

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Goldpfennige, Eingeladene 60 Goldpfennige.

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Jahrgang, einzelne Nummern 15 Goldpfennige
Gemeinde-Verbands-Girokonto Nummer 1
Postfachkonto Dresden 12 548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 1

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 107

Sonntag den 9. Mai 1925

91 Jahrgang

Sparkasse Dippoldiswalde.

Geschäftszeit: Werktags 1/9-12 Uhr und 2-4 Uhr,
Sonntags nur 1/9-12 Uhr.
Tägliche Verzinsung der Reichsmarkentlagen nach jährlich 6 v. H. vom Hundert. Als Mitglied der öffentlichen Versicherungsanstalt der Sächsischen Sparkassen sind wir Vermittlungsstelle für
**Lebens-, Haftpflicht-, Unfall-, Transport-,
Valoren-, Autokasko- und Kranken-
versicherungen**
Gem.-Verb.-Girokonto Nr. 20. Postfachkonto Dresden Nr. 2800.
Fernsprechanschluß Nr. 2 und 21, Abt. Sparkasse.

Jahrmarkt in Schmiedeberg

Bez. Dresden

Montag den 18. Mai 1925

Bekanntmachung

Wegen Massenschüttes werden die Kommunikationswege für den öffentl. Verkehr gesperrt und zwar

vom 11. bis 14. Mai 1925 die Straße
Dippoldiswalde—Bautsdorf

vom 13. bis 16. Mai 1925 die Straße
Bautsdorf—Walter

vom 14. bis 20. Mai 1925 die Straße
Bautsdorf—Paulshain

Der Fahrverkehr wird über Ruppendorf und Malter verwiesen.
Paulsdorf, den 9. Mai 1925 Der Gemeindevorstand

Zeitliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Im Monat April sind von dem Gendarmerieposten Dippoldiswalde nachstehende Anzeigen erfasst worden: 2 wegen Betrugs, 5 wegen Diebstahls, 7 wegen Verletzung sonstiger Strafbestimmungen, 17 Erläufen und 4 Durchsuchungen. Außerdem wurden 42 Verwaltungssachen erledigt.
Der Rotz im gestrigen Blatt betreffs Gedenktafel der Feuerwehr und der Kirchengemeinde liegt eine Vermengung beider Kriegerebrungen zu Grunde, und ist infolgedessen die Meinungsäußerung der Herren vom Heimatklub nicht richtig wiedergegeben. Den Platz für die Gedenktafel der Feuerwehr fanden auch die beiden Herren für geeignet. Zwar hätten sie es gern gesehen, daß die Tafel selbst ohne jede Verzierung, ganz schlicht in die äußere Kirchenmauer eingelassen worden wäre, haben aber zu, daß nicht lediglich Kunstgeschmack, der ja verstanden ist, entscheidend könne, sondern auch Rücksicht auf schlichte Beschauer genommen werden müsse; und diese möchten etwas sehen, nicht nur Namen, sondern auch Sinnbilder, die zu ihnen reden und ihnen etwas sagen. Unter Berücksichtigung alles dessen ist die Genehmigung zur Anbringung der Gedenktafel erteilt worden. Vom Kircheninnern ist nur bei der anderen Frage geredet worden: Gedenktafel für die Gefallenen des ganzen Kirchspiels. Dafür hätte der Kirchenvorstand wohl auch an zwei Stellen im Innern der Stadtkirche gedacht, neigte aber mehr dazu, entweder die Wand rechts vom Turm, hinter der Kalkantie, in Aussicht zu nehmen oder die große Wand an der Nikolaikirche, neben der Türe zum Altarplatz. Dem waren die Herren vom Heimatklub nicht gerade entgegen, gleichwohl aber gefiel ihnen am besten entweder das Innere im Turmeingang der Stadtkirche oder noch mehr eine Wand im Innern der Nikolaikirche. Das werden sie voraussichtlich auch in dem schriftlichen Gutachten, das die Kirchengemeindeverwaltung erhalten wird, zum Ausdruck bringen.
Der Verein für Bewegungsspiele, der äußerst vielseitig sich betätigt, bietet jetzt auch den Freunden des Sports Gelegenheit zur Ausübung ihres Lieblingsportes und vor allem zum Erkennen desselben. (Siehe Inserat.)
Unter Hinweis auf die Verordnung über die Beflaggung der Dienstgebäude vom 18. Dezember 1922 hat der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Minister Müller, angeordnet, daß am Tage der Vereidigung des Reichspräsidenten, Dienstag den 12. Mai 1925, die sächsischen staatlichen Dienstgebäude, die staatlichen Schulen und die im wesentlichen aus Staatsmitteln unterhaltenen Stiftungsgebäude zu beflaggen sind. Die Gemeindebehörden sind angewiesen, ihrerseits auf eine entsprechende Beflaggung der abgesehen öffentlichen und privaten Gebäude hinzuwirken.
Dem Landtag ist ein Antrag der kommunistischen Partei eingegangen, der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu beauftragen, dahin zu wirken, daß bei dem Bau der Bobstleibbahn in Geising beschäftigt gemessenen Erwerbslosen der Tariflohn, der für die einschlägigen Straßenbauarbeiten in Frage kommt, nachgezahlt wird. Ein weiterer Antrag der gleichen Partei verlangt, die Regierung zu beauftragen, die ab 1. Mai 1925 durchgeführte Mietpreiserhöhung von 70 auf 75 % sofort rückgängig zu machen.
Oberfraundorf. Der Sächsische Militärverein Fraundorf hielt am vergangenen Sonntag, den 3. 5., im hiesigen Gasthof sein Stiftungsfest unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und der eingeladenen Gäste ab. Nachdem man einige Stunden dem Tanze genossen, begrüßte Kamerad-Vorsteher M. Köhler die Erschienenen, besonders die sehr zahlreich vertretenen Kameraden vom Bruderverein Reinholdsbain. Darnach boten die Dilettanten des Vereins in zwei lustigen militärischen Einaktern ihr Bestes. Beide lösten infolge ihres kräftigen Humors wahre Lachsalben aus, die Spieler reichlich lobend. Für weitere Unterhaltung sorgte noch ein Kamerad von Reinholdsbain durch Vortrag zweier kleiner Couplets, die allgemein gut anfielen. Darauf widmete man sich abermals dem Tanze in ausgiebigster Weise, bis die Polizeistunde Einhalt gebot.
Cobitzdorf. An diesem Sonntag hält der hiesige Turnverein (D. T.) sein Anturnen ab. Für nachmittags ist Turnen auf dem Plage und abends Ball im Gasthofe vorgesehen.
Kreitzsch. Ein eigenartiges Vorkommnis führte am Donnerstag zu einem Unglücksfall auf der Wilschwaldstraße, wo jetzt der Bau einer Fernsprechkleitung nach der Wilschwaude ausgeführt wird. Einem Telegraphenarbeiter entglitt eine größere Rolle Draht und kollerte die Straße hinab. An der Stelle, wo sie in den Straßengraben fiel, raste eine zufällig eine Dresdener Schulpartie, wozu ein Mädchen durch die schwere Rolle getroffen wurde, einen Beinbruch erlitt und im Sanitätswagen zu ihren Eltern gefahren werden mußte.
Großhau. Zum ersten Male veranstaltete der 9. Turnbezirk der Arbeiterturner einen Waldlauf und zwar am Sonntag in der Dippoldiswalder Heide. Um 9 Uhr erfolgte der Start für den 5000-Meterlauf. Die Strecke war gut, nur Landstraße von Neußa bis Malter Straße, am Einsiedel vorbei nach der Heidemühle und die Straße zum Jiel bei Großhau. Als erster ging Köffel, Kleinwandorf, mit 17,6 Min. durchs Ziel. Trotz der langen Strecke waren die Läufer gut zusammengeblieben. Bei der Jugend (1500 Meter) siegte überlegen Hans Seifert, Wurzh, mit 4 Min. 46,3 Sekunden. Beim 3000-Meterlauf der Mitglieder holte bei den letzten 100 Metern sich wieder Kurt Köffel spielend noch einen guten Vorsprung. Auch die Ergebnisse der andern Läufe waren gut.
Geising. Der Jungdeutsche Orden hat sich oberhalb Geising am Waldesrande aus eigenen Mitteln ein eigenes Wanderheim ausgebaut. Die Erholungsstätte besteht aus einem großen Raum, der als Schlafraum dient, zwei Aufenthaltsräumen und einer Küche. Unterkunftsstätte ist für etwa 30 bis 35 Personen vorhanden.
Dresden. Festgenommen wurde der Handlungsgehilfe Johannes Zimmermann aus Leipzig, der in vielen Fällen als angeleglicher Gerichtsbeamter Kosten einforderte oder bei Angehörigen von Strafgefangenen Kauttionen und Kosten für die angeblich von ihm zu bewirkende Freilassung des Gefangenen erlangte. Er legte dabei eine mit der Schreibmaschine hergestellte „Ausfertigung“ vor, die in ganz mangelhaftem Deutsch abgefaßt war.
Dresden. Am Freitag nachmittags gegen 5 Uhr ging über Dresden ein kurzes Gewitter mit mehreren schweren Schlägen und einem starken Regenguß nieder. Während des Gewitters suchten drei Damen und zwei Herren im Osttagebege vor dem Regen Schutz unter einem Baum, begaben sich jedoch auf Anrufen der Herren bald wieder ins Freie. Als sie zehn Schritte von dem Baume entfernt waren, schlug der Blitz in den Baum, so daß die Splitter um die fünf Personen herumflogen.
Dresden. Der Landeskulturrat hat zu einem Rundschreiben des Reichsinnenministeriums darauf aufmerksam gemacht, daß in Sachen in den letzten Jahren die Tuberkulose und Diphtherie unter dem Geflügel beträchtlich zugenommen hat. Die Verbreitung dieser Seuchen ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß das Geflügel durch eine mangelhafte Ernährung während der Artzugsjahre anfällig geworden ist und daß in der Nachzucht die Widerstandsfähigkeit gegen Seuchen noch nicht wieder voll erreicht ist. Der Landeskulturrat hat aber insbesondere darauf aufmerksam gemacht, daß eine Übertragung von Krankheiten durch eingeführtes italienisches Geflügel, das stets billig angeboten wird, an zahlreichen Vorfällen nachgewiesen werden kann. Es ist deshalb der Vorbehalt gemacht worden, die Geflügeleinfuhr aus dem Auslande überhaupt zu verbieten. Sollte sich aus wirtschaftlichen Gründen eine derartige Verfügung nicht rechtfertigen lassen, so verlangt der Landeskulturrat zum mindesten die Einfuhr nur auf geschädigtes oder Junggeflügel zu beschränken.
Dresden. Der Warmat-Ausschuß des Sächsischen Landtages sah am Freitag die öffentliche Vernehmung fort. Ministerialdirektor Dr. Altem sagte aus, daß er mit den Lebensmittelgeschäften nichts zu tun gehabt habe, sondern lediglich mit den Bestrebungen des Ministers Schwarz, für die sächsische Industrie Auslandsaufträge durch Vermittlung Warmats zu erhalten. Die Geschäfte, die nach Belgien und Georgien gehen sollten, seien aber nicht zustande gekommen. Der Zeuge enthielt sich, nach Abschluß der Lebensmittelgeschäfte mit anderen Regierungsbeamten über Warmat gesprochen zu haben, insbesondere über die geschickte Art, mit der Warmat Politik und Geschäfte verband. Daß Warmat die Leute nach Abschluß der Geschäfte bewirtet habe, war zwar etwas ganz neues. Aber es sei überhaupt neu gewesen, daß der Staat Geschäfte abschloß. Für den Kaufmann bedeute es jedenfalls nichts besonderes, daß er seine Geschäftsfreunde einlade. Der Zeuge weiß nichts davon, daß Minister Schwarz irgend etwas Angeheißenes getan habe. Oberregierungsrat Dr. Hänefeld sagt über die in Dräffel seinerzeit erfolgten Verhandlungen zwischen Vertretern der sächsischen Regierung und Warmat aus: Die von Warmat bezahlte Bewirtung sei glänzend gewesen, habe aber nur den allgemeinen Verhältnissen im Auslande entsprochen. Er habe nicht die Empfindung gehabt, daß mit der Bewirtung eine Beeinflussung verbunden sein sollte. Direktor Bahrowitz von der Sächsischen Feststoff-F. G., früher Prokurist der Firma Mündy-Dresden, sagt aus, daß die Firma Mündy von der Regierung als Beraterin zugezogen war. Die Lebensmittelgeschäfte mit Warmat seien durchaus ordnungsgemäß durchgeführt. Die Firma Mündy habe nur die Provision zum Wirtschaftsministerium bezogen, von Warmat aber nicht. Zu beanstanden gewesen seien nur in einem einzigen Falle vier Wagen Schmalz. Von sinesischem Speck könne keine Rede sein, es habe sich stets um nordamerikanischen Speck gehandelt. Der bereits erwähnte Geruch habe für den Fachmann nichts Absonderliches gehabt. Auch die Fleischbeschau habe die Ware nicht beanstandet. Beim dritten Geschäft sei für einen nachgelieferten Teil zwar ein Mehrpreis bewilligt worden, aber nur weil es sich nachweisbar um eine Ver-

schlechterung des Marktes gehandelt habe. Der Zeuge bekennet sich als Anhänger des Zentrums. Mit Höffe habe er nie etwas zu tun gehabt. Die Angelegenheit mit der Ueberweisung einer Summe von Warmat an Minister Schwarz zur Errichtung eines Kinderheimes, sei ihm erst aus den Zeitungen bekannt geworden. Er machte am Schluß die nicht ganz unbegründete Bemerkung, daß alle an ihn gerichteten Fragen eigentlich überflüssig gewesen wären, da sie aus dem von früher her bekannten Akten sich klären ergeben.

Döbeln. Von schwerem Leid heimgejucht wurde das Schlosser-ehepaar Bruner. Die Eheleute verließen am 7. 5. 1925 ihre Wohnung und hatten ihre beiden fünf- und dreijährigen Knaben zu Bett gebracht. Als sie gegen 12 Uhr nachts heimkehrten, fanden sie die Schlafkammer in Flammen. Das Bett der Kinder brannte. Die beiden Kinder waren im Rauche ersticht. Sie hatten wahrscheinlich mit Stachelhölzern gespielt.

Floßberg. Hier wurden zwei Fortbildungsschüler festgenommen, weil sie sich an Schulfestlichkeiten ungebührlich betätigt hatten. Der eine hat sogar an einem 4jährigen Mädchen Sittlichkeitsverbrechen verübt. Er kommt in 4 Fällen, der andere in einem Falle als Täter in Frage.

Leipzig. Donnerstag früh unternahm ein Autoschlosser der städtischen Werkstätten eine Probefahrt mit einem der neuen städtischen großen Autobusse. Auf der Fahrt über die Eisenbahnbrücke bei der Volkshammerlei stieß der Wagen plötzlich gegen die Bordkante und erlitt einen Achsenbruch. Durch diesen wurde der Wagen zur Seite gedrückt und rief das Gitter der Brücken weg. Zum Glück blieb das Vorderteil des Wagens in der Streckstromleitung der Eisenbahn hängen. In der gefährlichen Situation blieb der Wagen einige Stunden lang hängen, bis es der Feuerwehr gelang, ihn auf die Straße zurückzubringen.

Leipzig, 8. Mai. Heute wurde die Verhandlung im Spionageprozess Berneth fortgesetzt. Der Reichsanwalt beschwerte den Angeklagten als den größten Spion der letzten Zeit. Selbst seine eigenen Landsleute habe er den Franzosen gegen gute Belohnung ausliefern wollen. Das sei das schlimmste, was bisher ein Spion geleistet habe. Er beantragte deshalb die schwerste Strafe, zehn Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrenrechtsverlust und dauernde Stellung unter Polizeiaufsicht. Das Gericht erteilte Berneth wegen fortgesetzter Spionage und Verrat militärischer Geheimnisse zu sechs Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrenrechtsverlust und dauernder Stellung unter Polizeiaufsicht.

Frankenberg. Zwei Unfälle, die zur Verhütung mahnen, ereigneten sich in einem hiesigen industriellen Unternehmen. In dem einen Falle erlitt ein dort beschäftigter Arbeiter dadurch Verbrennungen im Gesicht, daß der Kork einer auf einem Oskodener gemauerten Kaffeefeldmaschine durch den lebendigen stehenden Kaffee herausgedrückt wurde und der heiße Kaffee dem Manne das Gesicht verbrannte. In dem anderen Falle wurde ein am Oskodener beschäftigter Arbeiter die Nase lockern, dabei schlug eine Stahlfamme aus dem Ofen und verbrannte den Mann ebenfalls am Hals und Gesicht.

Chemnitz. In ihrer Wohnung in der Margaretenstraße hat sich die 75 Jahre alte Witwe Emilie Landmann durch Einatmen von Leuchtgas vergiftet und hierbei ihre 35 Jahre alte gekrankte Tochter mit in den Tod genommen. Schwermat infolge Krankheits war der Grund zur Tat.

Chemnitz. Die Chemnitzer Stadtverordneten haben eine aus einer Aufbauschule und vierzehn Realschulklassen bestehende Schule als „Aufbauschule“ bezeichnet, obwohl zugleich Kinder aus anderen höheren Schulen zwangsweise in diese Aufbauschule übergeführt worden sind. Eine Protestversammlung der Eltern führte zu der Erklärung, daß die Eltern nicht bereit seien, ihre Kinder über die Köpfe der Eltern hinweg Vorspanndienste für die Aufbauschule leisten zu lassen. Man beschloß, eine Abordnung nach Dresden zu entsenden, die beim Kultusministerium vorstellig werden und eine Trennung der Realschule von der Aufbauschule herbeiführen soll.

Jöhstadt. Während des außerordentlich starken Gewitters, das am Mittwoch über das obere Erzgebirge hinwegzog, schlug ein kalter Blitzstrahl in die Pflughalle des Fabrikanlagenbesitzers in Jöhstadt E. C. Flader hier unter einem furchtbaren Getöse ein. Im Augenblick des Einschlags bot sich dem Zuschauer ein aufregender Anblick. Sämtliche elektrische Lampen wurden schwarz, die Sicherungen der Maschinen flogen heraus, und aus den Telephonapparaten schossen lauschliche elektrische Feuerstrahlen. Außer dem Schreien, der Nervenschäden verursachte, erlitten Personen heftiger Verwundungen, da sich im Augenblick der Katastrophe glücklicherweise niemand in der Nähe der elektrischen Apparate befand.

Wernersgrün. Am Donnerstag nachmittags ist auf dem Wege von Jöhstadt nach Vogelsgrün der Baummeister Alfred Wolf aus Brunn, Sohn des Baummeisters Otto Wolf aus Wilkenau, mit seinem Motorrad gegen einen Baum gefahren und so schwer gestürzt, daß der Tod augenblicklich eintrat.

Zwickau. In der Nacht zum Freitag haben sich zwei junge Mädchen aus Zwickau, die achtzehnjährige Hausfrau eines früheren Schuldirektors und eine gleichaltrige Verkäuferin, die Tochter eines hiesigen Beamten, auf der Straße Zwickau—Zwickau zum Juge überfahren lassen. Die jungen Mädchen waren seit Mittwoch hier als vermisst gemeldet worden, hielten sich aber, wie jetzt festgestellt worden ist, größtenteils in Zwickau, wo sie auch in einem Kaffee gesehen worden sind. Am Donnerstag verließen sie die Stadt in Richtung Hartenstein. In der Nähe des bekannten Ausflugziels Prinzenhöhe ließen sie sich von dem abends nach 9 Uhr von Zwickau abgehenden Personenzuge überfahren. Die Mädchen hatten sich an der Hand gefaßt und waren auf der Gleismitte dem Zuge entgegengegangen. Die Körper wurden fürchterlich verstimmt. Was die Mädchen in den Tod getrieben hat, ist bisher nicht zu ermitteln gewesen.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 9. Mai 1925.

Von den aufgetriebenen 62 Ferkeln und 6 Läufern wurden 50 Ferkel und 2 Läufer verkauft, und zwar die Ferkel für 14—34 M. pro Stück und die zwei Läufer zusammen für 75 M.

Der Kampf Leipzig gegen die Veräuerung

Seit einiger Zeit hat sich zwischen der Stadt Leipzig einerseits und dem Finanzministerium nebst den staatlichen „Sächsischen Werken“ andererseits ein Kampf entwickelt, der sich immer mehr verschärft und unter Umständen von erheblicher politischer Bedeutung zu werden droht. Auf Grund einer deutschnationalen Anfrage, der sich auch die Deutsche Volkspartei und wahrscheinlich verschiedene andere Abgeordnete anschließen werden, muß sich auch der Landtag in nächster Zeit mit dem etwas verwickelten Stoff beschäftigen. Es dürfte lohnend sein, Ursachen und Entwicklung des Kampfes einmal kurz zu schildern.

Drei Gesichtspunkte werden von der Bevölkerung Leipzigs und seiner weiteren Umgebung mit Recht gegen die Regierung ins Feld geführt: staatliche, staatswirtschaftliche und staatsmoralische Bedenken gegen die Pläne der staatlichen „Sächsischen Werke“ und die von diesen beabsichtigte Abholzung der Harth, des nahezu einzigen Waldes der Großstadt Leipzig.

Die „Sächsischen Werke“ sind bekanntlich hervorgegangen aus den staatlichen Braunkohlen-, Steinkohlen- und Elektrizitätsunternehmungen. Bei der gesetzlichen Festlegung im Landtag wurde durchgesetzt, daß die Kohlenfeld-Oberflächen nicht in den Besitz der „Sächsischen Werke“, die in eine A.-G. umgewandelt wurden, kamen, sondern daß dieser wertvolle Grundbesitz staatliches Eigentum blieb. Mit Hilfe von falsch ausgelegten Gesetzen und Entschuldigungsanträgen im Landtag nahm das Finanzministerium für die „Sächsischen Werke“ Rechte in Anspruch, die diesen nicht zukamen. Hierunter fällt auch die Ueberweisung des Harthwaldes bei Leipzig an die „Sächsischen Werke“.

Wir wollen hier von der juristischen Seite der Angelegenheit, bei der nach Ansicht hervorragender Juristen das Finanzministerium zweifellos im Unrecht ist, absehen und in erster Linie auf die staatsmoralische, kulturelle und soziale Seite der Angelegenheit eingehen. Welches Geschrei würde sich z. B. in Berlin erheben, wenn man den Grunewald abholzen wollte. Wie würde die gesamte Dresdener Bevölkerung protestieren, wenn man ihr die Dresdener Heide nehmen wollte? Schon die Absicht, einen winzigen Teil der Dresdener Heide für Friedhofszwecke zu verwenden, brachte die Dresdener Bevölkerung in Aufregung und hatte eine parlamentarische Anfrage der Deutschnationalen im Landtag zur Folge. Wie vielmehr ist es verständlich, daß die Leipziger Volksseele kocht und daß der Leipziger ehrlich erbittert ist über die brutale Bedrohung seiner Lebensinteressen durch die Vernichtung der einzigen größeren Waldung Leipzigs, der Harth, an deren Stelle man große Kohlen- schächte setzen will.

Wenn schon angesichts der Grünflächen- und Waldgürtelbewegung in den Großstädten die Regierung nicht ihr soziales Gewissen sprechen ließ, (der Leipziger Bevölkerung und insbesondere der Minderbemittelten ist die Harthwaldung Sonntagserholung, Sommerfrische und noch vielmehr) dann hätte man zum Mindesten annehmen müssen, daß sie aus kulturellen und sonstigen Entwicklungsgründen für die Messe-, Handels- und Universitätsstadt Leipzig so viel Verständnis aufbringen würde, der Stadt Leipzig nicht ihre ganze bauliche Ausdehnungsmöglichkeit nach dem Süden hin zu unterbinden und die viel besuchte Fremdenstadt auf das Niveau der verrückten Ruhrstädte herabzudrücken. Schon diese wenigen Andeutungen lassen die große Gefahr erkennen, die für die Entwicklung der größten sächsischen Stadt und für die Erholungsmöglichkeiten von 700 000 Menschen in nächster Zeit akut wird. Die Leipziger Bevölkerung hat bereits in Massenversammlungen gegen diese Pläne protestiert. In einer dieser Kundgebungen führte der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Rothke u. a. aus: „Der Staat zeigt, daß er das privatrechtliche Interesse einer A.-G. über die Interessen eines großen Bezirkes stellt, um lediglich Geschäfte zu machen. Ich behaupte, wenn der Staat im Falle Leipzig bei der Abholzung der Harth und bei dieser Einkreisung eines ganzen Bezirkes lediglich fiskalische Rücksichten wälten läßt und auf öffentliche Interessen keine Rücksicht nimmt, dann ist der Staat des Kohlenregels nicht mehr würdig. Auf die beruhigenden Versicherungen des Finanzministers gebe ich gar nichts mehr. Wir müssen an den Landtag appellieren, daß er die Rechte des Volkes wahrnimmt und die geplante Einkreisung Leipzigs unmöglich macht.“ Neben diesen Massenkundgebungen der Leipziger Bevölkerung geht einher die Gründung eines Kohlenzweckverbandes im Bezirk Leipzig und eines Vereines zur Erhaltung der Harth. Ebenso beschäftigen sich die Gemeindevertreter aller Ortschaften im Leipziger Bezirk fast in jeder Sitzung mit dieser Lebensfrage für ihre Gegend. Bemerkenswert ist, daß in den gegründeten Abwehrverbänden nicht etwa nur bürgerliche Parteien, sondern auch sozialdemokratische Abgeordnete und Gemeindevertreter mitwirken.

Velder scheint es so, als ob die sozialdemokratischen Abgeordneten im Landtag zum großen Teil sich mit den Plänen der Regierung abfinden wollen, weil sie der verblendeten Ansicht sind, daß es sich hier um ein Stück Staatssozialismus handelt. Falls die Sozialdemokraten im Leipziger Kreis für die Pläne des Finanzministeriums und der „Sächsischen Werke“ stimmen würden, dürften sich nicht nur im Landtag politische Folgen daran knüpfen, sondern noch unangenehmere Folgen für die Sozialdemokraten im Leipziger Kreise entfalten.

Zur wirtschaftlichen Seite sei kurz gesagt: Fast alle Fachleute sind sich darüber klar, daß der geologische Aufbau des Harthreviers die geplante Braunkohlenförderung im vormaligen unrentabel macht. Die Braunkohle liegt dort in zwei Flözen, das obere ist etwa 5 m stark und von minderwertiger Beschaffenheit, das untere hat verhältnismäßig gute Braunkohle in einer Mächtigkeit von 12 bis 16 m. Zwischen beiden Flözen liegt aber eine etwa 6 m dicke Schicht von Schwimmsand, der ungeheure Wassermengen führt und die technische Ausbeutung derart kostspielig gestalten würde, daß das Werk nach sachmännischen Berechnungen noch zusehen müßte. Ehe man an das obere minderwertige Kohlenflöz kommt, wäre außer der Harth-

waldung ein Deckgebirge von etwa 60 m Dicke zu beseitigen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß ein privates Unternehmen das außerordentliche Risiko des Hartabbaues garnicht unternehmen würde. Die „Sächsischen Werke“, die mit Staatsmitteln wirtschaften, haben aber solche Bedenken nicht, da ja im schlimmsten Falle alles auf Kosten der Steuerzahler geht. Das muß auch bedacht werden bei der riesigen Amerika-Anleihe der „Sächsischen Werke“, die in einem Betrage von 64 Millionen Goldmark allein für das Böhlemer Werk bei Leipzig, den Hartabbaue und die Elektrizitätsgewinnung aufgenommen ist. Schon die Tatsache, daß allein sechs Millionen Goldmark jährlich an Verzinsung herauszuwirtschaften ist, sollte den sächsischen Steuerzahler, der auf Grund des Staatsvertrages für ein Fläschchen aufkommen hat, zu denken geben. Hierzu kommt der Ankauf landwirtschaftlicher Grundstücke in der Leipziger Gegend durch die „Sächsischen Werke“ zu wahren Phantasiereisen. In manchen Fällen wurde, wiederum auf Kosten der Steuerzahler, der dreifache Wert des realen Wertes gezahlt. Das durch diese riesigen Ankäufe wertvolle landwirtschaftliche Fläche für die Volksernährung verloren geht, sei nur nebenbei gestreift. Auch hier liegen eine Reihe gesetzlicher Verstöße des Finanzministeriums vor.

Zum Schluß noch zwei Feststellungen:
1. In dem riesigen Kohlenbecken Leipzigs liegen unter der Erde etwa drei Milliarden Tonnen Braunkohle, sämtlich zum Abbau geeignet, die auf etwa 100 Jahre den Bedarf deckt. Kann es das Finanzministerium verantworten, ausgerechnet die 145 Millionen Tonnen (also ein Zwanzigstel des Gesamtbestandes) unter der Harth zuerst zum Abbau zu beanpruchen und damit der Stadt Leipzig jede Ausdehnungsmöglichkeit nach Süden und der Leipziger Bevölkerung seine einzige Erholungsstätte zu nehmen. Warum läßt der Staat die technischen Entwicklungsmöglichkeiten ganz außer acht, die vielleicht schon in wenigen Jahren die Verwendung der Braunkohle überhaupt ausschalten oder auf einen beschränkten Teil reduzieren.

2. Auf den Halben im Ruhrgebiet liegen Vorräte von acht Millionen Tonnen. Die Abjahrkrise auf dem Kohlenmarkt droht zur Abfahrkatastrophe zu werden. Ein ungeheurer Ueberfluß von Braunkohle liegt auf dem Weltmarkt. Kann es der Staat verantworten, unter diesen Umständen außerordentlich umfangreiche Brikkettanlagen zu erbauen, deren Produkte dann ebenfalls als totes Kapital zum guten Teil auf den Halben liegen bleibt und deren Ueberangebot zur Brotlosmachung tausender Bergarbeiter an anderen Schächten des Landes und Reiches zwangsläufig führen wird?

Mit allen diesen Fragen wird sich der Landtag in nächster Zeit eingehend zu beschäftigen haben. Es ist zu hoffen, daß der Landtag einen Entschluß faßt, der unter Abwägung aller dieser Gesichtspunkte dem Wohle einer Bevölkerung von 700 000 Menschen und den wirtschaftlichen Bedürfnissen des gesamten Volkes dient.

Eine Erleichterung beim Lohnsteuerabzug

Von Dr. rer. pol. Hans Kreyzig, Volkswirt R. D. V.

Arbeitnehmer, die zu Beginn eines Kalenderjahres mehr als drei Arbeitnehmer beschäftigen, haben die durch Abzug vom Arbeitslohn einbehaltenen Steuerbeträge dreimal monatlich (am 5., 15. und 25. eines jeden Monats) an die Finanzkasse in bar oder durch Ueberweisung abzuführen.

Für kleine Betriebe und reine Angestelltenbetriebe war schon bisher eine Erleichterung insofern zugelassen, als einbehaltenen Lohnsteuerbeträge erst am Fälligkeitstage für die Monatsdekaden abgeführt zu werden brauchten, in der sie 12 Mark überstiegen, spätestens aber am 5. eines jeden Monats. Diese Mindestgrenze von 12 Mark ist jetzt auf 50 Mark erhöht worden, so daß für eine weit größere Anzahl von Betrieben als bisher die monatliche Entrichtung der Lohnsteuerbeträge in Frage kommen wird. Es ergibt sich jetzt folgende Regelung:

1. Am 15. eines jeden Monats ist der vom 1. bis 10. dieses Monats einbehaltene Lohnabzug an die Finanzkasse abzuführen, wenn er 50 Mark übersteigt.
2. Am 25. eines jeden Monats ist der vom 11. bis 20. dieses Monats einbehaltene Lohnabzug abzuführen, wenn er allein oder zusammen mit dem vom 1. bis 10. einbehaltenen Lohnabzug 50 Mark übersteigt. Im letzteren Falle sind sowohl die Beträge aus der ersten Dekade als auch aus der zweiten Dekade abzuführen.
3. Am 5. eines jeden Monats ist der vom 21. bis Ende des Monats einbehaltene Lohnabzug sowie die aus den ersten beiden Dekaden rückständigen Beträge auf jeden Fall, also auch wenn 50 Mark nicht überschritten werden, abzuführen.

Einige Beispiele sollen Vorstehendes erläutern:

Bei wöchentlicher Lohnzahlung (Freitagslösung) werden am 3., 10., 17. und 24. April je 6 Mark einbehalten. Dann sind am 5. Mai 24 Mark abzuführen, da die Grenze von 50 Mark nicht erreicht worden ist.

Werden am 3., 10., 17. und 24. April je 15 Mark als Lohnsteuerabzug einbehalten, so hat der Arbeitgeber den Gesamtbetrag von 60 Mark erst am 5. Mai abzuführen, denn die Grenze von 50 Mark wird erst am 24. April, also in der letzten Dekade, überschritten.

Wenn statt 15 Mark im vorigen Beispiel je 20 Mark einbehalten werden, so sind am 25. April 60 Mark (weil die Grenze von 50 Mark überschritten ist) und 20 Mark am 5. Mai abzuführen.


Zum Schluß sei nochmals darauf hingewiesen, daß die neue Erleichterung lediglich für Arbeitgeber in Betracht kommt, die den Lohnsteuerabzug im Ueberweisungsverfahren abzuführen haben. Wer zu Beginn des Kalenderjahres nicht mehr als 3 Arbeitnehmer in einem dauernden Dienstverhältnis beschäftigt und folglich das Markverfahren anzuwenden hat, muß auf jeden Fall am 5., 15. und 25. eines jeden Monats für die jeweils vorhergehende Monatsdekade Steuermarken kleben.

Drucksachen aller Art: C. Jehne

Die Regenverteilung über Deutschland

Es kamen im Jahresmittel an Regentagen auf nachfolgende Gebiete:

Unter- u. Mittel- u. Ostseegebiet	Ober- u. Mittel- u. Westseegebiet	Alpen- u. Ostalpen- u. Südalpengebiet
162	164	166
167	168	169
170	176	177
178	183	188
189	190	192
196	198	200



Aus Stadt und Land.

△ Zur Einziehung von Reichsbanknoten. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die aufgerufenen Reichsbanknoten (Billionen-Scheine) mit Ablauf des 5. Juni 1925 ihre gesetzliche Kraft verlieren und daß sie vom 5. Juli 1925 ab auch von der Reichsbank nicht mehr eingelöst werden. Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten ist es erforderlich, daß die aufgerufenen Noten auf möglichst direktem Wege den Kassen der Reichsbank aufhelfen.

△ Die Aufbewahrung von Pelzwaren. Man weiß aus Erfahrung, daß die vielen vorhandenen Mittel gegen die Motten ihren Zweck nur wenig erfüllen. Deshalb greift man jetzt wieder zu der Art und Weise zurück, wie sie die Großmütter für die Aufbewahrung ihrer Pelzwaren zur Anwendung brachten: man steckt diese gut ausgelüftet und gut eingeschlagen in Koch- oder Feuerungsöffnungen von Öfen. Hier herrscht fortwährend Luftzug, insofern dessen ist es auch immer kühl. Kälte ist aber das allerbeste Mittel gegen Mottenfraß und dienet nebenbei dem Vorteil, daß das Pelzwerk nicht austrocknet, dieses also vortrefflich konserviert wird. Die Amerikanerinnen kennen gar keine andere Art der Pelzaufbewahrung. Kostbares, echtes Pelzwerk schaffen diese sogar in die Kühlräume von Brauereien, Markthallen usw.

Rutcher: „Schämen sollten Sie sich, wenn ich meine Schwiegermutter zur Bahn bringen würde, ich würde nicht handeln; ich würde den verlangten Fahrpreis zahlen!“

** Der Rhein-Ruhr-Kanal geht seiner Vollendung entgegen. Der Kanal stellt nicht nur eine direkte Verbindung des Rheines mit der Ruhr, sowohl durch den Rhein-Spree-Kanal mit dem östlichen Industriegebiet dar, sondern wird auch in Zukunft einen großen Teil namentlich des Böhlemer Kohlenumschlags bis nach Babel leisten können, da die Vorarbeiten für den projektierten Anschließkanal Hameln-Datteln-Babel bereits in Angriff genommen sind.

** Empfindliche Strafe für einen ungetreuen Beamten eines Wohnungsamtes. In dem Verfahren gegen Beamte des Wohnungsamtes in Frankfurt a. M. wurde vom erweiterten Schöffengericht Stadtschreiber Roemmund, der frühere Leiter der Abteilungsstelle beim Wohnungsamt, gegen den Anklage wegen Amtsunterschlagung, Urkundenfälschung und Bestechung erhoben war, zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

** Die feindlichen Brüder. In Hagen i. W. bestehen zwei Verbände der Zimmerleute, die sich gegenseitig befeinden. Aus geringfügigem Anlaß kam es zu einer schweren Rauferei, bei der es nicht weniger als acht Verletzte gab, davon einen sehr schwer Verletzten. Acht von denen, die sich an der Rauferei beteiligten, wurden festgenommen, zehn Dolchmesser wurden beschlagnahmt.

** Die verunglückte Reichspräsidentenwahl. In Seibersdorf fand mit der Wahl des Reichspräsidenten gleichzeitig die Wahl des neuen Gemeinderates statt. Für beide Wahlen wurden Umschläge verwandt und so geschah es, daß diese vertauscht wurden. Diese Verwechslung hatte zur Folge, daß Jindenburg zum Bürgermeister von Seibersdorf gewählt wurde, während auf den vorgelegenen Bürgermeister die Wahl zum Reichspräsidenten fiel.

** Ein Zentnal für den Buchhändler Johann Philipp Palm aus Nürnberg, der am 26. August 1806 auf Befehl Napoleons erschossen wurde, wird aus Anlaß der 100-Jahrfeier des Abschiedsvereins Deutscher Buchhändler am 24. Mai in Braunau am Inn, Oberösterreich, errichtet werden.

** Das Fest der heiligen Johanna in Frankreich. Der französische Minister des Innern hat alle Präfekten angewiesen, am 10. Mai, dem Tag des Nationalfestes für die Jungfrau von Orléans, alle öffentlichen Gebäude beslaggen und illuminierten zu lassen. Trotdem Umzüge verboten sind, hat der Innenminister erlaubt, daß sich auf einige Personen beschränkende Delegationen und Vereinigungen am Denkmal der Jungfrau von Orléans Kränze niederlegen.

** Ueberfall auf eine Reisegesellschaft in Wild-West. Eine Reisegesellschaft war am 1. Mai zum Besuche der zwei Meilen von Cautla im Staate Morelos in Mexiko entfernt liegenden warmen Bäder aufgebrochen und hatte Cautla am 3. Mai verlassen, war jedoch nicht mehr nach Hause zurückgekehrt. Nunmehr ist es drei Engländer und zwei Frauen gelungen, nach dreitägiger Gefangenschaft in den Bergen

Sie sparen Zeit, Porto und Fracht, wenn Sie Ihre Drucksachen am Orte herstellen lassen. Die Buchdruckerel von Carl Jehne liefert pünktlich ordentlichste Arbeit zu realen Preisen. Fernruf 3

In der Nähe von Cantla, wohin sie von Mauern verschleppt worden waren, zu entfliehen. Die Regierung hat strenge Bestrafung der Räuber angeordnet, falls sie ergriffen werden sollten. Wie verlautet, handelt es sich bei dem Ueberfall um politische Beweggründe mit dem Zweck, der Regierung im Staate Morelos Schwierigkeiten zu bereiten.

Kleine Nachrichten.

Der Geh. Medizinalrat Dr. phil. et. med. Hugo Piepmann ist in Berlin im Alter von 62 Jahren gestorben. Er war in weltlichen Kreisen als hervorragender Pathologe bekannt.

Kardinal Schulte ist nach Rom abgereist. Als Direktor der deutschen Seelsorge in Italien will er gleichzeitig die deutschen katholischen Gemeinden in Mailand, Florenz und Neapel besuchen.

Ein Monteur aus Mikulstschitz in Oberschlesien, der zwei Tage vor seiner Hochzeit vermisst wurde, ist jetzt in einem Häuschen als Dieb gefangen worden. Da Wertschaft und Papiere fehlen, nimmt man ein Verbrechen an.

Einst und jetzt.

Deutsche Worte im Sprachgebrauch.

Nach der Sprache zu urteilen, ist das deutsche Volk eines der wandelbarsten Völker des Erdballes, denn in keiner anderen Sprache sind die Worte im Sprachgebrauch so schneller Veränderung unterworfen wie in der deutschen.

Nach vor 100 Jahren verstand man unter einem einsichtigen Menschen, also einem Menschen, der nur „eine Falte“ im Gesicht hat, einen offenen, ehrlichen graden Menschen. Heutzutage ist dieses Wort gleichbedeutend mit beschränkt.

In ähnlicher Weise scheint jetzt das Wort „gut“ seine Bedeutung wechseln zu wollen. Wenn wir heute von einem „guten Kerl“ sprechen, so verstehen wir darunter vielfach einen Menschen, der nicht gerade überaus klug ist.

Das Wort „Magd“ bedeutete noch vor 300 Jahren ein Mädchen, heute ist's eine Dienerin. — Mit „Frauenzimmer“ bezeichnete man ursprünglich eine vornehme Dame, und noch zu Goethes Zeiten war diese Bezeichnung allgemein üblich; heute würde eine vornehme Dame die Beleidigungsklage anstrengen, wenn sie öffentlich als Frauenzimmer bezeichnet würde.

„Frau“ ist hervorgegangen aus dem Namen der Göttin Freya, die Ertrunkene, Milde, Gültige, und wurde zunächst nur für ganz hervorragende Personen angewandt, während es gegenwärtig zum Sammelnamen für verheiratete weibliche Personen geworden ist. — Die gleiche Wandlung hat das Wort „Fräulein“ genommen.

Das Wort „Herr“ hingegen hat seine ursprünglich hohe Bedeutung — es kommt von hehr — bis zum heutigen Tage heilbehalten.

Der Arzt im Hause.

Sta u b. Zahllos sind die kleinen Partikelchen, die von den verschiedenen Körpern abfallen oder abgeriffen werden. Der Zahn der Zeit nagt an allem, und was er unzerstört gelassen hat, weicht schließlich die rastlos arbeitende Natur hinweg. Wir bezeichnen diese Trümmer, die durchaus eine bunte Masse bilden, als Staub: Für den Forscher, der ihn unter sein Mikroskop nimmt, sind es Auszüge aus einer Welt. Steis ist Staub für unsern Organismus schädlich; er stört den Prozeß des Lebens, und oft stellt er gefährliche Krankheitsträger dar. Besonders reich ist die

Dunkle Mächte.

Kriminalroman von Guido E. Bauer. 8. Fortsetzung.

„Aber ganz und gar nicht, verehrter Herr Wallner“, gab der Hausherr eifrig zurück. „Bleiben wir ruhig beim Thema. Es ist durchaus kein Geheimnis oder sonst etwas dabei, was ich verschweigen müßte. Elli war im Frühjahr einige Wochen bei einer Tante, einer Schwester meines Vaters, in Köln, und ich denke mir, daß das Leben in dem streng katholischen Hause dort den Anstoß zu ihrer Gemütsänderung gegeben hat; denn gleich nachdem sie zurück war, zeigte sie diese merkwürdige Vorliebe für die Morgenmesse in der Kapelle.“

„Eoso, also seit März schon?“
„Vergebung! Sagte ich März? Dann habe ich mich versprochen. Im März war sie ja noch gar nicht fort. Erst im April fuhr sie nach Köln, und es war Anfang Mai, als sie wiederkam.“

„Am.“
Der Detektiv sah auf die Uhr und stand dann auf.
„Sie entschuldigen mich wohl jetzt, Herr Kommerzienrat. Ich muß eilen, daß ich fortkomme. Für morgen bleibt's also bei unserer Verabredung, nicht wahr?“

„Natürlich, Herr Wallner! Ich erwarte Sie um acht Uhr hier!“
Sie waren währenddessen zur Tür geschritten. Im Begriff, hinauszuweichen, wandte sich der Detektiv noch einmal um.

„Entsinnen Sie sich vielleicht noch, Herr Kommerzienrat, wann der erste Diebstahl bei Herrn Kommerzienrat Herrmanns ausgeführt wurde?“

Der Hausherr sann einen Augenblick nach, denn er sagte er: „Ein Blick, daß wir vorher von Ellis weit sprachen, sonst hätte ich Ihnen wahrscheinlich die Antwort schuldig bleiben müssen.“

„Sie sehen also“, flucht Norbert Wallner mit einem leichtem Lachen ein, „daß meine Reugler in diesem Falle wieder einmal von Nutzen war. Doch ich bin begierig, zu hören, inwiefern die Reise des gnädigen Fräuleins mit meiner Frage zusammenhängt.“

„Das tut sie wohl weniger“, gab der Kommerzienrat zurück, „aber ich erinnere mich gerade, daß Elli etwa eine Woche oder etwas länger wieder hier war, als der Gesellschaftsabend bei Kommerzienrat Herrmanns stattfand. Es war die erste Feillichkeit, die sie mit uns zusammen wieder besuchte.“

Zimmerluft an Staub, und man hat berechnet, daß ein einziger Kubikzentimeter unter Umständen mehr als 40 Millionen derartiger Partikelchen enthalten kann. Da heißt es denn mit Recht: die Fenster öffnen! Die Luft draußen ist besser: freilich in Städten, in denen viele Schornsteine rauchen, immer noch schlecht genug. Die Stadtluft führt 50—250 Staubteilchen im Kubikzentimeter. Wer auf einige Zeit dem Getriebe der Stadt entfliehen kann, um die gesündere Landluft aufzusuchen, wird gut tun, wenn er seinen Lungen diese Erholung gönnt. In der Landluft ist zwar immer noch einiger Staub vorhanden: was wollen aber 100 Teilchen gegen jene Fülle belagen, die wir oben nannten? Seeluft ist fast ganz rein, wenn man sich etwa zehn Kilometer vom Lande entfernt. Allerdings verträgt nicht jeder Organismus diese kräftige Luft. Sonst gehört eine Seereise zu den Unternehmungen, bei denen das Geld für die Gesundheit vielleicht am zweckmäßigsten angelegt wird. Wer freilich auf dem Schiffe schwimmt, wird wieder mit allerhand Partikelchen in Verbindung kommen, die von dem Fahrzeuge stammen, das eine kleine laubige Welt für sich bildet, in der sich Rauch und Schmutz geltend machen. Lüfte dein Zimmer reichlich und streife durch Wald und Flur, wenn du deinen Lungen eine Wohlthat erweisen willst.

Das Räufen ist seit der Entdeckung der Bakterien mit Recht in einen gewissen Verruf gekommen. Ein Ruß ist eine durchaus nicht ungefährliche Lieblingssache, und es steht wohl außer Zweifel, daß mancherlei Krankheiten, wie der lästige Schnupfen, der im Laufe der Zeit zu den peinlichsten Beschwerden führende Nasentatarrh, Husten usw., vor allem aber die gefährliche Tuberkulose, durch die Unsitte des Räufens häufig übertragen werden. Damit soll nicht gesagt sein, daß Liebe und Freundschaft dieses schönen und lieblichen Mittels des Zärtlichkeitsausdrucks beraubt werden sollen. Aber vor dem überflüssigen Räufen muß entschieden dringend gewarnt werden. Besonders Damen gibt es, die alles und bei jeder Gelegenheit läusen, vor allem Kinder besfreundeter Familien, und die es noch höchst übernehmen, wenn Eltern von jeder Art der Begrüßung und Verabschiedung möglichst nichts wissen wollen. Selbst wenn sie Schnupfen und Husten haben, hält sie dies nicht ab, es ist ja ihrer Meinung nach nicht gefährlich. Vernünftige Eltern schränken selbst in der Familie die Sitte des Räufens nach Möglichkeit ein, indem sie für gewöhnlich die Kinder nur auf Stirn oder Wangen küssen, was umso mehr zu empfehlen ist, als viele Väter in Folge des Rauchens an Nasentatarrh leiden! Auch Zahnkrankheiten werden von den schlechten Zähnen der älteren Personen auf die Zähne der Kinder übertragen, und viele Eltern wundern sich dann noch, woher die Kinder schon so früh kränke und schlechte Zähne haben. Man überlasse das Räufen auf den Hund möglichst den Liebenden oder dem Familienreiß und gewähre höchstens näheren Verwandten dieses Vorrecht. Denkende und gebildete Menschen Allen die sich aus der Gefährlichkeit des Räufens ergebenden Rücksichten nicht vergessen. Vielfach ist es auch der Fall, und zahlreiche Personen suchen sich bereits bei Besuchen der lästigen Lieblingssache durch die Vorpiegelung eines gerade vorhandenen Karrrhs zu entziehen. Sie schlagen die Rücksicht auf den andern Teil vor, um sich selber die Gefahr einer Ansteckung vom Vorbe zu halten. Am gefährlichsten sind Fälle beim Handensein epidemischer Krankheiten.

„Aho würde Wat etwa?“
„Jawohl, Witte Mai.“
„Und Sie irren sich nicht?“

„Nein, nein, ich nehm's auf meinen Eid, wenn Sie wollen.“

„Nun, so wichtig ist's gerade nicht“, lachte Norbert Wallner, „aber immerhin ist es mir sehr angenehm, diesen Zeitpunkt so bestimmt zu wissen. Und nun herzlichsten Dank und auf Wiedersehen morgen abend!“

Als nun der Detektiv die Straße entlang schritt, leuchtete stille Zufriedenheit in seinen Augen; aber seine angenehmen Tage waren nichtsdestoweniger ernst und wie es schien, bedrückt.

Am nächsten Abend fand er sich in tadellosem Gesellschaftsausgang und mit zwei prachtvollen Blumensträußen ausgerüstet, in der Villa des Kommerzienrats ein.

Er wurde bereits erwartet, und die Damen nahmen seine artige Aufmerksamkeit mit herzlichem Dank entgegen.

Besonders Elli schien über den herrlichen Strauß dunkelglühender Rosen sehr erfreut. Ihre Wangen färbten sich mit rosigem Blut, und ihre seelenvollen Augen leuchteten auf, als sie dem Gast des Vaters die Hand entgegenstreckte, die er ergriff und an seine Lippen zog.

Dann meldete Hanna das Auto.
Man ging hinab und fuhr zur Kurfürstenstraße. Während der kurzen Fahrt wurden nur wenige Worte gewechselt. Noch einmal bat der Detektiv um strengstes Schweigen über seinen wahren Beruf und seine wirklichen Absichten und begann dann, in Licht der Leselampe, sein Neuzer eines kleinen Bearbeitungs zu unterziehen.

Der kleine, blonde Schnurrbart bekam durch einige geschickte Striche eine gänzlich andere Form, die seinen Träger um vieles älter aussehen ließ, und dann setzte der Detektiv eine goldgeränderte Brille auf, deren Gläser leicht gelblich getönt waren.

Die übrigen Insassen des Wagens ließen laute Rufe der Verwunderung hören.
Der jetzt da vor ihnen saß, das war ein würdevoller, verknöchert anmutender Geschäftsmann in den mittleren Jahren, der auch in seiner etwas vornübergebeugten Haltung nicht im geringsten mehr an Norbert Wallner erinnerte.
„Der Teufel auch!“ entfuhr es dem Kommerzienrat. „Wie Sie das fertig gebracht haben, Herr Wallner, das ist mir ein Rätsel.“
„Und doch waren Sie Zeuge meiner Verwandlung“, gab der Detektiv mit einer beleat und turs-

in Russland pflegen die ungebildeten Einwohner bei Choleraepidemien zu Tausenden irgendein Heiligenbild abzuküssen, von dem man Hilfe gegen die entsetzliche Krankheit erhofft, und gerade durch diese Unsitte erkranken Tausende, die sonst vielleicht verlohnt geblieben wären. Die Beschränkung des Rufens auf die überste Notwendigkeit gehört zu den wichtigsten hygienischen Maßregeln; sie ist so gut eine Vorschrift der Reinlichkeit, wie das Waschen der Hände vor jeder Mahlzeit.

Ergötzliches und Beschauliches.

Ein kleines Mißverständnis. Von dem ängstlich sehr beliebten Komiker Fritz Beckmann, dem Mitglied des Wiener Burgtheaters, erzählt man sich folgende nette Anekdote. Als Beckmann bereits im Zenith seines Ruhmes stand, stattete er einst seiner Heimatstadt Breslau einen Besuch ab. Seinen vielen Litten gelang es, seinen alten Vater, der nie im Leben in Theater besuch hatte, zu bewegen, sich doch einmal eine Vorstellung, in der er — sein Sohn — mitwirkte, anzusehen. Er hatte dem alten Herrn einen sehr guten Platz in einer der Vorderreihen besorgt und ihm eingeschärft, erst nach Schluß der Vorstellung in seine Garderobe zu kommen, wo er ihn erwarten wolle. Als Beckmann jedoch nach Schluß des zweiten Aktes von der Bühne in seine Garderobe kam, sah er seinen Vater händeringend und völlig verzweifelt in einer Ecke sitzen. Auf seine erstaunte Frage, warum er denn nicht im Parkett geblieben, ob es ihm etwa nicht gefallen habe, wollte der Alte zuerst nicht recht mit der Antwort heraus, sagte dann aber schließlich: „Ach, zuerst war es ja recht unterhaltsam. Aber dann ha'n mi die Leute glet' erkannt, und wie's Spiel aus war, schrien sie alle: „Beckmann raus, Beckmann raus.“ Ich hab' mich geschämt wie a Epithube und bin 'nausgeloofen, und wie ich zur Tür draußen war, ha' se noch alle hinter mir hergelaufen, ich ha's wull noch gehört.“ — Unserem Künstler Beckmann kamen vor Laßen die Tränen in die Augen, und nur mit vieler Mühe gelang es ihm, den Alten von seiner Auffassung abzubringen. Ins Theater vermochte ihn jedoch keine Macht der Welt je wieder zu bringen.

Letzte Nachrichten.

Auch die Fachschulen haben schulfrei.

Berlin, 8. Mai. Der preussische Handelsminister hat angeordnet, daß am 12. Mai, dem Tage der Amtsübernahme des Reichspräsidenten, der Unterricht in den Fachschulen auszufallen und statt dessen eine Schulfest zu veranstalten ist, bei der die Schulleiter in geeigneter Weise auf die Bedeutung der Präsidentenwahl für die deutsche Republik hinzuweisen sind. In den Berufsschulen (Fortbildungsschulen) ist, soweit Unterricht stattfindet, in gleicher Weise der Bedeutung des Tages zu gedenken.

Der Niesenaudrang bei Hindenburgs Empfang.

Berlin, 8. Mai. Zur Eshallerbildung bei der Ankunft des neugewählten Reichspräsidenten am 11. Mai liegen beim Polizeipräsidium (Kommando der Schutzpolizei) bereits so viele Anmeldungen von Vereinen und Verbänden vor, daß weitere Anträge auf Zulassung zwecklos sind.

atmig klingenden Stimme zurück, deren Klang aufs neue Staunen und verwundertes Kopfschütteln hervorrief.

„Und das ohne alle künstlichen Hilfsmittel, Herr Wallner!“ rief Elli verwundert.

Norbert Wallner lachte.

„Ja, diese hübschen Hilfsmittel, gnädiges Fräulein! Es wäre gar nicht so abel, wenn sie sich in der nächstern Wirklichkeit verwenden ließen, aber leider sind sie heute mehr als je nur in der fruchtbarsten Phantasie sensationslüsterner Romanschreiber zu gebrauchen, bei denen der fromme Wunsch genügt, um das Unmögliche möglich zu machen. Wozu auch Poltbart und Perücke, und was solcher Mädchen noch mehr sind! Sie sehen ja, wie wenig dazu gehört, einen Menschen zu verändern, wobei allerdings immer Hauptfordernis bleibt, daß kein Verdacht auf die verwandelte Person fällt. Wird erst das Mißtrauen rege, so nützt die beste Verwandlung nichts. Sie wird dann durchschaut. Deshalb auch meine Sorge, daß niemand von Ihnen mich heute abend mit Wort oder Blick verrät. Ich bin der Großkaufmann Knut Ostström aus Stockholm. Mit den nötigen Sprachkenntnissen kann ich gegebenenfalls aufwarten, da ich mich einige Jahre in den nordischen Ländern aufgehalten habe.“

Es hat gerade gereicht“, schloß er mit einer bezeichnenden Handbewegung nach draußen, wo eben die in einem Meer von Licht schwimmende Villa des Geheimrats Wallow im Fensterahmen auftauchte.

Das Auto hielt, und die Insassen stiegen aus, wobei der Detektiv, nun ganz in seiner Rolle als Knut Ostström, Elli Scharwächter behilflich war.

Aus dem Innern der Villa schallte den Eintretenden gedämpftes Plaudern und Lachen der bereits zahlreich versammelten Gäste entgegen.

In den nächsten Minuten rauschte ein Schwall von Worten am Ohr des Detektivs vorbei; dann war die Einführung überstanden, und er wanderte an der Seite des Kommerzienrats unauffällig durch sämtliche Festräume, um, falls dies nötig sein sollte, sich überall zurechtfinden zu können.

Das Eintreffen des Brautpaares machte diesem Rundgang ein Ende.

Die beiden Herren begaben sich zur Gesellschaft zurück, um ihre Glückwünsche anzubringen und sich dann, gleich den übrigen, den Freuden der reichlich besetzten, auserlesenen Tafel zu widmen.

Während des Essens ließ Norbert Wallner seine Augen unauffällig von einem der Gäste zum anderen schweifen, sämtliche Gesichter heimlich, aber nichtsdestoweniger scharf präsend.

Räumung und Sicherheitsfrage. — Eine bedeutsame englische Stimme.

London, 8. Mai. In einem scharf gehaltenen Artikel nimmt die konservative Saturday Review zu der Politik der alliierten Regierungen in der Frage des Sicherheitspaktes und der Kölner Räumung Stellung. Es sei zu bezweifeln, so schreibt das Blatt, ob die deutschen militärischen Verfehlungen bedeutend genug seien, um die Verlängerung der Besetzung zu rechtfertigen. Die Ablehnung, die Kölner Zone zu räumen, stelle ohne jeden Zweifel einen Bruch des Versailler Friedensvertrages dar. Es sei nur zu hoffen, daß Großbritannien seinen guten Ruf so hoch einschätze, als daß es sich an den Aktionen beteilige, die nicht nur Englands Prestige in den Augen der Welt schade, sondern auch die Lösung des Problems der europäischen Sicherheit gefährde. Indessen dürfe man nicht die Schwierigkeiten Frankreichs vergessen. Der beste Sicherheitspakt, wie er von Chamberlain im Unterhause im vergangenen März umschrieben worden sei, habe in Frankreich nicht viel Begeisterung erweckt, aber wenigstens ein gewisses Maß von Sicherheit in Aussicht gestellt. Die britische Regierung sollte diese Vorschläge mit näheren Einzelheiten sobald wie möglich wiederholen, so daß sowohl Frankreich als auch Deutschland sich in keinem Zweifel über die Bedingungen befinden könnten, unter welchen England seine Armeen wieder über den Kanal schicken würde. Wenn über diese Punkte in Frankreich keine Ungewißheit mehr bestände, dann würde Frankreich die Frage der Kölner Räumung auch mit mehr Vernunft beurteilen.

Die Wahl Hindenburgs für gültig erklärt.

Berlin, 8. Mai. Das Wahlprüfungsgericht zur Prüfung der Reichspräsidentenwahl hat heute nach 10 Uhr abends beschlossen, die am 28. April erfolgte Wahl des Feldmarschalls von Hindenburg zum Reichspräsidenten für gültig zu erklären. Die vorgebrachten Beschwerden hätten, auch wenn ihre Richtigkeit bewiesen wäre, das Ergebnis der auf den Generalfeldmarschall von Hindenburg entfallenden Mehrheit nicht ändern können. Infolgedessen ist die Wahl für gültig erklärt.

Druckachen aller Art liefert Buchdruckerei Carl Jehne

**Dem Kaiserhof = Aurhaus
Bärenfels = Ripsdorf.**

Zur Weibe.
So kann das Haus sie nicht mehr fassen,
die Zahl der Gäste, froh gemischt,
die sich so gern hier pflegen lassen,
um heimzukehren, neu erfreut.
Sie ist auch gar zu lind und gütig,
die treue Hand, die wach hier ist,
die Liebe, die so edelmütig
für andre hier, sich selbst vergißt.
Wir sprechen dankbar aus, zum Feste,
das wir begeben, hoch erfreut:
Die treue Liebe ist das Beste
bei dieses Hauses Weibe deut.
Sie möchte auch im neuen wachen
zu vieler Trost, so warm und traut,
und frohes Leben sich entfalten
in diesen Räumen, neu erbaut.
Viel dürften Herzen möge schenken
sie der Gesehung stilles Glück,
und dankbar mögen sie gedenken
an dies geliebte Heim zurück.
Er aber, daß an dieser Schwelle
die Weltherrschaft gläubig harret,
er segne, schirme und erbelle
dies Haus durch seine Gegenwart. B. S. R.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 10. Mai.
Sennewsdorf, 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Schönfeld, 2 Uhr Predigtgottesdienst.

Rundfunkspielplan für Sonntag, 10. Mai.
Mitteldeutsche Sender Dresden und Leipzig.
8.30-9 vormittags: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche, Prof. Ernst Müller.
9-10: Morgenandacht.
10-11: Sonderdarbietung: Durchgabe der vom Kreisverband Leipzig der Schreiber- und Gartenvereine im großen Saale des Zentraltheaters veranstalteten Vorträge: 1. Die Bedeutung der kleingärtnerischen Daueranlagen für die Allgemeinheit. 2. Die kleingärtnerische Daueranlage im Stadtbebauungsplane.
11-12: Hans-Wredow-Schule.
11-11.30: 17. Vortrag: Prof. Dr. Bangert-Chemnitz: „Aus dem Gebiete der Elektrotechnik.“
11.30-12: 17. Vorlesung über Charakterköpfe aller Zeiten: „Ludwig Anzengruber.“
12-1: Musikalische Stunde der Mitteldeutschen Sendestelle Dresden.
Im Saale der alten Handelsbörse, Raschmarkt 2.
4.30-6: Volkstümliches Orchesterkonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester.
Zur Hundertjahrfeier des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler in Leipzig.
7-7.30: Vortrag, Geschäftsführer Dr. Heß: „Die Hundertjahrfeier des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig“ (zur Feier des Muttertages).
8.15: Hörspiel: „Mutterlegende“, ein Legendenstück von Hellmuth Unger. Einleitende Worte und Spielleitung Julius Witte. Personen: Onkelherr, Herrin, Arzt, Niels (ein Wanderbursche), Ehen (ein alter Diener), seine Tochter, Mutter Kars, Holzschläger, sein Weib, der Hüter im letzten Haus, der Tod, Schattengestalten usw.
Anschließend etwa 10 Uhr Hakenbeils Sportfunkdienst.

Rundfunkspielplan für Montag den 11. Mai 1925.
Mitteldeutsche Sender Dresden und Leipzig.
Dresden: Wellenlänge 202 m, Leipzig: 454 m.
10 Uhr vormittags: Wirtschaftsrundfunk: Woll- und Baumwollpreise.
10.15: Was die Zeitung bringt.
12: Mittagmusik.
12.55: Rauerer Zeitzeichen.
1 Uhr nachmittags: Börsen- und Pressebericht.
4: Wirtschaftsnews: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen.
4.30-6: Konzert der Hanskapelle.
6: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen — Wiederholung.
8.15: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen — Fortsetzung — und Mitteilung des Leipziger Messantes für Handel und Industrie.
7-7.30: Vortrag: Direktor Schwilch vom Ortsamt für Kriegerfürsorge zu Leipzig: Die soziale Fürsorge für Kriegsbefähigte und Kriegshinterbliebene und diesen in der Versorgung Gleichgestellten.
7.30-8: 4. Vortrag von Geh.-Rat Prof. Dr. Brandenburg, von der Universität Leipzig, aus dem Jklus „Deutschlands auswärtige Politik in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg“.
8.15: Militärkonzert des 3. Bataillon (Sächs.) Infant.-Reg. Leipzig. 1. Heroik: Overtüre 3. Oper „Zampa“. 2. Verdi: Fantasie aus der Oper: „Aida“. 3. Pressel: An der Weser (Cied). 4. Brahms: Ungarische Tänze 5 und 6. 5. Zimmer: Illpulanergarde. 6. Wien: Der alte Frig. Marsch.
Anschließend (etwa 9.30 Uhr) Pressebericht und Hakenbeils Sportfunkdienst.
10-11.30: Funkbrettel.

Wochenplan der Sächsischen Staatstheater.

Opernhaus:
Sonntag 10. Mai: „Die Boheme“ (7-9.30). Montag 11. Mai: „Fidelio“ (7.30-9.10). Dienstag 12. Mai: „Falstaff“ (7.30-9.10). Mittwoch 13. Mai: „Tristan und Isolde“ (5.30-10). Donnerstag 14. Mai: „Abu Hassan, Coppella“ (7.30-9.45). Sonnabend 16. Mai: „Otello“ (7-9.10). Sonntag 17. Mai: „Robert und Bertram“ (7.30). Montag 18. Mai: „Rigoletto“ (7.30-9.10).
Schauspielhaus:
Sonntag 10. Mai: „Juarez und Maximilian“ (7.30-10.45). Montag 11. Mai: „Die Braut von Messina“ (7-9.45). Dienstag 12. Mai: „Oth von Verlichingen“ (7-9.11). Mittwoch 13. Mai: „Juarez und Maximilian“ (7-10.15). Donnerstag 14. Mai: „Opheppotts Erben“ (7.30-9.45). Freitag 15. Mai: „Medea“ (7.30-10). Sonnabend 16. Mai: „Wie es euch gefällt“ (7.30-10.15). Sonntag 17. Mai: „Intermezzo“ (7.30-9.10). Montag 18. Mai: „Juarez und Maximilian“ (7-10.15).

Sport und Spiel.

Fußball. „V. f. B.“ 1. Elf gegen „Bartholba“ 1. Elf. Die Dippoldswalder haben abermals einen schweren Tag vor sich, erwarten sie doch Sonntag nachmittag 4 Uhr ihren alten Gegner „Bartholba“ Dresden hier in Dippoldswalde. Die Gäste-Elf hat in letzter Zeit mehrmals gegen Mannschaften der 1b-Klasse gespielt und meist unentschiedene Resultate erzielt. Die Einheimischen bringen ihre besten Kräfte auf den Plan, so daß wieder ein interessanter Fußballkampf bestimmt vorauszufragen ist. Schiedsrichter Helme wird das Spiel leiten.
„V. f. B.“ 1. Jugend gegen Glaschütze 1. Jugend 11 Uhr in Glaschütze.
1/3 3 Uhr in Bienenmühle: Bienenmühle 1. gegen „Frisch auf“ 1. (Serienspiel).
1/3 5 Uhr in Dresden-Striesen: Striesen 2. gegen „Frisch auf“ 2. (Gesellschaftsspiel).

**Ab Dienstag den 12. Mai findet die
Sprechstunde in Bärenfels
Klinik des Herrn Dr. Leisewitz
wieder von 9-11 Uhr statt.**

I. V. Dr. Delling

Interessenten für Boxsport

werden gebeten, sich Dienstag den 12. Mai abends 1/9 Uhr im Schützenhaus einzufinden zwecks Gründung einer Box-Abteilung
Verein für Bewegungsspiele („V. f. B.“)
Dippoldswalde

Für das kommende, am 1. 10. 25 beginnende Semester der Deutschen Wälderschule suche ich ein

möbliertes Zimmer

Gefl. Angebote unter „G. W. 55“ an die Geschäftsstelle.

**Selters-Limonaden
Gerolsteiner Tafelwasser**

in bekannter Güte, empfiehlt

**Brauerei
Dippoldswalde**
Mineralwasserfabrik
Telephon 82

Eine Lukenförderanlage

mit Frictionswinde, 500 kg Tragkraft, 10 m Hubhöhe, Fördergeschwindigkeit ca. 18 m pro Minute, vollständig neu, verkauft dispo-

Maschinenfabrik Dippoldswalde

Wir zeigen den Eingang eines frischen Transportes ganz erstklassiger

Original-Ostfriesischer und -Holländer



Pferde

an, die wir ab Sonntag, 10. Mai, wirklich preiswert unter jeder Garantie zu den günstigsten Bedingungen bei uns in Hainsberg in großer Auswahl zum Verkauf stellen. Es befinden sich darunter Paare in bester, schwerer Qualität und sichere Einspanner.

Emil Kästner & Co.

Hainsberg i. Sa.
Fernruf Frettal 296

**Gieß-
kannen**

Reibemaschinen
Fleischhacker
Wandtafelmaschinen
Bestecks usw.

Hans Plutz

Dippoldsw. Oberstplatz
Fernruf 146

Starke Zerkel

gibt ab
Otto Jönckhen, Reichstadt 44

Visitenkarten: C. Jehne

**Kinderteiles
Hausmädchen**

mögl. fortbildungsschulfrei zum 1. Juni in Stellung gesucht.
Angebote mit Zeugnissen an
Frau Dr. Hossol
Arelsha 21 bei Niederfelditz
Entbaltung der Kostwirtsaltaben
Bei persönlicher Vorstellung
Fahrgeldvergütung

2 Schnittachsen

1 bis 2 fährig, rot od. schwarzbraun,
Gewicht und Preis evd. Anrieb
Sennewsdorfer Weibe. Verh. bei
Wäldersch. Gutsbesitzer Graf J.

Rupp und Roll und „Lebewohl“



Stundenlang im Büschelschritte
Schleichen sie zur Hasenzeit.
„Lebewohl“ gestärkte Füße
Spüren keine Müdigkeit.

Bemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene
Hühneraugen-Lebewohl für die Füßen und Lebewohl-Ballenscheiden
für die Füßsohle. Die Dose 8 Pf. alter 75 Pf., erhältlich in Apo-
theken und Drogerien. Sicher zu haben in der Drogerie zum Ge-
fanten, 5. Kommandstr., Dippoldswalde

„Fränkermühle“, Ulberndorf

Sonntag den 10. d. Mts.
feiner Ball
Langmarken — Anfang 6 Uhr — Langbändchen
Hierzu ladet freundlichst ein Guido Elpig

Gasthof
und
Tanzpalast

Talsperre Malter.

Sonntag

großer Fest-Ball

ausgeführt vom

Helbig-Orchester Dresden

Urfidele Stimmung!

Weindiele — Likör-Bar

Nachfahrgelegenheit im Mietauto!

Hierzu ladet freundlichst ein Richard Schmieder.

Nachfahrt im kostlichen Kraftwagen um 12.30 Uhr nachts

nach Rabenau



Stern-Lichtspiele

Sonntag den 10. Mai 1/9 Uhr

„Mutter, weise mir den Weg“

(Freibühne der Weibe)

Ein Schicksal eines Mädchens in 6 Akten

„Lachendes Weinen“

5 Akte aus dem Künstlerleben
mit Carl de Vogt und Ulrike Lotte

Gasthof Naundorf

Sonntag den 10. Mai

feiner Ball

Bolles Orchester

Neue Dekoration

Um zahlreichen Besuch bitten Paul Wächter und Frau

Gasthof Sennewsdorf

Sonntag den 10. Mai

großes Preis-Skat-Turnier

nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr

Hierzu ladet herzlichst ein Otto Wäber

Turnverein Sadisdorf (D. V.)

Sonntag den 10. Mai

Anturnen

Nachm. von 2 Uhr ab Turnen auf dem Plage, abends 7 Uhr Tanz.

Alle Freunde und Gönner der edlen Turnsache sind herzlich willkommen. Der Turnrat

Sonder-Angebot

Mehrere Waggons

Trockenschneikel

aus einer Börsen-Versteigerung herrührend, gebe ich zu außerge-
wöhnlich billigem Preise ab. Anfragen u. Bestellungen evd. schnellstens

Georg Schenmann

Hödendorf

Getreide, Futter, Düngemittel, Sämereien

Saatkartoffeln

Industrie und Phönix, verkauft Flemming

Jahr
der
empfe
legte
terez
reich
Stau
oft a
foimm
in D
Gesch
ist in
figes

Jahr
vom
lassen
eine
ren.
Dress
statio
berfel
Term

Statist
April
ste in
Jahres
treffend
und F
halten
zurück
Bestellu
Für die
hülle-W
Weiter
Lieberw
zum Le
am mei
aber au
machen
viele (s
über de
Klage g
das Au
aber m
worden.
dieses
Aufgabe
Der W
verankt
Wintern
späten
dort, w
Sommer
erwähnt
Feldfrü
schieden
zum Le
Krebs
Entwicl
die Vie
der Soa
es habe
mar we
macht.
schmitz
guten,
geringen
Wintern
(30) un
besiegen

bereit
dem für
die aus
Nachteil
Nimmun
Lustigen
—
der Mu
Nude i
nalle un
kraftwe
bad in
Mudeln
und m
Bade-
verkehr
dem Lieb
Schädig

Hier
bades,
hülle, d
Rodelba
nächst z
Dres
das W
länger
Knaben
und der
Großw
Landwir
gemäß
Einricht
schafts-
—
Dres
Nicht ab
Zeit vom
möglich
südende
gleichen
industrie
melde
Jahr, ur
industrie
gearbeit
befriedig
und Ter
sonders

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 107

Sonnabend den 9. Mai 1925

91. Jahrgang

Sächsisches.

Der Automobilverkehr ist in diesem Frühjahr sehr stark, und das wird auch in solchen Straßen der Mittel- und Kleinstädte und Dörfer besonders stark empfunden, die im Zuge von bekannten Verkehrsströmen liegen. An den Sonntagen kann man sich ohne weiteres in eine Großstadtstraße versetzt glauben, so zahlreich folgen die Kraftwagen einander. Wenn die Staubwolken aufwirbeln, kann man die Anwohner oft ausrufen hören: „Wo nur die Autos alle herkommen. Wir sollen ja doch bei den hohen Steuern in Deutschland kein Geld übrig haben.“ Nun, für Geschäftszwecke werden Autos gebraucht, und dann ist mancher Gelegenheitsfahrer für verhältnismäßig billiges Geld oder gegen längeren Kredit zu machen.

△ Sonderzüge ins Rheinland. Aus Anlaß der Jahrtausendfeier der Rheinlande wird die Reichsbahn vom 15. Mai bis Ende August Sonderzüge verkehren lassen, die nur die dritte Wagenklasse führen und die eine Fahrpreisermäßigung von 33 1/2 Prozent gewähren. Die Abgangsstationen sind Berlin, Hamburg, Dresden, Basel, Ludwigshafen und München, die Zielstationen sind Essen, Duisburg, Düsseldorf, Köln, Elberfeld, Gagen, Koblenz und Trier. Die genaueren Termine, Fahrpläne usw. werden noch bekanntgegeben.

— **Saatenstandsbericht Anfang Mai 1925.** Das Statistische Landesamt teilt mit: Die Witterung im Berichtsmont April war in der ersten Hälfte zumeist trocken und mild, während sie in der zweiten Hälfte regnerisch und kalt war. Eine für die Jahreszeit ungewöhnliche Erscheinung waren strichweise auftretende Gewitter, die aber scheinbar ohne Schädigung der Felder und Feldfrüchte vorübergegangen sind. Infolge der noch sehr kalten Nächte und häufigen Windstöße ist der Saatenstand etwas zurückgeblieben; bei den Sommerfrüchten trug außerdem die späte Bestellung dazu bei, daß noch wenig davon ausgegangen sind. Für die zum Teil recht üppig bestanden Winterfrüchte war die milde Witterung sehr günstig; sie sind durch sie etwas in der Weiterentwicklung aufgehalten worden, wodurch wiederum ein Leberwuchs nicht mehr so zu befürchten ist. Die Mäuse haben zum Teil in den Saatenfeldern recht erheblichen Schaden verursacht; am meisten ist der Acker durch ihr Vernichtungswerk beeinträchtigt; aber auch in den Roggenfeldern und vereinzelt in den Weizen machen sich Mäusefrassen noch immer bemerkbar, obwohl sich viele schadlos Stellen schon wieder ausgebildet haben. Auch über das starke Auftreten von Maulwürfen wird viel und da Klage geführt. Die nasse Witterung in der letzten Zeit verzögerte das Auslegen der Kartoffeln und das Drillen der Rüben; es ist aber nun scheinbar in den meisten Bezirken damit begonnen worden. Eine Begünstigung der Sommerfrüchte war vielfach für dieses Mal noch ausgeschlossen, weil die Saaten zumeist erst im Aufgehen begriffen sind; der Ausgang scheint aber günstig zu sein. Der Winterweizen ist infolge des milden Winters stellenweise sehr erkrankt und dadurch lückenhaft. Der frühzeitig bestellte Winterroggen ist mitunter fast zu dicht bestanden, während die späten Saaten teilweise etwas dünne Stellen aufweisen, besonders dort, wo die Mäuse sehr gewütht haben. Ueber den Stand der Sommerfrüchte läßt sich nicht viel berichten, weil sie, wie schon erwähnt, noch nicht sehr entwickelt sind. Es liegen daher für diese Feldfrüchte noch wenige Notizen vor. Der Acker hat sich sehr verschieden entwickelt, zum Teil wird sein Stand als gut bezeichnet, zum Teil gibt es aber auch Schläge, die durch Mäuse und Ackerkreuz sehr gelitten haben. Die Weizen sind teilweise noch in der Entwicklung zurück. Aus einem Bezirk wird berichtet, daß die Viehweiden besetzt sind. Im allgemeinen kann der Stand der Saaten im Berichtsmont als befriedigend angesehen werden; es haben sich in diesem Monat im Verhältnis zu anderen Jahren nur wenige Umpflügelungen der ausgetrockneten Saaten nötig gemacht. Für die einzelnen Früchte ergeben sich folgende Durchschnittsnoten; dabei bezeichnet die Nr. 1 einen sehr guten, 2 einen guten, 3 einen mitterlen, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand: Winterweizen 2,3 (2,9), Winterroggen 2,4 (2,8), Wintergerste 2,4 (2,9), Raps 2,5 (3,2), Acker 2,5 (2,9), Luzerne 2,3 (3,0) und andere Weizen 2,6 (3,1). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf Mai 1924.

— **Entwurf eines neuen Abwassergesetzes.** Wie wir erfahren, bereitet das Reichsinnenministerium ein Abwassergesetz vor, in dem für die Reinhaltung der Wasserläufe und zum Schutz gegen die aus der Einleitung von Abwasser entstehenden wirtschaftlichen Nachteile und gesundheitlichen Gefahren entsprechende Bestimmungen getroffen sind. Der Landeskulturrat hat dem vorläufigen Entwurf dieses Gesetzes zugestimmt.

— **Gegen den Plan der Sächsischen Werke, zur Ausbeutung der Muldenwasserkraft das Wasser der Freiburger und Zwickauer Mulde dem natürlichen Flußbett zu entziehen und es durch Röhren und Tunnelbauten bis Würzen zu leiten, wo es ein Kraftwerk treiben soll, wendet sich der Verein Elbe- und Luftbad in Grimma.** Er macht geltend, daß die Verumpfung des Muldenbettes, abgesehen von den unberechenbaren gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schäden, eine Verlegung des Schwimmbades- und Badebetriebes auf der Mulde und des Ausflugsverkehrs, der sich namentlich von der Großstadt Leipzig aus nach dem lieblichen Grimma wendet und dessen Verlegung eine große Schädigung für die Stadt mit sich brächte, bedeuten würde.

— **Zur weiteren Modernisierung des Kurortes Weißer Hirsch plant die Stadt Dresden die Schaffung eines Moorbades, die Modernisierung des Musikpavillons und der Wandelhalle, den Bau eines Parkkasinos, die Anlage einer 1000-Meter-Rodelbahn und eines Schisprungbügels.** Die Pläne kommen demnächst zur Ausführung.

— **Dresden.** Der Landeskulturrat hat eine erneute Eingabe an das Wirtschaftsministerium gerichtet um Genehmigung der seit länger vorgelegenen landwirtschaftlichen Schulen und zwar für Knaben und Mädchen in Waldenburg, Riesa, Mügeln, Lautsch und der Mädchenabteilung allein in Tze, Annaberg, Hainichen, Großenhain, Lauenstein, Pulsnitz. Es darf im Interesse der Landwirtschaft, die an der Ausbildung ihres Nachwuchses naturgemäß besonders interessiert ist, erwartet werden, daß man mit der Einrichtung dieser Schulen nach der Genehmigung des Wirtschaftsministeriums baldigst rechnen kann.

— **Dresden.** Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 26. 4. bis 2. 5. 1925 folgenden Bericht: Beschäftigungsmöglichkeiten boten sich auch in dieser Berichtswoche für Arbeit suchende in der Forstwirtschaft und im Gärtnergewerbe, desgleichen in den Jäger- und Steinbruchbetrieben. Die Glasindustrie, welche nach wie vor guten Geschäftsgang aufweist, meldete Bedarf an Fach- und ungelerten Kräften in größerer Zahl, und Vermittlungen konnten ebenfalls in die Eisengießerei gelangt werden. In den Porzellanfabriken wird voll gearbeitet. Neueinstellungen erfolgten jedoch nicht. Weiterhin bedrückend ist die Arbeitsmarktlage allgemein in der Metall- und Textilindustrie geblieben. Welche Industriezweige waren besonders aufnahmefähig für junge ungelernete Kräfte, doch fanden

auch Fach- und Spezialkräfte Unterkommen. Ungünstig blieb die Arbeitsmarktlage für Schlosser und Mechaniker und in der Spitzen- und Stickerbranche im Vogtland. Die chemische Industrie stellte Arbeiterinnen ein. Gut beschäftigt war weiterhin das Buchbindergewerbe. In der Lederindustrie ließ die Lage in den einzelnen Berufsgruppen noch eine gewisse Uneinheitlichkeit erkennen, dagegen wurden im Holz- und Schnitzstoffgewerbe Bau- und Möbeltischler, Maschinenarbeiter, Polierer und Stellmacher in größerer Zahl verlangt und zugewiesen. Für Wäcker und Fleischer boten sich Ausschäftsstellen in üblicher Zahl. Als aufnahmefähig erwies sich die Zigarrenindustrie, und vereinzelt konnten auch Neueinstellungen in der Zigarrenindustrie gefällig werden. Die Sägewarenindustrie hatte nur Bedarf an perfekten Facharbeiterinnen. Inhabend gut waren Geschäftsgang und Beschäftigungsmöglichkeiten im Schneidergewerbe und in der Schuhindustrie, ebenso im Friseur- und Perückenfertigungsgewerbe, und gebessert hat sich die Lage im Verkehrsgewerbe und in der Gruppe für ungelernete Berufe. In der Landwirtschaft, im Bergbau, im Baugewerbe und in der Gruppe für häusliche Dienste konnten die gemeldeten offenen Stellen aus Mangel an geeigneten bzw. Fachkräften nicht besetzt werden. Nur unwesentlich gebessert hat sich die Arbeitsmarktlage für männliche kaufmännische und Büroangestellte, während weibliches Personal, insbesondere Stenotypistinnen und Verkäuferinnen, in zufriedenstellendem Maße vermittelt werden konnten.

— **Dresden.** Der Haushaltsausschuß B des Landtags beriet am Donnerstag über die weitere Finanzierung der staatlichen Güter und die hierüber vorgelegte Goldmarkbilanz. Die Aussprache ergab im allgemeinen die Notwendigkeit zur Beschaffung neuer Mittel. Die fünf Staatsgüter im Bezirke Großenhain weisen eine Gesamtfläche von 1873 Hektar, die fünf Staatsgüter im Bezirke Lobau eine solche von 1381 Hektar und dasjenige in Pillnitz einen Umfang von 197 Hektar auf, zusammen 3451 Hektar. Die Beratungen werden demnächst fortgesetzt. In der Zwischenzeit sollen die Fraktionen hierzu noch Stellung nehmen.

— **Ehemalig.** Zur Durchführung des Wohnungsbaues für das laufende Jahr hat der Rat der Stadt den Stadtordnungen die folgenden Leitsätze, durch deren Annahme man im Jahre 800 Wohnungen bauen zu können hofft, zur Genehmigung vorgelegt: 1. Die Förderung des Wohnungsbaues, der zunächst die wichtigste Wohlfahrtsmaßnahme ist, muß in den nächsten Jahren die Hauptaufgabe der Stadtverwaltung sein. 2. Es ist eine Höchstzahl guter Kleinwohnungen zu schaffen. Um mit den zur Verfügung stehenden Mitteln auszukommen, sollen Häuser nur an fertigen Straßen in der dieser Straße entsprechenden wirtschaftlichen Bauweise errichtet werden. Die Anliegerleistungen sind in Baubeständen eingeschlossen. 3. Die Gebühren der Baupolizei wie die Beiträge zum Stadterweiterungsfonds werden nur zu einem Viertel der Normalgebühren, die Kosten für Zuführung von Gas, Elektrizität, Wasser und Schmutz nur zur Hälfte der tatsächlichen Ausgaben erhoben. 4. Auf Verbilligung der Baumaterialien ist hinzuwirken, wobei entsprechendes Verständnis bei den für die Lieferung in Frage kommenden Wirtschaftskreisen vorausgesetzt wird. 5. Von stadteigenem Regiebau wird abgesehen, die Förderung des Wohnungsbaues soll wie bisher durch billige Kredithilfe geschehen. 6. Außer den bereits bewilligten fünf Millionen Mark wird die Finanzverwaltung durch Zusammenfassung von Mitteln der einzelnen Verwaltungszweige drei weitere Millionen Mark zur Verfügung stellen. Bei den Leitätzen versteht man unter guten Kleinwohnungen Wohnungen von 50 bis 55 Quadratmeter, bestehend aus Stube, Kammer und Küche, unter dem normalen Hausstop drei- oder vierstöckige Häuser.

— **Dresden.** Im Haushaltsausschuß B des sächsischen Landtags standen die Anträge Betz, Verpändung der Eisenbahn und Schiffmann, Wahrung der Rechte Sachsens bei dem Übergang der Eisenbahn auf das Reich, zur Beratung. Nach einleitenden Darlegungen des Berichterstatters Abg. Dr. Kastner fand eine mehrstündige Aussprache statt. Die Regierung gab zunächst einen Überblick über die gesamte Entwicklung der Reichseisenbahnen, die durch das Danes-Gesetz bekanntlich ein völlig selbständiges Unternehmen geworden sind. Der Einfluß des Reiches und noch mehr der Länder ist dadurch außerordentlich gering geworden. Sachsen ist es gelungen, einen Auslegungsertrag zum Staatsvertrag von 1920 mit dem Reich abzuschließen. Ueber die Bezahlung des Restkaufpreises für die Eisenbahnen schweben noch Verhandlungen mit dem Reich. Es ist in Aussicht genommen, einen entsprechenden Anteil an den Aktien der Reichsbahngesellschaft zu übernehmen. Für die Wahrung der Interessen des Personales habe sich die Regierung wiederholt und auch erfolgreich eingesetzt. Hinsichtlich der Stilllegung mehrerer Neubautrecken, die Einstellung notwendiger Bahnhofsambauten, der Gestaltung des Fahrplanes, der Tarifpolitik, der Einführung von Triebwagen, des Dualismus in Leipzig, der Verbindung Leipzig-Merseburg-Leuna, der Auftragserteilung an die sächsische Industrie, der Personalfragen, des Vortortsausflugs- und Autoverkehrs usw. fanden im Ausschuß Auseinandersetzungen mit der Regierung statt. Die Regierungsvertreter versprachen weitestgehende Unterstützung der Anregungen und Wünsche. Die Verutung des Kreisbauplatzes Buch in den Verwaltungsbereich der Reichsbahngesellschaft ist durch das Reichsfinanzministerium direkt erfolgt. Die Vespresungen fanden ihren Niederschlag in der einstimmigen Annahme des Antrags Schiffmann: Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, über die Reichsregierung bei der deutschen Reichsbahngesellschaft dahin zu wirken, daß a) der Bau der seit Jahren geplanten und teilweise auch begonnenen Linien Würzen-Eilenburg, Borna-Großbothen und Ebnau-Obercunewalde, sowie der Umbau der Bahnhöfe Döbeln, Glauchau, Meßsen, Juchau, Plauen i. V. baldmöglichst vollendet wird; b) die Strecke Glauchau-Großbothen wieder in eine Hauptbahnstrecke umgewandelt wird; c) bei Aufstellung der Fahrpläne die besonderen Verhältnisse und Verkehrsbedürfnisse Sachsens weit mehr berücksichtigt werden, insbesondere auch hinsichtlich des Ausbaues des Vortortverkehrs der Großstädte; d) in Leipzig durch Umorganisation baldigst einheitliche Verkehrsverhältnisse geschaffen werden; e) dem Reichsbahnpersonal alle Rechte auch in Bezug auf Urlaubsgewährung usw. unbedingt gewährt werden, die sie sich erworben haben und die den Beamten, Angestellten und Arbeitern des Reiches zustehen. Der Besoldungsausschuß beschäftigte sich mit dem Personal- und Besoldungsplan der Landesbrandversicherungsanstalt, sowie mit den Personalangelegenheiten der Kap. 1, Forsten und 23, Staats-theater, und den hierzu vorliegenden Eingaben. Im Rechtsausschuß wurde heute die Beratung der Novelle zur Gemeindeordnung fortgesetzt und die Bestimmungen bis zum § 89 erledigt. Eine lange Aussprache entwickelte sich über einen Zusatz zu § 80, in dem es heißt: Verleiht ein Gemeindeverordneter oder ein Mitglied eines Ausschusses, der nicht Gemeindeverordneter ist, die Amtsvorstehensbefugnis, so können die Gemeindeverordneter oder die Beschäftigten Ordnungsstrafen bis zu 150 RM. oder den Verlust der Aufwandsentschädigung für die Dauer des Ausschusses beschließen. Er wird angenommen, desgleichen eine Bestimmung, wonach hiergegen binnen zwei Wochen Beschwerde beim Oberverwaltungsgericht möglich sein soll. Interessant ist die Haltung der Kommunisten zur Frage der Schweigepflicht der Gemeindeverordneter. Sie wollen die diesbezüglichen Gesetzesbestimmungen ganz gelassen haben. Gegenüber dem gegenwärtigen Staat und Gesellschaft, so führte ihr Sprecher aus, kennen die Kommunisten keine Ehrenpflicht, sie kennen solche nur gegenüber dem Prole-

ariat. Bezüglich des Wahlrechtes zu den Gemeindevertretungen hatte diese Seite gefordert, das Wahlalter mit 18 Jahren beginnen zu lassen. Das Wahlrecht solle nur an produktive Tätige ver- liehen werden. Geistliche und Ehefrauen, die Dienstboten hatten, müßten z. B. ausgeschlossen werden.

— **Hartenstein.** Ein wagemutiges Wärschen ist der hier wohn- haft gewesene 12-jährige Schulknabe Seb. Er unternimmt, nach- dem man ihn nach Bremerhaven gebracht hat, von dort aus ganz allein seine Ausreise nach Argentinien, um in den Haushalt seiner Mutter, die sich dort gut verheiratet hat, aufgenommen zu werden.

— **Bischofswerda.** Im Jahre 1927 kann unsere Stadt ihre 700-Jahrfeier begehen. Um bis dahin auch den Häusern nach außen hin ein farbenfrohes Bild zu geben, werden seitens der Stadt aus dem Ertrage der Metzinsteuer 3000 Mark zur Ver- fügung gestellt, welche bis zur Einzelhöhe von 50 Mark an solche Hausbesitzer ausgezahlt werden, die ihre Häuser mit einem bunten, dauerhaften Anstrich versehen.

— **Herrenhut.** Hier sind am 26. April 95 Prozent der Wahl- berechtigten zur Wahlurne gegangen. Etwa 35 der insgesamt 50 Wahlwähler waren nicht transportfähige und kranke Personen. Dieser Wahlbeteiligungskorrekord dürfte nicht nur in Sachsen, sondern vielleicht sogar im ganzen Reiches ziemlich beispiellos sein. — Die Gemeinde Elch bei Treuen hat diesen Rekord ge- schlagen, denn hier haben alle 344 Wähler (100 Prozent) ihre Stimmen abgegeben.

— **Schweres Unwetter im Vogtland.** In der Gegend von Greiz überschwemmte ein wolkenbruch- artiger Regen die an den Abhängen liegenden Felder. Die riesigen Wassermengen rissen Stege und Steine nieder und verwüsteten unzählige Gärten. In Kul- mitsch wurde in der alten Wähe durch die eindringen- den Wassermassen eine Wand in einem Wohnhause niedergedrückt. Die darin wohnenden zwei Familien konnten nur mit Mühe gerettet werden. Am schwersten aufgetreten ist das Unwetter in Ratendorf, Fried- mannsdorf und Seelingstädt. Der Bahnhof Dölan an der Strecke Gera-Greiz-Weißhitz lag vollständig unter Wasser und konnte nur auf Umwegen erreicht werden.

— **Zu den Unregelmäßigkeiten bei der bayerischen Girozentrale.** Nach nicht unbedeutenden Unregel- mäßigkeiten bei der bayerischen Girozentrale in Mün- chen war der Geheimrat Douglas ins Ausland geflüchtet, konnte jedoch dort verhaftet werden. Der Verhaftete ist jetzt ausgeliefert und nach München gebracht worden, wo er dem Untersuchungsrichter zu- geführt worden ist.

— **Eine internationale Eisenbahntagung in München.** Zurzeit findet in der bayerischen Haupt- stadt eine internationale Eisenbahntagungsversammlung statt. Der Kommission gehören Vertreter verschiedener Nationen, unter diesen Frankreichs, Italiens und Schwedens an. Die Konferenz steht unter der Führung des Staatssekretärs von Frank von der Gruppen- Verwaltung Bayern der Reichsbahngesellschaft.

— **Zahlreiche Unfälle in München.** Bei großen Festveranstaltungen geht es selten ohne Unfälle ab und besonders dann nicht, wenn sich so ungeheure Menschenmassen zusammendrängen wie bei den Feier- lichkeiten in München. Von den zahlreichen Unfällen am ersten Festtage haben sich einige als schwer er- wiesen. In 986 Fällen handelte es sich um Ohnmachten und Unwohlsein. Ein Aufsteiger des Festzuges wurde vom Schlag getroffen. Die Gattin eines Oberlandes- gerichtsrats, die, um besser zu sehen, auf einen Zaun klettern war, stürzte so unglücklich, daß ihr ein Haarnagel ins Auge drang. Ein Schulknabe stieß sich an einem Gartenzaun auf, wodurch er am Ober- schenkel schwer verletzt wurde.

— **Eine Fachaussstellung für das Hotel- und Gast- wirtschaftsgewerbe.** In Offenbach findet zurzeit eine Ausstellung für das Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe statt, die außerordentlich gut besichtigt ist. Die Ausstel- lung zeigt in besonderer Weise die technischen Fort- schritte der industriellen Entwicklung in dem Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe.

— **Gefährlicher Brand in Mainz.** In einem Wohnhause entstand während der Nachtstunden ein großer Brand. Beim Eintreffen der Feuerwehr stan- den die oberen Stockwerke in hellen Flammen und die Hausbewohner, darunter eine seit drei Jahren bettlägerige Frau, konnten nur über zwei Rettungs- leitern und durch Abbringen in Sprunglöcher gerettet werden. Mehrere Personen sind lebensgefährlich und andere leicht verletzt worden. Im ganzen mußten 15 Personen ins Krankenhaus gebracht werden. Da die Feuerwehr zunächst die Rettung der Hausbewohner vornehmen mußte, konnte der Brand großen Umfang annehmen. Unbegreiflicherweise war auch der Hydrant im Nebenhause mit Baumaterialien zugedeckt, so daß er erst mit vieler Mühe freigemacht werden mußte.

— **Unfall auf einer Feste.** Auf der Feste Kren- berg-Fortsetzung bei Böttrop sind zwei Schlosser beim Abmontieren eines Haspels verunglückt. Sie stürzten mit dem Haspel in die Tiefe und wurden von den herabfallenden Gesteinsmassen begraben. Die Ber- gung der Leichen ist mit großen Schwierigkeiten ver- bunden.

— **Eine Ehreng für Dr. Ekener in Graz.** Der viel geehrte Führer des Luftschnelles „J. R. 3“, Dr. Jugo Ekener, wird am 25. Mai in Graz einen Vortrag über die Ueberquerung des Ozeans mit dem Luftschiff halten. Dr. Ekener wird bei dieser Ge- legenheit von der Grazer technischen Hochschule in feierlicher Weise zum Ehren doktor der technischen Wis- senschaften ernannt werden.

— **Große Ueberschwemmung in Jugoslawien.** Weite Strecken des Landes stehen unter Wasser. Das Wasser steht stellenweise 2 Meter hoch. Mehrere Häu- ser sind eingestürzt, auch zahlreiche Menschenopfer sind zu beklagen. Biel Bleh ist ertrunken. Die Eisenbahn- strecke Paracin-Bajecar ist zerstört. Auch in Sy- mien und im ganzen Banat hat die Ueberschwem- mung großen Schaden angerichtet.

Chronik des Tages.

Der stellvertretende Reichspräsident, der Reichskanzler und die übrigen Mitglieder der Reichsregierung sind von der Münchener Museumsfeier nach Berlin zurückgekehrt.

Der Preussische Landtag hat das deutschnationale Misstrauensvotum mit 222 gegen 216 Stimmen abgelehnt.

In Paris ist ein Abkommen zwischen dem deutschen Konsulatsrat und den elassischen Kollwerkern abgeschlossen worden.

Die Votschakterkonferenz wird sich in den nächsten Tagen mit der Frage der deutschen Abrüstung und der Räumung der Rhiner Zone befassen.

Wegen die Urheber des Bombenattentats in der Kathedrale von Sofia ist die Todesstrafe beantragt worden.

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Deutschland sieht seinen Ruhm in der Ehre seiner Arbeit! Das ist unsere Devise, wie auch jetzt wieder durch die große Feier bewiesen wird, die zur Gründung des neuen Deutschen Museums und der damit verbundenen Akademie für deutsche Wissenschaft stattgefunden hat. Die bayerische Hauptstadt ist der beste und geübte Boden für eine solche Festlichkeit, zu der sich die Reichsregierung im Flugzeug nach München begeben hatte, das in vier Stunden von Berlin erreicht wurde. Mögen aus diesem neuen Friedenswerk der deutschen Arbeit weitere und große Erfolge erfließen.

Diese deutsche Feier stellt ein Gegenstück dar zu der Rede, die der amerikanische Botschafter Houghton in London, der sich früher in Berlin als einflüchtiger und gerechter Beurteiler unserer Verhältnisse und Befinnung erwies, gehalten hat. Es war der Beilage entsprechend, wenn er nicht nur nach seiner persönlichen Ueberzeugung, sondern auch im Namen des ihm befreundeten Präsidenten Coolidge und der Regierung der Vereinigten Staaten in Washington die Völker Europas zur friedlichen Einigung und zur Beseitigung aller Zwistigkeiten für die Gegenwart und Zukunft aufforderte. In solchen Ermahnungen, die natürlich sehr im Interesse des großen Industrie- und Kaufmannsstaates jenseits des Ozeans liegen, hat es auch schon früher nicht gefehlt, aber sie sind diesmal durch die vielsagende Ankündigung verstärkt worden, Amerika werde seine Kreditgewährung für Europa einstellen, wenn kein Wunsch keine Erfüllung finden sollte. Zur Kreditgewährung gehört auch wohl die Verlängerung der Zahlungsfristen für die Kriegsschulden. Wenn diese abgelehnt werden sollte, so würde das für die europäischen Schulden der Vereinigten Staaten, insbesondere für Frankreich, nicht eben angenehm sein. Immerhin bleibt Zeit, sich die Sache zu überlegen, und die nicht gleichmäßige Aufnahme, welche die amerikanische Erinnerung in Europa gefunden hat, zu korrigieren. Die Schaffung eines allgemeinen Sicherheitspactes hängt tatsächlich nur von dem christlichen Willen der europäischen Staaten ab. Jedenfalls hat mit der Rede Houghtons ein neuer Abschnitt in der Behandlung dieser Angelegenheit begonnen.

In den nächsten Tagen will die Votschakterkonferenz in Paris nun endlich den Kontrollbericht über die deutsche Entwaffnung und den Termin für die Räumung der Rhiner Zone fertig stellen. Mit der Freigabe des Ruhrgebietes Mitte des Monats August sollen auch die Sanktionsgebiete von Düsseldorf und Duisburg von den fremden Okkupationsstruppen verlassen werden. Der linksgerichtete Ausfall der Gemeindevahlen in Frankreich läßt die Vermutung zu, daß auch dort die Bevölkerung einer ruhigen Erledigung der schwebenden Fragen geneigt ist.

In wenigen Tagen wird der Amtsantritt des neuen Reichspräsidenten, des Feldmarschalls von Hindenburg, erfolgen, und bis dahin wird im Reichstage die große Finanzdebatte über die Steuerreform und die Aufwertung im Reich vollendet sein. Bis zum 30. Juni muß die endgültige Annahme der neuen Gesetze vollzogen sein, denn an diesem Tage verliert die dritte Steuernotverordnung ihre Wirksamkeit. Wie die Debatte ergeben hat, sind die Gegenstände noch sehr groß, und eine Anzahl von Abänderungsanträgen ist gestellt worden. Viel Zeit hat also der Reichstag nicht zu verlieren, wenn die Arbeit pünktlich geschafft sein soll.

Ausklang in München.

Eine Rede Sven Hedins.

Bei dem Festmahl des Deutschen Museums hielt nach dem stellvertretenden Reichspräsidenten noch der bekannte Libretist Sven Hedin eine für deutsche Wesen und deutsche Leistungen stark begeisterte Rede, in der er u. a. ausführte:

Das deutsche Volk braucht den Kopf nicht hängen lassen. Man hat Euch Geld und Gut und Gebiete weggenommen, doch die hohen sittlichen Werte, die, wie das Arbeitsgold in der Tiefe des deutschen Stromes, in der deutschen Seele schlummern, hat man Euch nicht verbieten können. Der denkende Geist, die schaffende Hand und die sittliche Kraft sind die drei Säulen, die Deutschlands Zukunft tragen. Wir ist um keine Zukunft nicht bange. Was Deutschland vor, während und nach dem Kriege leisten konnte, steht im Deutschen Museum vor uns. Jetzt ist das Schlimmste überstanden, und mit verringertem Ballast und mit frischem Sinn geht das deutsche Schiff seine Bahn, wie z. B. unter Odeners Führung, das Weltmeer überwindend, sein Ziel erreicht, so wird jetzt das deutsche Schiff unter Führung seines besten Mannes in Sturm und Wogenprall der Weltgeschichte seine ihm von der Vorsehung gesetzte Mission erfüllen. Dies im Herzen rufe ich:

„Glückliche Fahrt, glückliche Fahrt!“

Die Rede Sven Hedins wurde von der Festversammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen. Zum Schluß des Banketts dankte der frühere Reichskanzler Dr. Cuno allen den künstlerischen und wirtschaftlichen Kräften Münchens, welche zu diesem glanzvollen und unvergleichlichen Feste beigetragen hatten. Das Festmahl stand insofern im Zeichen einer bedeutsamen technischen Neuerung, als sämtliche Reden durch lautsprechende Telephone an allen Stellen des Mesentramms verständlich gemacht wurden.

Abends fand im Nationaltheater eine Festvorstellung statt, bei der Richard Strauß persönlich dirigierte. Damit hatten die Feierlichkeiten zur Eröffnung des Deutschen Museums ihren Abschluß gefunden. Die Mitglieder der Reichsregierung traten noch in der Nacht die Rückreise nach Berlin an.

Um Höfles Tod.

Die Feststellungen des Untersuchungsausschusses.

Der Untersuchungsausschuss des Preussischen Landtages für den Fall Höfle setzte die Vernehmung der Personen fest, die in den letzten Tagen vor dem Ableben Dr. Höfles mit dem Kranken in Berührung kamen.

Der Pfleger Reinhold vom Gefängnislazarett Moabit gab an, eine Veränderung im Befinden sei erst in der Woche nach Ostern eingetreten. Höfle war seelisch vollkommen zusammengebrochen, wahrscheinlich infolge der Enttäuschung seiner Hoffnung, am dritten Feiertag entlassen zu werden. Der Zeuge bestätigte, daß bei einer Zellenuntersuchung im Bett Dr. Höfles 33 narcotische Tabletten gefunden wurden, die den Eindruck machten, als hätte sie Höfle schon im Munde gehabt. Nach Ansicht des Zeugen habe Höfle sich die Tabletten ausgespart, um dann einen größeren Teil auf einmal zu nehmen und sich mit Gewalt haktunfähig zu machen. Den Eindruck, daß Dr. Höfle sich mit Selbstmordgedanken getragen hätte, hatte der Zeuge nie.

Der Gefängnisgeistliche als Zeuge.

Der katholische Gefängnispfarrer Dr. Salsgeber hat Dr. Höfle in der letzten Woche vor seinem Tode zweimal gesehen. Der Zeuge hält es für völlig ausgeschlossen, daß Dr. Höfle mit Bewußtsein freiwillig aus dem Leben geschieden sei. Daß Dr. Höfle durch die Einnahme der Kartotta beabsichtigte, seine haktunfähigkeit zu erzwingen, hält der Zeuge im Hinblick auf die Persönlichkeit Dr. Höfles für nicht möglich, da er sich sagen mußte, daß dies die Artzart sofort erkennen würden.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde der Anstaltslehrer Blahel vernommen. Er erklärte, am Osterdienstag sei der Zustand Höfles schon so gewesen, daß Höfle sich nicht einmal mehr im Bett haben erheben können. Einer Flucht sei er infolge dessen gar nicht fähig gewesen. Er habe auch niemals Selbstmordgedanken geäußert und ebensowenig Fluchtgedanken.

Der nächste Zeuge, der Krankenpfleger Fahl, bezeugt die Gefängnisärzte in hohem Maße. Er bezeugt, Dr. Thiele habe die Krankheit Höfles überhaupt angezweifelt. Er habe von Schiebung oder Forttäuschung gesprochen, ferner habe Dr. Thiele geäußert, das Gericht lasse Herrn Höfle nicht heraus. Weiter behauptet der Zeuge, die Untersuchung Höfles durch Dr. Thiele sei nur eine oberflächliche und schnodderliche gewesen. Thiele sei am kritischen Sonntag nicht erreichbar gewesen. Man hat sich dann an Dr. Störmer gewandt. Dr. Störmer habe jedoch erklärt, er sei nicht nur Anstaltsarzt, sein Sohn sei eben gekommen, und er habe deshalb noch etwas anderes zu erledigen. Schließlich sei dann doch Dr. Thiele erschienen. Einrichtungen zu einer regelmäßigen Nachtwache seien in dem Gefängnislazarett nicht vorhanden.

Der Anstaltsarzt Dr. Thiele.

Der darauf vernommen wurde, sagte aus, eine wesentliche Veränderung sei im Zustand Dr. Höfles zu der Zeit eingetreten, als sein Wunsch auf Haftentlassung immer weniger Aussicht auf Erfüllung hatte. Die entscheidende Wendung sei am 18. April eingetreten.

Er habe an diesem Tage vormittags um 9 Uhr eine außerordentliche seelische Niedergedrückttheit des Patienten bemerkt. Jedoch habe er den Eindruck gehabt, daß möglicherweise eine bewußte oder unbewußte Reizung bestand, die Beschwerden zu übertreiben, also zu simulieren. Bei einem weiteren Besuch habe er tatsächlich einen vollkommen veränderten Zustand vorgefunden. Er habe einen Bewußtlosen vor sich gehabt, von dem er voraussetzte, daß zur Erhaltung eines Lebens das Wichtigste sei, den Herzkrampf mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Der Untersuchungsrichter habe ihm jedoch mitgeteilt, daß eine Haftentlassung Dr. Höfles nicht in Frage komme, da die Strafkammer bereits entschieden habe.

In der Nacht vom Montag hat der Zeuge Frau Dr. Höfle benachrichtigt, und auch für die Herbeiführung des Anstaltsgeistlichen gesorgt. Ueber die bei Dr. Höfle gefundenen narcotischen Tabletten kann der Zeuge keinen Aufschluß geben, sondern nur bestätigen, daß Dr. Höfle im ganzen nur sieben Luminol-Tabletten, sieben Pantopon-Tabletten und dreizehn Bexonal-Tabletten erhalten habe.

Der Zeuge erklärte ferner, daß er sein Gutachten über die Haktunfähigkeit auf Grund einer Kammerentscheidung erstattet habe, wonach Haktunfähigkeit nur dann vorliegt, wenn durch das Leiden der Fluchtverdacht beseitigt werde oder Lebensgefahr vorhanden ist. Diese Kammergerichtsentscheidung habe seinem ärztlichen Empfinden widersprochen, denn es gebe kaum eine Krankheit, die jeden Fluchtverdacht ausschließt.

Politische Rundschau.

Berlin, den 9. Mai 1925.

Der deutsche Generalkonful in Genf überreichte dem Generalsekretariat des Völkerbundes eine Note des Auswärtigen Amtes, die eine Reihe von Fragen über die Donau-Schiffahrt behandelt.

Die Verbesserung der Inflationsergebnisse. Der Aufwertungsausschuss des Reichstags beriet in seiner letzten Sitzung den Antrag der Sozialdemokratischen Partei auf Vorlegung eines Vermögenszuwachs- und Erhaltungsteuergesetzes im Zeitraum von 1913 bis 1924. Auf Verlangen des Ausschusses ist dem Reichstag bereits vor einiger Zeit eine Denkschrift der Reichsregierung über diese Frage zugegangen, die zu einem überwiegend ablehnenden Standpunkt gelangt. Von den Antragstellern wurde im Ausschuss der Schlussfolgerungen der Regierungsdienstschrift widersprochen.

Es sei eine Forderung der Gerechtigkeit, daß zu einer besseren Entschädigung der Inflationsoffer diejenigen beitragen, die während der Inflation keine Verluste oder sogar Gewinne erzielt haben. Bei der Abstimmung wurden die eine Vertagung bezweckenden Anträge abgelehnt und der sozialdemokratische Antrag, durch den die Reichsregierung um Vorlage eines Vermögenszuwachs- und Erhaltungsteuergesetzes ersucht wird, mit 14 gegen 12 Stimmen angenommen.

Das Prüfungsgericht zur Präsidentschaftswahl trat am Freitag unter dem Vorsitz des Abg. Spahn (Ztr.) im Reichstag zusammen. Dem Gericht gehören außerdem die Abgeordneten Dr. Kahl (D. Sp.) und Dittmann (Soz.), sowie die Reichsgerichtsräte Kattuhn und Dr. Buss an. Als Reichsbeauftragter nimmt Ministerialdirektor Dr. Kaiserberg vom Reichsinnenministerium an den Verhandlungen teil. Reichsgerichtsrat Kattuhn berichtete zunächst über die eingegangenen Beschwerden aus dem ersten Wahlgang. Er teilte dann das Ergebnis des zweiten Wahlganges nach den amtlichen Feststellungen mit. Der Bericht des Reichswahlleiters erwähnt verschiedene Zweifelsfragen, die vom allgemeinen Interesse sind. Unter anderem erwähnt er die Zweifelsfrage, ob es unter allen Umständen notwendig sei, daß in dem Kreis neben dem Namen des Bewerbers ein bestimmter Vermerk enthalten ist, oder ob eine andere Kennzeichnung möglich ist, oder ein Stimmzettel gültig ist, bei dem die Namen der übrigen Bewerber durchstrichen sind und nur der Name eines Bewerbers un durchstrichen festgeblieben ist. Zweifelshaft ist ferner, ob Abstimmungen gültig sind, wenn die Stimmzettel in zwar amtlich gelieferten, aber nicht abgestempelten Umschlägen abgegeben sind. Gegen die Präsidentschaftswahl im zweiten Wahlgang sind eine große Anzahl von Widersprüchen eingegangen.

Rundschau im Auslande.

Todesstrafe für die bulgarischen Bombenattentäter.

In dem Prozeß gegen die Urheber der Anschläge auf den König und in der Kathedrale von Sofia beantragte der Staatsanwalt die Todesstrafe für Kriledman und den Kaiser Jadjgoriski, die den Anschlag in der Kathedrale vorbereitet und durchgeführt hätten, sowie für Koeff und Dastaloff als Helfer und Mitglieder verbotener Organisationen. Gegen Kambaroff beantragte er 8 Jahre Gefängnis. — Neuerdings wurden drei Vertreter der Kathedrale verhaftet, denen nachgewiesen werden konnte, daß sie dem am Attentat teilnehmenden Kirchenlieder Jadjgoriski Beistand geleistet haben.

Admiral Sturdee.

Der englische Admiral Sturdee, der in der Seeschlacht bei den Falklandsinseln im Jahre 1914 den Befehl über das englische Geschwader führte, ist in London gestorben. Bei Ausbruch des Weltkrieges war er Chef des Kriegsstabes der englischen Admiralität. Nachdem die beiden englischen Schlachtschiffe „Wood Hope“ und „Monmouth“ bei Coronel durch die deutschen Auslandskreuzer des Grafen v. Spee versenkt worden waren, schickte die englische Seeregierung den Admiral Sturdee mit einem deutschen Schiffen um ein Würfelschiff an Kampfstraft überlegenen Geschwader in die südamerikanischen Gewässer, um das deutsche Kreuzergeschwader niederzukämpfen. Am 8. Dezember 1914 kam es zwischen Sturdee und Spee zum Kampf bei den Falklandsinseln, der mit dem Untergang der „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Zelpzig“ und „Münchberg“ endete. Die Vernichtung des deutschen Kreuzergeschwaders war für die britische Marine eine besondere Ruhmesstat. Brauchten doch die englischen Schiffe viele Stunden, um das schwache Geschwader niederzukämpfen. Sorgsam hielt er sich unter Ausnutzung ihrer überlegenen Artillerie und Geschwindigkeit nach Möglichkeit außerhalb der Schußweite der deutschen Besätze. So mußten die deutschen Auslandskreuzer nach stundenlangen, heftigstem Kampf doch der Uebermacht erliegen, wobei der deutsche Admiral Graf Spee mit dem weitest ausgedehnten Teil der deutschen Mannschaften den Tod fand.

Erste Tage der Franzosen in Marokko.

Wie die Berichterhalter der Pariser Blätter auf Marokko melden, ist die Lage der französischen Truppen erster als in den amtlichen Berichten bisher zugegeben wurde. Der Feldzugsplan des Führers der Marokkaner, Abd-el-Krim, ging dahin, die französischen Stellungen an der spanischen Protektionsgrenze zu überrennen, einzuschließen und zur Waffenredung zu zwingen. Sein Ziel ist augenscheinlich, die Eisenbahnlinie Fez-Taza zu erreichen und diese Verbindung abzuschneiden, um so die dem französischen Einfluß unterworfenen Stämme aufzuwiegen. Die Franzosen haben einen Gegenstoß unternommen, um die umzingelten Grenzposten zu entsetzen. Diese Gegenoffensive scheint aber nach anfänglichen Erfolgen zum Stillstand gekommen zu sein. Die französischen Kolonnen mußten ihren Vormarsch einstellen, da sie sich plötzlich einer sehr gut bewaffneten Stellung gegenübersehen. Die Marokkaner sollen über eine moderne Armee mit Schnellfeuerwaffen, etwa 50 Kanonen, ja sogar über Tanks und über ein halbes Duzend Flugzeuge verfügen. Allgemein herrscht der Eindruck vor, daß der französische Gegenstoß von einem numerisch überlegenen Feind aufgefangen wurde. Von englischer Seite wird gemeldet, daß Abd-el-Krim sämtliche Stämme innerhalb der spanischen Zone aufforderte, ihn Verstärkungen zur Verfügung zu stellen.

Die Entscheidung in Preußen.

Berlin, den 8. Mai 1925.

Das deutschnationale Misstrauensvotum abgelehnt. Der Preussische Landtag trat heute kurz nach 1 Uhr zusammen, um über das von den Deutschnationalen eingebrachte Misstrauensvotum abzustimmen. Der Präsident war teils gedachte zunächst des schweren Eisenbahnunglücks in polnischen Korridor; das Haus ehrte das Andenken der Verunglückten in der üblichen Weise. Der Präsident teilte dann mit, daß der Vorkonferat die Vertagung der Sitzung auf 5 Uhr dem Hause vorschläge. (Sturm. Gelächter bei den Kommunisten.)

Abg. Pies (Komm.) widersprach der Vertagung. Man solle endlich den Landtag auflösen. Man solle es aber vor den „übrigen Kuhhandel“ um Ministerposten, den man schon monatelang getrieben habe, fortzuführen. Wenn er in den letzten Monaten nicht gelungen sei, eine Lösung zu finden, so werde es in diesen vier Stunden auch nicht möglich sein.

Abg. v. d. Oken (Dntl.) erklärte sich ebenfalls gegen die Vertagung. Das einzig Richtige sei jetzt der Appell an das Volk.

Die Vertagung bis 5 Uhr wurde dann mit großer Mehrheit beschloffen.

Die Abstimmung.

Nach mehrstündigen Verhandlungen zwischen den bürgerlichen Fraktionen wurde gegen 5 Uhr die zweite Sitzung

erzählt. Eine vorherige Aussprache wurde sofort in die Abstimmung über den deutsch-nationalen Misstrauensantrag eingetretten.
An der Abstimmung beteiligten sich 438 Abgeordnete, das Haus war also beschlussfähig. Mit Ja stimmten 216, mit Nein 222 Abgeordnete. Der Misstrauensantrag war damit abgelehnt.
Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, betrachtet Ministerpräsident Braun das Ergebnis der Abstimmung als eine Grundlage, auf der weitere Verhandlungen für eine Erweiterung der Regierung geführt werden können.

Das Haus beschäftigte sich dann noch mit der Novelle zum Beamtenlohnsteuergesetz.

Die Aufwertungsfrage.

— Berlin, den 8. Mai 1925.

Erste Lesung der Regierungsvorlagen im Reichstag.
Der Reichstag beginnt heute mit der ersten Lesung der Aufwertungsfrage.
Abg. Reil (Dsp.) drängte als erster Redner auf möglichst rasche Erledigung der Vorlagen und warnte vor jeder Verschleppung und Verzögerung. Nun müsse das Aufwertungsproblem schleunigst gelöst werden und die Vorlagen noch vor dem 30. Juni zur Erledigung kommen.
Die Sozialdemokratie würde sich auf keinen Fall auf ein hinausgeschobenes Datum einlassen. Die Mittel für eine erhöhte Aufwertung könnten aufgebracht werden durch eine Besteuerung der Inflationsgewinne.
Abg. Bergt (Dnt.) gab zu, daß die Regierung auf dem Standpunkt der Aufwertungsnotwendigkeit stehe. Ihre Vorschläge seien aber noch nach verschiedenen Richtungen veränderungsbedürftig. Die Deutschnationalen seien zu verständiger Mitarbeit im Aufwertungsausschuß bereit und werden sich dabei der größten Zurückhaltung befleißigen, um dieses bedeutsame Gesetzgebungswerk den Parteistreit zu entziehen und seine schleunige Verabschiedung zu fördern.

Aus Stadt und Land.

Verhaftung einer Einbrecherbande. Kriminalbeamte haben nachts von einem Hause am Kurfürstendamm in Berlin ein Auto davonjagen. Sie stellten sogleich fest, daß in ein Jagarrengeschäft eingebrochen worden war. Die Beamten folgten dem fliehenden Wagen und beobachteten, daß er vor dem Hause Holmartstraße 11 entladen wurde. Die Ladung, Jagarett, wurde in die Wohnung einer Blättererin hineingehaftet. Eine Hausdurchsuchung führte allerlei Diebesbeute zutage. Die Blättererin, zwei Männer und eine Frau, die mit dem Auto gekommen waren, wurden festgenommen. Sie bildeten eine Bande, die Einbrüche gewerbsmäßig betrieb und bei der Blättererin, ihrer Hehlerin, hausten. An der Hand gefundenes Diebesgut wurde dieser Gesellschaft bisher 13 große Einbrüche nachgewiesen.

Tragisches Ende eines Ausfluges. Zwei in den Beelitzer Heilstätten beschäftigte Mädchen hatten mit dem Fahrrad einen Ausflug nach Werder gemacht. Eines der Mädchen kaufte die für Radfahrer verbottene Straße zur Eisenbahn hinunter. Mit voller Wucht fuhr sie auf ein Eisenstück auf, sodaß ihr die Spitzen des Haarnetzes in den Hals und die Brust drangen.

Die hannoverschen Kommunisten wurden vom Staatsgerichtshof in Leipzig wegen schweren Diebstahls, schweren Raubes, Verbrechen der Amtsnachnahme und unbefugten Waffentragens zu Zuchthausstrafen von 6 Jahren bis zu 2½ Jahren für die Hauptbeteiligten verurteilt, die anderen erhielten Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis zu 6 Wochen.

Der Mordprozess gegen die Frau Landgerichtsrat. Vor dem Schwurgericht in Oxxa wird gegenwärtig gegen die Frau des Landgerichtsdirektors Frigische aus Altendorf verhandelt, die angeklagt ist, an ihrer Schwägerin, der verwitweten Rittergutbesitzerin Wälsch-Hoffmann aus Ehrenheim bei Altendorf einen Mordversuch begangen zu haben. Frau Frigische bestreitet nach wie vor jede Schuld. Die Aussagen drachten auch nichts Belastendes gegen die Angeklagte. Ein Dolastermin im Schlosse Ehrenheim ergab, daß die von Frau Wälsch-Hoffmann gegebene Darstellung des angeblichen Vergiftungsversuches unmöglich wahr sein kann. Der Vorsitzende stellte fest, daß die Anzettelung nach dem Ergebnis der Untersuchung unrichtig sei.

Ein Fadelzug zu Ehren Hindenburgs. In Hannover fand zu Ehren des neuen Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, ein Fadelzug statt, dem sich die studentischen Korporationen, die Schützen, Militär-, Krieger-, Marine-, Bürger-, Turn-, Ruder- und Seiangvereine, Handwerker-Vereine und Schulen sowie die waterländischen Verbände angeschlossen hatten. Unter den Klängen der Musikstücken und dem Gesang waterländischer Lieder bewegte sich der Zug durch die von Tausenden von Menschen eingekramten Straßen und Plätze zur Villa Hindenburgs. Der Generalfeldmarschall nahm hier von einem Fenster seines Hauses den über 1½ Stunden dauernden Vorbeimarsch der Teilnehmer entgegen. — Der Bürgermeister der Stadt Hannover hat dem Generalfeldmarschall von Hindenburg telegraphisch seinen Wunsch ausgedrückt, daß es ihm gelingen möge, das deutsche Volk in geeigneter Feierlichkeit einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Die Stadt hoffe, daß er noch oft Einkehr halten werde in dem stillen Heim, das Verehrung und Dankbarkeit ihm für den Lebensabend bereitet hat.

Das Getriebe einer Maschine geratet. In Krensvalde geriet ein Arbeiter aus Klein-Silber mit der linken Hand in die Hobelmaschine. Die Hand wurde völlig zerfetzt und mußte dem Bedauernswerten abgenommen werden.

Feiðbrand auf einem Exerzierplatz. Auf dem Übungsplatz in Deutsch-Evern bei Hannover entstand ein Feiðbrand, der auf die benachbarten Koppeln zweier Hofbesitzer überprang. Es gelang, das Feuer zu löschen, nachdem es neben der Heide auch eine Fläche mehrjährigen Kiefernbestandes vernichtet hatte. Die abgebrannte Fläche wird auf 50 Morgen geschätzt.

Wichtige Insekten. — Eine Gefahr für den Viehbestand. Im Kreise Blanken in Ostpreußen sind fliegenartige Insekten, die etwa 1 Zentimeter lang, schwarz beflegt und mit einem Rüssel versehen sind, festgestellt worden. Diese Insekten bedeuten eine große Gefahr für den Viehbestand. In Schwärmen fallen sie das Vieh auf der Weide an und setzen sich vornehmlich in der Kehlgend an. Als Folge der vermutlich giftigen Stiche bildet sich in Kürze eine große Geschwulst, welche sich nach der Brusthöhle zieht. Der unmittelbare Erstickungstod der Rinder ist die Folge. So mußten an einem Tage in Blanken 15 wertvolle Kühe notgeschlachtet werden.

Wieder eine Epidemie am Gaff. Die Fischerbevölkerung in Groß-Göhring in Ostpreußen ist von einer neuen eigenartigen Krankheit befallen worden. In den letzten Tagen sind 22 Fischer unter neuen grippeähnlichen Erscheinungen erkrankt. Vorläufig ist der Zustand der Erkrankten nicht bedenklich.

Deutschland wieder im internationalen Automobilklub. Die Mitgliedschaft des Automobilklubs von Deutschland in der Association Internationale des Automobiles-Clubs Racoonus war seit Beginn des Krieges erloschen. Nun ist in der Generalversammlung der Association am 5. Mai der Automobilklub von Deutschland wieder in die Association aufgenommen worden.

Der Fall Castiglioni. Vor einigen Monaten hatte in Wien der Fall Castiglioni, des reichsten Mannes in Oesterreich, großes Aufsehen erregt. Dem Großindustriellen wurden zahlreiche Unregelmäßigkeiten zur Last gelegt. Als das Strafverfahren gegen Camillo Castiglioni vor einem Monat mangels strafbaren Tatbestandes eingestellt wurde, stellte der Großindustrielle August Seberer den Antrag auf Erhebung einer Ergänzungsklage, die aber in erster Instanz zurückgewiesen wurde. Jetzt hat das Oberlandesgericht auch die gegen diese Abweisung seitens Seberer erhobene Beschwerde verworfen. Somit scheint die seinerzeitige Strafsache Castiglioni erledigt.

Die fürchterliche Hungersnot in China. In der Provinz Kweichau sind Millionen von Menschen dem Hungertode ausgeliefert. In mehr als 60 Bezirken sterben die Unglücklichen vor Entkräftung. Die Straßen sind mit Leichen besät. Seit Aufhebung der Ernte des vergangenen Jahres ernähren sich die Bauern von Gras und Baumrinde. Die Blätter sämtlicher Bäume sind bereits aufgefressen worden. In den Dörfern sind zahlreiche Menschenrefugien aufgetreten. Eltern verkaufen vielfach ihre Kinder um eine Hand voll Reis. Lebensmittel aufzutreiben, ist unmöglich, doch finden die besitzlosen Klassen noch immer Gelegenheit, sich Opium zu verschaffen. Man fürchtet, daß keine Abhilfemaßnahmen vor der nächsten Weisernte, die nicht vor fünf Monaten zu erwarten ist, getroffen werden können.

Durch eine Bombenexplosion in einer Vorstadt von Pittsburg wurden acht Personen getötet und drei Häuser zerstört.

In Atlanta (Georgia) wurden bei einem Feuer in einem Baumwolllagerhaus durch Einstürzen einer Decke sechs Feuerwehrleute getötet und vier verwundet.

In der sinesischen Provinz Kwetschou herrscht Hungersnot. Die Einwohner ernähren sich von Wurzeln und verkaufen ihre Kinder gegen Reis. Katholische Missionare berichten Fälle von Kannibalismus.

Vord. Beverhulme, der Gründer der Port Sunlight Seifenfabrik, der sein kaufmännisches Leben als Krämer begann, ist im Dampfbad (London) gestorben.

Sonntagsworte.

Daß ein Sonntag im Jahr uns auch zum Singen ruhmert, wollen wir dankbar begrüßen. Es gilt doch, neben dem Lied der Strafe auch immer wieder das Neue Lied, das Lied, das Gott uns auf die Lippen legt, den Menschen zu Gehör zu bringen. „Er hat uns ein neues Lied in den Mund gegeben“, besungen Moses, und dann der Psalmist wie der Apostel. Und ihnen nach haben unzählige das Neue Lied singend gelernt und sich in der Auswahl ihrer Gesänge völlig umgestellt. Was das Herz voll ist, des gehet auch der Mund über. Man kann geradezu am Gesang der Menschen auch ihr Innenleben erkennen. Welch eine Fülle lieblicher Lieder wurden gesungen und sind immer wieder erklingen. Hier schallt das neue Lied empor als Lob und Dank für erlebte Erlebung, dort klingt es so still wie ein Gebet und seltsame Bitte. Da wieder hebt es die Menschen tröstend aus Leid und Sorge, dort lenkt es die Sinne und Gedanken gar zu lächeln Höhen der Ewigkeit empor. Auf jener Lippe erklingt es zur Erinnerung beim Tagesverlauf für Gott und Menschen, dort aber rauscht es wie Abendfeier aus dem Herzen. Geistliche, weltliche Lieder, dem Herrn der Schöpfung und der Erlebung zu Ehren.

100 Jahre Börsenverein.

Die Jubiläumfeier in Leipzig.

Auf der Kantatemesse in Leipzig (8. bis 11. Mai) wird das 100jährige Jubiläum des am 30. 4. 1825 gegründeten „Börsenvereins der deutschen Buchhändler“ gefeiert werden. Unter Führung des Potsdamer Buchhändlers G. Christian Horvath, unterstützt vom Buchhändler Dr. Friedrich Campe aus Nürnberg und Bernhard Friedrich Bolz aus Weimar wurde diese für den gesamten deutschen Buchhandel maßgebende Organisation ins Leben gerufen.

Bundschäft befahte sich der „Börsenverein“ mit der Lösung von Aufgaben, die lediglich für den Buchhandel Bedeutung hatten. Später verfolgte der Verein auch Ziele, die für die gesamte gebildete Welt ein Interesse hatten. So begann er den Kampf gegen den unberechtigten Nachdruck und für den Schutz des Eigentums an Werken für Wissenschaft und Kunst. Bald konnte der Verein als ersten Erfolg buchen, daß durch Abschluß von Literaturverträgen zwischen den einzelnen deutschen Staaten den gefährlichen Nachdrucken, die eine schwere Schädigung sowohl der Schriftsteller wie auch der Verleger darstellten, das Handwerk gelegt wurde. Die im Jahre 1833 geschaffenen „Verordnungen zum Schutze des literarischen Eigentums“ bildeten später die Grundlage für das im Jahre 1871 angenommene „Gesetz zum Schutze

des Urheberrechts an Werken der Literatur und Kunst gegen Nachdruck“.

Einen weiteren Erfolg erzielte der Börsenverein in seinen Bestrebungen zur Herbeiführung der Pressefreiheit, die in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bis auf das äußerste beschränkt war. Den wiederholten Eingaben und nachdrücklichen Vorstellungen des Vereins ist es zu verdanken, daß die Verhältnisse der Presse endlich im Jahre 1874 durch das „Gesetz über die Presse“ geregelt wurden.

Ganz besonders ließ sich der Verein auch die Regelung des Verlagsrechtes angelegen sein, die schließlich in der Verlagsordnung vom Jahre 1899 und im Gesetz über das Verlagsrecht vom 19. Juli 1901 festgelegt wurde.

Besonders verdient die vom Börsenverein gegründete „Deutsche Bucherei“ in Leipzig gewürdigt zu werden, die eine Reichsbibliothek darstellt. Dieses Institut hat nicht nur für den Buchhandel, sondern auch für die gesamte deutsche Wissenschaft eine außerordentliche Bedeutung. Es ist ein Archiv des deutschen Schrifttums, eine öffentliche Bibliothek, die unentgeltlich zur Verfügung steht und die die Ausgabe hat, die gesamte vom 1. Januar 1913 an erschienene deutsche und fremdsprachliche Literatur des Inlandes und die deutsche Literatur des Auslandes zu sammeln.

So kann der Börsenverein mit Stolz auf das erste Jahrhundert zurückblicken. Möge ihm im zweiten ein weiteres erfolgreiches Arbeiten beschieden sein.

Muttertag.

Zum 10. Mai.

Es war ein prächtiger Gedanke, daß man vor wenigen Jahren auch in Deutschland dazu übergegangen ist, der Mutterliebe einen besonderen Tag der Verehrung und Dankbarkeit zu weihen.

Mutter! Du Inbegriff aller Treue und Aufopferung, du Schöpferin des Kinderlandes mit seiner Himmelsheiligkeit! „Mutterliebe! Man nennt dich“ sagt Hebel, „des Lebens Höchstes! So wird denn jedem, wie schnell er auch stirbt, dennoch sein Höchstes zuteil.“ Das Lied von der Mutterliebe haben tausend Dichter gesungen, doch keiner hat sie ausgeschöpft. Mutterliebe ist endlos wie die Tage der Ewigkeit. Wie seltsame Sonnenleuchten überstrahlt sie das Leben und verliert mit ihren Erinnerungen den Alltag bis in seine wärtesten, schwärzesten Stunden hinein. Mutterliebe ist göttlich, denn nur Liebe, die Gott begnadet hat, kann so unendlich leiden und kämpfen. Und mag dich das Schicksal zum Bettler geschlagen haben, die Erinnerung an dein Kinderparadies kann dir nimmer genommen werden.

Mutter, ich grüße dich! Ich weiß, daß kein Wort den Sprachschatz birgt, das gleich wäre deiner Liebe. Deine Treue schöpfen Worte nicht aus.

Laß die Blumen sprechen! Sie sollen dir sagen, daß ich mit hellem Herzen dir deine Sorgen und deine Kummernisse bedanke. Laß die Blumen sprechen, denn Menschenworte sind zu leer, Mutterliebe zu legen.

Sport und Verkehr.

Die Segelflugwoche in Rostock. An der Küste herrschte sehr reger Flugbetrieb. Es fanden etwa 15 Versuchs- und Übungsflüge, sowie 23 Wettbewerbsflüge statt. Am bemerkenswertesten sind der Flug von Sellar-Wiegand auf „D. 1“ und ein Flug von Fuchs auf dem „Alten Vessauer“. Wartens auf „Moritz“ erreichte 128 Meter und Fuchs auf „Konstul“ 149 Meter über dem Meer. Bei schwachem östlichen Winde flog Regel auf „Wag“ über 2½ Stunden. Werner legte Meister Wartens auf „Moritz“ einen Streckenflug über 32,5 Kilometer zurück.

Handelsteil.

— Berlin, den 8. Mai 1925.

Am Devisenmarkt waren keine nennenswerten Veränderungen zu beobachten. London konnte sich behaupten, der Pariser Franken hat sich leicht verbessert.

Am Effektenmarkt war das Angebot heute größer. Die Kurse gaben meist nach. Im weiteren Geschäftsverlauf trat eine leichte Erholung ein. Am Rentenmarkt blieb das Geschäft bei fast unveränderten Kursen ruhig. Der Kurs der Kriegsanleihe sog. später leicht an. Am Geldmarkt war tägliches Geld mit 8½–10 Prozent zu haben, Monatsgeld mit 9½–11½ Prozent.

Am Produktenmarkt waren die Preise kaum verändert. Die Börse verhält sich vielmehr in abwartender Haltung. Amerikanischer Hafer war vielfach angeboten, doch ist der Preisunterschied gegen Inlandsware nur gering. Brotgetreide wird von den Mühlen nur sehr vorsichtig und in kleinen Mengen erworben, da der Abschlag nach wie vor hoch. Kleie unverändert fest bei geringem Angebot. Weisse und andere Futtermittel verhältnismäßig ruhig. Devisen weiterhin still.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Antl.) Getreide und Devisen per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 258–262, Roggen Märk. 224–228, Sommergerste 227–244, Winter- und Futtergerste 200–215, Hafer Märk. 214–222, Mais Mai 200, Weizenmehl 32,50 bis 36, Roggenmehl 30–32,25, Weizenkleie 15,20–15,30, Roggenkleie 16,50, Raps —, Senf —, Bistortaerbsen 20–27, Kleine Speiseerbsen 20–22, Futtererbsen 18–22, Weizen 18,50–20, Ackerbohnen 19–20, Bohnen 19–21, Lupinen blaue 10–11,50, gelbe 11,25–13,50, Erbsen 14–15,50, Rapstuden 15,20–15,50, Weizen 22,40–22,80, Trockenknöl 10,40–10,60, Bollweiche Buderknöl 17,50–18,50, Zorfmelasse 30–70 2,50, Kartoffel 19,80–20.

Kartoffelpreise.

(Antl.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab marktlichen Stationen. Spelfelartoffeln Weiße 1,80, Rote 1,90, Gelbweisse 2,70.

Gedenktafel für den 12. Mai.

1670 * Kurfürst August der Starke von Sachsen, König von Polen, in Dresden († 1733) — 1808 * Der Chemiker J. v. Liebig in Darmstadt († 1873) — 1845 * Der Sprachforscher und Dichter H. v. Schlegel in Bonn (* 1677) — 1881 Die Franzosen besetzen Tunis — 1894 * Der Komponist Fr. Smetana in Prag (* 1824). Sonne: Aufgang 4,14, Untergang 7,59. Mond: Aufgang —, Untergang 7,56.

Wann kommt
Bruder Straubinger?

Zur Verhütung von Kropf, Dickhals, Arteriosklerose, Nervenverhärtung, Skrophulose im Kindesalter verwendet man in Küche und Haushalt das neuzeitliche, schwach jodhaltige Siebelpfeifsalz „Halkajod“ nach Dr. med. W. Schenk, Bad Sulza, an Stelle von gewöhnlichem Kochsalz. Gewonnen aus den stark radioaktiven Hellquellen von Bad Sulza. Erfährlich in der Drogerie zum Elefant, Hermann Lommatsch, Dippoldiswalde

Persil für Wollwäsche

Schon in kalter Lauge erzielen Sie einen ausgezeichneten Erfolg.

Ziehung
1. Klasse 187. Landes-Lotterie am 13. und 14. Mai
1/2-Boje zu 3 Mark bei

Louis Schmidt
Zidelfelle
sowie alle anderen Felle laufe jederzeit zu höchsten Preisen

Max Arnold
Dippoldiswalde, gegenüber d. Post
Drucksachen :: C. Jehne

Empfehle
Rot-, Weiß-, Sch-, Schaumweine
sowie alle Obstweine und Obstfelle
Herm. Richter Nachfolger
Obertorplatz 145

Baustelle
Zirka 1000 qm, beste Lage im Villenteil d. Luftkurorts Seltersdorf, für M. 1.25 qm zu verkaufen. Gesl. Anfr. erb. unter „P. 360“ an W. Daaßenstein & Vogler, Dresden.

Junge **Gänse**
3 bis 6 Wochen alt und

Bettfedern
versch. Sorten liefert zu billigen Preisen F. Kluchmann, Dörfen, Sa. Fernsprecher 41

Frischgebrannten
Weißstückkalk
zum Bauen und Düngen empfiehlt in bekannter Güte
Staatliches Kalkwerk Hermsdorf i. Erzg.

Maschinenoel
Kermann Lommatsch
Drogerie zum Elefant
Dippoldiswalde

Tüten, Bentel, Einschlagpapiere aller Art mit und ohne Druck
Kreppbeutel, Zigarrenspitzen liefert preiswert
E. Haugk, Dresden-N., Markgrafenstr. 8. Tel. 10711

Hafer
kauft
Louis Schmidt
Wagen, Gewichte, Tafelglas, Kiste, Drahtgeflecht, Sensen, Wehsteine empfiehlt billigst
Carl Heyner

Zur Saat
Widen
Erbsen
Peluschnen
Futtermöhren
empfiehlt
Louis Schmidt

Wann kommt
Bruder Straubinger?

Drei Grasmäher

mit Verklüngerung und Anbaulech, gut durchgearbeitet, fast wie neu, verkauft zu günstigem Preise
Maschinenfabrik Dippoldiswalde
Maurer
gesucht
Dippoldiswalder Bau- und Holzindustrie
Arthur Nitzsche

Zur sachgemäßen Ausführung
neuzeitlicher Tränkanlagen
„Selbstschluß-Hygiene“
sowie aller Wasserleitungs-, Bade- und Klosett-Einrichtungen empfiehlt sich

Hermann Burkhardt Alempnermeister
Empfehle bei Berechnung zu billigen Preisen
Baumwaren

als: Portland-Zement, Zementkalk, Weißtuffkalk, T-Träger, Steinzeug- und Zementrohre, Zementstufen, Tär- und Fenstergerände, Zementbleien, -ballen, -dreier und -sechswände, Gerinne, Fußbodenplatten, Chamotte, Mauer-, Klinker-, Leicht- und Lehmziegel, Dachziegel und Niederschwänze, Glasziegel, Eisenziegel, Eisenziegel, Drainierrohre, Baumstämme und -böden, Grenzsteine, Wäpfele, Gartensteine, Deckensteine, Wasser- und Wehrziegel, Krippen und Pferdekruppen, Drahtziegelgerände, Deckenrohre, Dachpappe, Holzbaupappe, Teer, Klebmasse, Karbolium, Papp-, Rohr- und Drahtnägel, verzinkten und gelbten Draht.

Paul Dersch Dippoldiswalde am Bahnhof
Pflegen Sie Ihre und Ihrer Kinder Zähne nur nach fachärztlicher Vorschrift ohne schädliche Chemikalien, mit
Dr. Bahr's Zahnpulver, Nr. 23
Es ist zahnsteinlösend, tötet Krankheitskeime und erhält gleichzeitig gesunde, schneeweiße Zähne
In Dippoldiswalde: Löwen-Apothek und Drogerie H. Lommatsch. In Schmiedeberg: Drogerie zum Kreuz.

Gesunden Schlaf
durch Apoth. W. Ullrichs
Baldrian-Wein
ärztl. warm empfohlen bei
Nervosität und Schwindelanfällen
lind. bei Kollik- u. Magenkrämpfen. Man hüte sich vor Nachahmungen. und achte auf die Schutzmarke „Ostag“ und den Namenszug „W. Ullrich“. In Originalflaschen zu haben in der Löwen-Apothek

Saatmais
empfiehlt
Louis Schmidt
Strümpfe werden mit Maschine angestrickt bei
Herm. Nothe, Herrngasse 98.

Der beste Beweis

für die Haltbarkeit meiner Gummisohlen wie: Sauger, Beihänge, Rhyos, Spülaparate, Treppenzubehörfelle, Schlauch, Unterlagen, Gummibettstoffe, Leib- und Damenbinden, hyg. Artikel, Windelholer, Gummistümpfe, Etabente, Luftkissen, Badehauben, Stirn- und Ohrenspitzen, Artikel für Wochen-, Säuglings- und Krankenpflege usw. wird mir durch täglich eingehende Anzeigen aus dem Publikum geliefert. Sollten Sie Bedarf in dergleichen Gummisohlen haben, so wenden Sie sich gefälligst an die Firma

Hugo Müller
Drogenhandlung
Altenerger Straße 173. Tel. 51

Wann kommt
Bruder Straubinger?

Wo treffen wir uns in Dresden?
Im neu eröffneten Spezialausgang
„Zum Tucher“
Webergasse 10, Schöffelstr. 9, dir. am Altmarkt;
Gemütlichste Gaststätte Dresdens. — Dort speist man auch vorzüglich und billig. Tagesuppe 15 Pf.
Bestes Mittagsgesicht von 50 Pf. an
Jeden Mittwoch Schlichtfest. Ab 10 Uhr vormittags Schlacht warmes Weißfleisch. Ausg. in 1/2 und 1/4 Litern

Achtung! Rundfunkteilnehmer!
Verwenden Sie in Ihren Apparaten nur
Loewe-Audion-Röhren
zu haben bei
Ullrich & Weber
gepr. Elektromechaniker, gegenüber der Post, Fernruf 65.

Beliebt und von allen bevorzugt
Und meine Stühle, Teppichläufe, Sessel, Decken für Dekoration, Möbel und Schilder, Fußbodenläufe, Ise und in 1/2- und 1/4-Dosen, Spiritusläufe für verschiedene Zwecke, Japan-Emalle in allen Farben, Indusrie-, Maschinen-, Fahrrad-, Ofen- und Eisenläufe, reichhaltige Lack- und Lackfarben nach Muster, Bronzen, Tinten, Ritz-, Kreide-, Tafel- und Wasserfarben, trocken und flüchtig, Schablonen, neueste Muster, alle Sorten Firnis, Ring- und Mauerputz, diverse Teer- und Wasserfarben, Linoleum, Spachtel, sämtliche trockenen Lack-, Öl- und Gummi-Farben in allen Farben erster Qualität. Fachmännische Bedienung und Kunstfertigkeit.

Hugo Müller
Drogenhandlg., Altenerger Str. 173
Tel. 51

Urania- und Perkeo-Schreibmaschinen
sowie Schreibmaschinenbedarf.
Kaufleute und Vorführung kostenlos.
W. Treupel, tech. Bedarf, Dippoldiswalde Schußgasse 110/11. Tel. 73.

Ideal- und Erika-Schreibmaschinen
Fabrik Seibel & Naumann, Dresden
Farbbänder, Schreibmaschinen-Papiere
Befestigung und Ausstatt. jederzeit.
B. Quase Papier- und Schreibwaren
Telephon 233

„Selbsthilfe“
Krankenversicherung für den Mittelstand
auf Gegenseitigkeit
in Arbeitsgemeinschaft mit der
Deutschen Versicherungsanstalt der Eckschiffen
Sparksassen
Dresden-N., altes Rathaus, Altmarkt.
Vertreter:
Hermann Merkel, Schmiedeberg,
Altenerger Straße 14
Weitere Vermittler gesucht!

Wann kommt
Bruder Straubinger?

Dresdner Brief.

In Schillers 120. Todestag.

Der deutsche Dichter, Friedrich von Schiller, dessen Werke unser ureigenster Besitz sind, besonders der begeisterten Jugend, soweit sie in unserer Zeit noch begeisterungsfähig ist, steht zu Dresden und den Dresdnern in besonderem Zusammenhang. Womit danken wir es dem großen Geist, der hier gedacht, gefühlt, geschaffen hat? Nun, wir haben ja ein Schiller-Denkmal, wenn es auch nicht gerade das ist, was diesem Großen gebührt. Wir haben auch pietätvoll das Schillerhäuschen in Coschütz vor Abbruch bewahrt und wissen im Körnerhaus ein Schillerzimmer, das Handschriften und Bildnisse des Dichters birgt, wenn es leider auch Tatsache ist, daß die wenigsten Dresdner sich dieses betrachten haben. Aber sonst —?

Nun, was sonst noch? Werden nicht unsere Knaben und Mädchen in den Schulen bis zum Ueberdruß mit Schillerschen Gedichten und Dramen gefüttert? Bringt nicht unser Schauspielhaus hier und da ein Werk des großen Dramatikers, nachdem sich das Publikum an Strindberg, Ibsen, Wilde und anderen Verneinern erfreut oder vergraut hat? Erst kürzlich unser Tell in neuer Aufmachung, mit stillfertigen Alpen und pfefferkuchentragendem Baumwerk. — modern nennen sie es, als ob hier der Begriff der Mode überhaupt in Betracht käme! Aber sonst ist Schiller unserer Stadt und seinen Bewohnern bei Weitem nicht das, was er sein sollte, nachdem kaum 120 Jahre seit seinem Tode vergangen sind.

Es ist traurig und stellt unserer Zeit ein schlechtes Zeugnis aus, daß dichterische Werte, wie sie uns Schiller in seinen Werken hinterlassen hat, so bald an Würdigung verlieren. Ja, wenn sie überholt worden wären! Ist es doch in Dresden vorgekommen, daß ein Schillerabend, von einer ersten Künstlerin zum besten der Schiller-Stiftung und dem Marie-Cechar-Stift für alternde Künstler gegeben, einen vollständig leeren Künstlerhaussaal zeigte, — ein Kritiker und neuer Privatperson waren gekommen! Das heißt dem Dresdner Kunstleben und dem Verständnis, der Dankbarkeit der Dresdner für ihren großen Gast ein schlimmes Zeugnis aus, sehr entgegen dem Wort Goethes: Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht! Nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.

Was nützt das marmorne Schiller-Denkmal in Neustadt mitten im Grün? Was nützt es, wenn die Werke des Geisteshelden halb vergessen sind, wenn jeder Schullehrer mit geringfügiger Mühe sagen kann: Geben Sie mir mit Schiller, — überlebt! In die Seelen unserer Jugend sollte wieder und immer wieder ein Abglanz der Ideale gepflanzt werden, die aus der Seele dieses Großen in heiligen Flammen geleuchtet. Und Dresdens Künstler, Verleger, Erzieher, alle, die sich verantwortlich fühlen für die Weisung der Menge, sollten nicht mit Sensation einander überbieten, und so den Geschmack verderben, sondern ihn lehren, indem sie edle Kunst, den Sinn für das Gute und Schöne pflegen. Unkraut wächst von selbst, wertvolle Blumen muß der Gärtner hüten. So ist es in der Kunst! Und wenn sich die Verantwortlichen darauf berufen, die Menge wolle das Gemeine, so stellen sie sich selbst damit ein schlimmes Zeugnis aus. Wenn den Geschmack daran zu wendeln, zu veredeln, ist ihre Aufgabe, nicht den niederen Instinkten Folge zu geben!

Damit meine ich nun durchaus nicht, daß Dresdens Kunstleben nur aus der Kunst vergangener Jahrhunderte schöpfen soll. Auch Neues und Neues muß gepflegt, unterstutzt werden, — wird es viel zu wenig und nur vom einseitigen Standpunkte des Erfolges aus, — aber das Unvergängliche einer über Zeit und Geschmack hinwegreichenden Kunst sollte man viel, viel mehr würdigen.

Und das soll uns der an der Gleichgültigkeit des Dresdner Publikums gescheiterte Schiller-Abend der Jakobäus-Hofkapelle lehren, wohin es kommt, wenn die schönsten Güter des Volkes ungepflegt brach liegen! Am 120. Todestag unseres Schiller mögen ihm die Dresdner Wächter tun und ihm versprechen, den Großen wieder voll zu würdigen und das, was er mit seinem Herzblut geschaffen, auch mit dem Herzen aufnehmen zu wollen! Regina Verthold.

Dies und das.

Vom Frühaufstehen. Die Tage sind nun wieder länger geworden, und wenn man im Winter auch gern möglichst lange am Morgen im Bette blieb, so lockt im Frühjahr die liebe Sonne doch ganz von selbst zum Frühaufstehen. Ob man der Lockung folgt, ist freilich eine andere Frage. Viele sind während der kalten Jahreszeit die Langschläfer so gewöhnt geworden, daß sie sich nur mit einem bestimmten Maß von Energie von den Fesseln dieser Gewohnheit wieder befreien können. Das ist natürlich vom Uebel, denn der Mensch soll sich jederzeit beherrschen können. Hat man genug geschlafen, so wacht man auf, und nun soll man frischweg an sein Tagewerk gehen. Nur der wirkliche Schlaf ist gesund, das bloße Imbettliegen aber nicht, sofern man nicht gerade krank oder kränzlich ist. Ausschlafen muß der Mensch auf alle Fälle; reicht's aber am Morgen nicht zu, dann gebe er des Abends zeitiger zur Ruhe. Im übrigen haben die Gelehrten nachgewiesen, daß man im Sommer weniger Schlaf braucht als im Winter. Man zwingt sich also, täglich zehn Minuten früher aufzustehen, als am vorhergehenden Tage, denn gewaltsam soll man die Gewohnheit ja auch nicht vertreiben, d. h. man soll nicht plötzlich um 4 oder 5 Uhr aufstehen, wenn man es bisher erst um 6 oder um 7 Uhr tat. Das Frühaufstehen allein ist aber nicht genügend, man muß die gewonnene Zeit auch vorteilhaft verwenden, ganz besonders zu einem Spaziergang. In früher Morgenstunde steht die Natur ganz anders aus als am Tage; man fühlt die würzige Frische der Morgenluft, dazu ist der Geist munter und froh, der Arm kräftig und arbeitsfreudig, das Gemüt vollbefriedigt, der Lebensgenuss ein tieferer. Das Morgenstunde Gold im Munde hat, weiß jeder; aber wie wenige wenden die uralte Weisheit praktisch an! Man versuche es nur einmal, recht früh am Morgen hinauszu gehen in Feld und Wald, und man wird entzückt sein über die unendliche Schönheit der Gottesnatur gerade in diesen Stunden.

Fleischpreise einst und jetzt. Im Mittelalter kam täglich auf den Tisch, auch auf den der ärmeren Bevölkerung Fleisch, im 17. Jahrhundert dagegen, war man froh, sich einen Sontagsbraten leisten zu können! Im 18. Jahrhundert zahlte man in Frankreich nach den Forschungen d'Avenel's 57 Franken für ein Stück Rindvieh, für ein Kalb

10 Franken, für ein Schwein 9 Franken, für einen Hammel gar nur 3,80 Franken. Im 14. und 15. Jahrhundert stiegen alle Preise mehrmals. Anfang des 18. Jahrhunderts trat ein großer Preissturz ein, es war eine Zeit niedrigerer Kornpreise; man konnte einen ganzen Ochsen schon für 21 Mark kaufen! Seit dem 17. Jahrhundert tritt eine ununterbrochene Steigerung ein, die sich jetzt noch immer fortsetzt. Bei der Frage nach dem „Warum“ verfährt man in der Regel zweierlei: Die bedeutenden Qualitätsunterschiede des Schlachtviehes gegen früher und den bedeutend größeren Verbrauch. Ehedem waren die Tiere sozusagen nur Haut und Knochen; man hielt mehr auf Vermehrung denn auf gute Ernährung des Viehes. Eine rationelle Landwirtschaft und Viehzucht gibt's ja erst seit etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts. Was für treffliches Fleisch bekommt man heutzutage! Aber man darf auch nicht vergessen, daß wir modernen Menschen noch einmal so viel Fleisch essen wie noch unsere Eltern und Großeltern, übrigens auch weit mehr Fleisch, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, als andere Nationen, die ebensovienig „unterernährt“ sind, wie es unsere Voretern waren. So hat also auch der gesteigerte Bedarf zur Steigerung der Fleischpreise beigetragen. Wird doch überall der Preis beeinflusst von Angebot und Nachfrage. Es ist schon das Beste, auch in gesundheitlicher Hinsicht, man lehrt zur Einfachheit zurück, und unsere Hausfrauen lernen schmachtvolle Mittagsgerichte auch ohne Fleisch zudecken.

Erlebtes und Erlauschtes.

Aus dem Tierleben.

Ein eigenartiges Mittel, sich wärend der Hunde zu erwehren, ist schon oft und von alterher mit Erfolg angewendet worden. Ein Briefträger, der in einem entlegenen Gehöft, ein Schreiben abzugeben hatte, sah plötzlich ein paar bössartige Doggen auf sich zustürzen. Er konnte weder den Ausgang wiedergewinnen, noch befand sich zur Zeit jemand auf dem Gehöft, der ihn hätte vor den Bestien schützen können; das ganze Gebäude und der Hof waren dringender Feldarbeit halber verlassen worden. Der Briefträger griff in seiner Angst zu dem ihm durch Zufall bekannt gewordenen Mittel. Er ließ sich eilig auf Hände und Knie nieder, nahm seine Mütze in den Mund und troch nun so, selbst einem oerischen Tiere ähnlich, entschlossen auf die Hunde zu. Diese blieben erschröck oder doch verwundert stehen, keilten ihr Gebell ein und wüchten offenbar nicht, was sie von der ungewohnten Erscheinung halten sollten. Bis sie sich von ihrer Bestürzung erholten hatten, war es dem Mann gelungen, glücklich das Tor zu erreichen und hinter sich zu verschließen. Das ist der einzige Fall, der von der wirksamen Anwendung dieses einfachen Kunstgriffes berichtet wird. Auch Jäger nehmen manchmal zu diesem ihre Zuflucht, wenn sie in irgendeiner Gefahr geraten. Wer durch einen unglücklichen Zufall — der heutzutage, wo das Jagen scharfer Hundarten wieder sehr beliebt geworden ist, gar nicht selten vorkommt, — in obige oder ähnliche Lage gerät, mag das Mittel immerhin erproben.

Denken, die Fischroggen ausbrüten, ist es bei den allzeit, wenigstens in solchen Sachen gar nicht so unpraktischen Chinesen. Allerdings legt man die Henne nicht auf die Fischerei, sondern man füllt ein ausgeblasenes Hühneret mit Fischroggen an und versiegelt die kleine Oeffnung. Die Henne brütet nun auf diesem Ei wie auf jedem andern. Infolge der gleichmäßigen Wärme sind die kleinen Fischchen schon binnen fünf bis sechs Tagen so weit ausgebrütet, daß man sie aus der zerschlagenen Eischale herausnehmen und von der Sonne in einem abgeschlossenen Wasserstempel das Brutgeschäft vollenden lassen kann. Auf diese Weise geht die Entwicklung der Brut sehr viel schneller und sehr viel sicherer vorstatten, also wenn man sie sich selbst überläßt. Man gewinnt also beträchtlich mehr Fische. Die junge Brut wird alsbald nach dem Ausschlüpfen in das eigentliche Fischbassin oder später in einen Teich übergeführt.

Professorsgattin (von einer Reise heimkehrend): „Sieh, sieh, Männchen, da hast du mich wieder!“ — Professor (von der Arbeit aufblickend): „Dum, mir war's doch immer so, als seile mir was!“

Anschlag in einem Alpenhotel: „Herrschaften, die größere Klettertouren unternehmen, werden gebeten, ihre Rechnung vorher zu begleichen.“

Genbarm: „Wie kam es denn, daß der Brand diesmal so schnell gelöscht wurde?“ — Dorfschulze: „Na, weil der Haffelbauer mit alle Leut' verfeind't ist!“

Für findige Köpfe.

Einsfügnngs-Aufgabe.

Durch Einfügen eines weiteren Buchstaben in jedes der nachfolgenden 8 Wörter, einerlei an welcher Stelle, entstehen 8 neue Wörter, wogegen die eingefügten 8 Buchstaben ein beliebiges erfrischendes Getränk der gegenwärtigen Zeit ergeben.

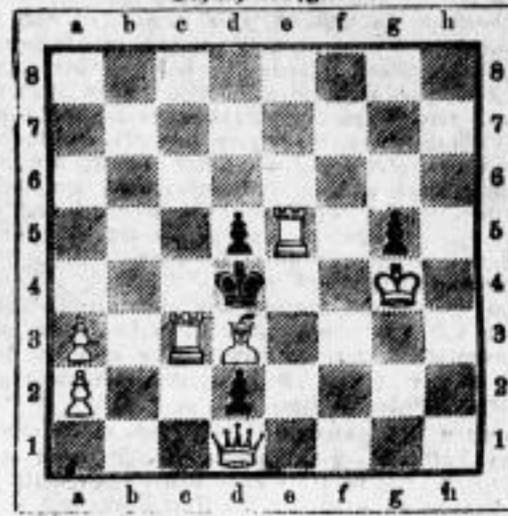
Rain Grus Leer Aber Rloß Ort Bod West.

Anagramm.

Drei und ein, doch nicht addiert, sondern richtig vermultipliziert! Und daraus ein Wort gemacht: Das ist's, was in Wästenpracht Neu der holde Venus uns bringt, Wo auch Bögeln's Lied erklingt.

) vertauscht.

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Fehl-Aufgabe.

Unter Hinzufügung der Silben „sen“ als zweite in jedem Worte sollen aus nachstehenden 26 Silben 18 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, zu einem Wort vereinigt, einen Jägergruß nennen. Wie lauten die 18 Wörter und wie der Jägergruß?

ar hahu kein boot burg burg dru ei ei ers kuh la i il kies loch lot mo na na nach schaf thal volk wald wst.

Bilder-Rätsel.



Silben-Rätsel.

Milauß Meerenge Frödel Erhebung Lindne Nahrung Begleiter Öhrung Pakete. Einem jeden der vorstehenden 9 Wörter ist eine Silbe zu entnehmen, und es sind diese alsdann aneinandersetzten. Die Lösung ergibt ein Sprichwort.

Scharade.

Die Kraft, die in dem Ersten liegt, zeigt Oster in dem andern sich. Zu zeigen, daß man nicht läßt was trägt, tut man das Ganze feierlich.

Silben-Rätsel.

Aus den 26 Silben: Der bri dro da de de e e el er ga ga i ki las lau min na ne ne ne que qui rih ro so so war sind 9 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beidmal von vorn nach hinten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Männlicher Personennamen. 2. Fluß in Spanien. 3. Schwedische Landschaft. 4. Edelwild. 5. Offiziersabk. 6. Fluß in Niederbayern. 7. Japanische Hafenstadt. 8. Stadt in Peru. 9. Wälder Personennamen.

Sprichwort-Rätsel.

- 1. Wer nichts lernt, bleibt dumm.
2. Besser zu viel als zu wenig.
3. Man gibt nicht gern umsonst.
4. Wer keine Sorgen hat, macht was seltsam.
5. Viel wird auch alle.
6. Für gute Freunde ist bald gelohnt.

Jedem der vorstehenden Sprichwörter ist ein Wort zu entnehmen, die zusammen wieder ein Sprichwort ergeben.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Bilder-Rätsel:

Dummheit und Stolz, Waschen beide auf einem Holz.

Synonym:

- 1. Bildung. 2. Anflug. 3. Licht. 4. Dentung. 5. Remme. 6. Erlaß. 7. Junung. 8. Schacher. 9. Trupp. 10. Erbauung. 11. Rahm.

Worträtsel:

1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 + (8 x 9) = 100

Silben-Rätsel:

Dante Alen Coeli Edmund Rema Davos Erlau Rym Kapler Optik.

— Das Ende kroent das Bert. —

Gleichklang:

— Ausgezogen. —

Gegensätze:

- 1. Antwort. 2. Ungebuhr. 3. Ernt. 4. Reichtum. 5. Handwerker. 6. Angebot. 7. Garm. 8. Nachkomer. 9. Beklein. 10. Aufgeld. 11. Licht. 12. Jinsen.

Zusammensteck-Aufgabe:

— Wälfater. —

Sinnprüche.

Selig ist es, lanchen, wenn der Freund Janchet, weinen mit ihm, wenn er weint. Schilke.

Und ist dir hart die Lebensreise, Der Schmerz wird stumm, der dich bewegt, Wenn eine weiche Hand sich leise Auf deiner Stirne Furche legt. Bitterschön.

Zwei Hälften machen zwar ein Ganzes, aber merkt: Was halb und halb getan, entsteht kein ganzes Werk. Räuber.

Schön ist die Jugend.

Eine Geschichte von Ludwig Käse.

Der Dirigent klopfte ab und sagte sich wieder aus Klavier „Bitte noch einmal den zweiten Teil!“

Die sechs Mann verhielten sich wie ihre Part, sich einer auf den anderen stützend. Endlich klang es eingemessen rein Die übrigen Stimmen sahen währenddem sich leise unterhaltend am Tisch.

Demrich Wiederich starrte auf seine Noten. Qual oft jede Note einen geschlossenen Abend lang um den dazwischen geschalteten Klängen des Gesangsvereins über zu müssen! Er meinte es über gut auch wenn sie ihn jedesmal daten, nachher noch bei ihnen zu bleiben und ein Glas Bier mitzutrinken. Im Anfang freilich hatte es ihn beglückt, seine Seminararbeit in die Vorlesungen anzubringen und nebenbei mit dem zurückgelegten Geld ein paar Schuljahre Musik studieren zu können. Man hatte ihm damals große Hoffnungen gemacht, und im ersten Konzert in dem er ein halb vergessenes Pachelbel's Konzert spielte, hatte ihn sein früherer Musiklehrer der eigens aus der Stadt herübergekommen war, mit einem Herrn bekannt gemacht, der ihn wie er ihn nachher, noch einmal Glück wünschend, mitgeteilt, gern studieren lassen wollte. Er hatte Wort gehalten, und er war nach Berlin gegangen, bis ihn der Tod des Vaters zurückgerufen. Sein väterlicher Freund hatte ihm auch die Sorge für die unbemittelten Angehörigen abnehmen lassen, der Direktor hatte ein erhöhtes Stipendium zugesagt; er war zurückgekehrt, um seiner Mutter und den beiden jüngeren Geschwister, mit denen er zusammengezogen war, zu helfen, hatte auch den Gesangsverein, kurz nachher den Kirchenchor und die Gesangsabteilung der Turngemeinde übernommen.

Die sechs mochten sich hinreichend erholt haben. Er stand auf und hob den Taktstock. Sicher lezten die Stimmen ein: „Schön ist die Jugend... sie lebet nicht mehr!“ Er hatte sie so langsam zur Freude an wirklicher Musik ertragen, und seine Volksliederabende hatten über die kleine Stadt hinaus auf...

„Schön ist die Jugend!“ Vor vierundzwanzig Jahren war er nach Berlin gezogen, zum erstenmal. Die Hochschule hatte ihm noch strenger Anforderung keine Ruhe gemacht. So lernte er die Stadt, die ihm seitdem anso, ohne daß er sich darüber Rechenschaft zu geben gemußt, kennen, und er hatte sich mit der Freude des Schwimmers immer wieder in dampfe Wellen ihrer breit stehenden Ströme hineingestürzt, die Koncerte und Sammlungen betrat und nachts mit den Freunden bis in den Morgen über die Probleme, die ihnen ihre Zeit rathlos zumart, debattiert. Am ersten Corpsabend hatte er eine eigene Rede vorgetragen, die sehr gefällig und ihm mit der Familie eines musikerfähigen Architekten bekannt gemacht hatte, zu der er dann öfters gegangen war. Dort auch hatte er Lore Osting getroffen, die seit einem halben Jahre Philosophie studierte. Er hörte kaum noch, was seine Leute sahen, und bewegte, ohne daß er es wußte, den Arm. Da war es wieder, süß und ausladend: „Schön ist die Jugend, sie lebet nicht mehr!“ Vor zwei Jahren hatte er die Nachricht von ihrem Ende erhalten. Sie hatte ihn nicht vergessen, und die Visionen, die er ihr damals zugesagt, waren mit seinen Briefen, sorgfältig von ihr eingeholt, an ihn zurückgelangt.

Der erste Satz hatte zu tief mit der letzten Strophen eingeleitet. Er klopfte ab und schlug auf dem Klavier, ganz wieder bei sich, den Ton an.

Er hätte nach dem Tode der Mutter weiterstudieren können. Die Kräfte, die durch seine Hilfe ihr gutes Einkommen hatten, begannen immer wieder; er war zu müde, um noch einmal zu beginnen. Er tat seine Arbeit, war wohlgekleidet und kam kaum noch aus der Stadt, die ihn immer mehr einsperrte. Nach dem es für einen Sinn, die Welt, der er längst entfremdet war, noch einmal aufzusuchen! Die verwirrten Heden ließen sich noch nicht wieder knüpfen, gedankliche Öffnung nicht lösen wie lange Mühsal. Am liebsten sann er über dem Flügel, den er vor kurzem gekauft hatte.

Das Recht des Herzens.

Stücke von H. R. Zimmerman - Eberfeld.

Ein Morgen im April. Vom höchsten Horizont herüber jagt eine Waldhornweise über's Land, schwingt sich ins klarste Blau des Himmels, und es ist, als grübe die regnerische Regenwolke hinauf in die warme Venuszone. — Beglückender Tag, jubelnde, andachtsvolle Hoffnung auch auf den nahenden Sonnenaufgang.

Der Weg hinauf, der vom Tal in das Hügelland hineinleitet, kamen zwei Menschen. Delga Lobel und Bob Hansen, der Regisseur.

Das Mädchen, schlau und groß, hatte in Haltung und Gang etwas Gestaffeltes, zugleich Abwehrendes und schien bedacht darauf, daß ihr Begleiter den Abstand wahrte, der nötig ist, um gegenständig unbehindert dahinzuschreiten. Der Mann, harter Dreißiger, ging leicht nach vorn gebeugt, hielt den Kopf ein wenig schräg auf die Schulter geneigt und sah dem Mädchen fast unentwegt in das gut geschnittene Antlitz.

Jetzt machte er eine impulsive Bewegung mit der behandschnellen linken Hand, so, als wolle er das bisherige Gespräch endgültig damit abschneiden und auslöchen.

„Du hast dir eine etwas eigentümliche Art angeeignet, hochmütig und unnahbar zu sein. Doch mag bei deinen Verehrern stehen, aber wir kennen und doch!“

„Wir glaubten uns zu kennen, Herr Doktor!“ erwiderte die Schauspielerin kühl und sah an ihm vorbei gegen die ferne Höhe. Immer noch klang das Waldhorn und ganz unbewußt lautete sie der feinen Volksweise, ein zaghaft-vertrautes Lächeln über von seinen Lippen, die sich entspannen wollten.

Dieser Ton bin ich nachgerade leid, mein ungnädiges Fräulein. Ich habe dich entdeckt, und es war doch unvorsprechende Abmachung, daß wir den Weg zum Erfolg gemeinsam machen wollten.“

„Wie vergangen, daß ich diesen Weg, da, wo er am weitesten war, allein gegangen bin. Sie haben sich um mich, als Sie in Darmstadt über mich Gott wo sonst waren, nicht gekümmert. Warum das alles wiederholen, obendrein jetzt in einem Ton, der nachgerade mehr als verlegend ist.“

„Aber, wenn du nicht von der fixen Idee besessen wärest, die Sache höchst tragisch zu nehmen, könnte man lachen über diese gut gespielten Schmutz. Weißt du wirklich diesen Bauernadel heiraten, der zufällig das Glück hatte, zum Bildhauer geboren zu sein, und der tot wird, wenn ihn die eigene Frau anspricht!“

Delga sah ihn unter zusammengezogenen Augenbrauen an. „Wenn Sie überhaupt noch tot werden könnten, so müßte Sie es jetzt vor Ihren eigenen Redenart geworden sein kennen. Sie das anzusprechen! Wenn Sie mich noch bis zu Haltestelle der Straßenbahn begleiten wollen, so bitte ich Sie, Herr Doktor, der fixen Idee zu entsagen, daß zwischen uns je wieder ein vertraulicher oder gar kameradschaftlicher Ton aufkommt, wie Sie das vor Jahren so schön benannten.“

„Gut gesagt, halbe Dame. Ihre Sprechtechnik hat nicht nur solche Fortschritte gemacht, sondern sogar eine höchst individuell...

„Schön ist die Jugendzeit, sie lebet nicht mehr!“ Der Chor schwebte. Man sah verwundert zu ihm hin. Ein fernes Licht trat in seine Augen. Sonne fiel von den Bergen seiner Kindheit über ihn. Was längst vergangen, hing an so leuchten und wurde weit. Hände, die er gefüllt, streckten sich ihm dankbar entgegen. Die Melodie, kindlich und warm und ganz in den schweren, ersten Ton des Volksliedes eingeflochten, stieg auf, wuchs zum Cantus firmus eines strömenden Orgelwerks und stand, vom reichen Klang der Stimmen überkommen, weit und ruhig wie eine Morgenwolke im Raum, die dunkeln Fenster mit junger Helle füllend. Ueber alle Entfugung seines Lebens legte sich ihr Schein, und was er gemollt, ward Wirklichkeit. Bewußtlos brach er über dem Klavier zusammen.

Ein Streich.

Humoreske von H. Konrad.

„Na, hört mal, Junge, da will ich euch eine Geschichte aus meiner Jugendzeit erzählen.“ so begann meistens Onkel Otto Wiltensburg. „Ich war als Kolonist, zu deutsch Stoppelhopfer, in Potsdam bei dem alten Gutsherrn Karl Martens.“

Der alte Herr hatte früher Theologie studiert, hatte aber die Kraft seiner Stimme verloren und sah auf dem ererbten Gute Wiltensburg zur Ruhe gesetzt. — Eine Kutterwirtschaft war dort nun gerade nicht. „Man immer mit Ruhe“, war sein Lösungswort. „Kinder, überarbeitet euch nicht!“

Mit Ruhe wurde des Morgens aufgestanden, und des Abends, wenn die Sonne noch hoch am Himmel stand, Schluß gemacht. Und wenn der Regen drohte oder ein Gewitter aufzog, mußten die Knechte die Pferde vor die großen Entenstangen spannen, aber immer „mit Ruhe“.

„Wehe und Kolonisten, wenn wir einen säumigen Arbeiter bestrafen wollten. Wehe uns, wenn wir dem rohen Kubbiten, der die Ruhe beinahe lahm schlug, die wohlverdiente Pracht Prügeln verabreichen wollten.“

Einen Sermon über Unbuddsamkeit bekamen wir zu hören! — Und der infame Dengel bekam einen „Kuchhaber“ in die Hand gedrückt. „Ich könnte heute noch den Gutshof gelassen mit seinem langgestreckten Wohnhaus, den niedrigen Fenstern und dem alten Birnbaum vor der Tür. Auch die Ställe waren alt und niedrig, aus Fachwerk mit Strohdächern. Teilweise mußten die Hände mit langen Stangen und Balken gestützt werden, weil sie einzuhalten drohten.“

Die Düngerhaufen, „die Seele der Landwirtschaft“, bildeten ordentliche Gebirge auf dem Hofe; und da es damals noch keine Jauchepumpen gab, war eine gewisse Abwechslung von Berg und See vorhanden; entweder man ging durch diese wohlriechenden Kämpel hindurch, oder man verfuhrte auf den Weetern, welche dazwischen hingelagert waren, zu balancieren.

Der alte Herr war gegen jede Neuerung. Drainröhren oder Maschinen kamen gar nicht auf das Gut. In der Küche stand der alte Hieselherd, und auf der Tenne klangen die Dreschflügel im Takt. „Ach, was — Maschinen! Maschinen sind Menschen- und Tierkinder“, sagte der alte Martens.

Das wäre ja nun alles gut gewesen; aber neben seiner Vorliebe für die Ruhe hatte der alte Herr auch eine große Vorliebe für seine Hunde. Die gingen allem anderen vor. Nicht allein, daß die Hunde in allen Stuben auf Sofa und Esstisch lagen und einem ahnungslosen Besuch, der auf dem Sofa Platz nehmen wollte, mit lautem Gebläse in seine Unausgesprochenen führen, sondern die Hunde durften auch im Speisezimmer liegen — zu unserer größten Noth.

Der alte Herr hielt immer ein Tischgebet: Oremus... Dies wäre auch ganz zweckmäßig gewesen, wenn nur nicht die Hunde während der Zeit auf die Stühle gesprungen wären und am alten Esstisch geschwuppt hätten. Leise Kniffe und Krätze, welche wir den Köstern verletzten, halfen nichts. Der alte Herr sagte dann meistens: Gebet müßten noch einige Worte hinzugefügt werden.

Bob Hansen hat immer noch 'ne gute Nase für große Talente gehabt. „Und es von jeder verstanden, sich selbst dabei ins rechte Licht zu setzen!“

Der Mann sog eine ärgerliche Geste durch die Luft. „So kommen wir nicht weiter. Dann also kein geschäftlich. Reflektieren Sie auf den Vertrag mit der Staatsbahn in der Hauptstadt oder nicht?“

„Rein!“

Dieses klare, harte, unbefugene Nein verdrängte selbst dem erfahrenen Theatermenschen. Ein derartiges Angebot schlug keine Künstlerin aus, die Wert auf die letzten Höhen möglichen Erfolgs legte. Er blieb wie angewurzelt stehen, suchte teperamentvoll mit den Armen herum und sagte fast: „Sind Sie denn des Teufels, Liebste? Wissen Sie, was Sie da auszusprechen?“

über Unbuddsamkeit und Verwöhntheit der Jugend, und gab den Kunden noch extra gute Rissen. „Eines Tages mußte der alte Herr verreisen. Ein entfernter Verwandter war gestorben; und wenn sich alle Parteien wenig sahen, zum Begräbnis kamen sie immer zusammen, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.“

Als der Gutsherr abgereist war, hatten wir Kolonisten einen Plan ausgeheckt, den wir auch unbegrüßlich zur Ausführung brachten. — Nachdem der alte Herr wieder heimgekehrt war, trug er seine feierlichste Miene zur Schau, begrüßte uns herzlich und fragte, ob das Heu eingetahren sei, ob die Pferde auch nicht überhitzt worden wären, und ob die guten Hunde auch rechtzeitig ihr Futter bekommen hätten.

Dann gingen wir zu Tisch. Ein prachtvoller Hammelbraten stand bereit; in der Terrine dampfte die Fleischsuppe mit eigenhändig gemachten Nudeln, wie Frau Brinkmann stolz versicherte. „Ich sehe noch die dämmergrüne Ebstube vor mir — an den Wänden hingen Tierbilder und seltene Geheine; auf dem alten Esstisch stand die rote Bowle aus Rubinglas, und auf dem Wandbrett befanden sich alte Gläser und Krüge.“

Wir treten alle an unsere Plätze. Der alte Martens nahm sein Köppchen ab, faltete die Hände und begann: „Oremus...“

„Na nu, was war das? Mit welchem Indierengeheul führten die Hunde zur Tür und wollten hinaus.“

„Mit Ruhe beruhigte der alte Herr seine guten Hunde: „Ruhig, Herr! — Ruhig, Concoeur! — Ruhig!“ Und anstatt wie sonst, auf die Stühle zu springen, legten sich die Hunde selbst artig unter der braunen Ofenbank nieder.“

Wieder begann der alte Herr: „Oremus...“ Und mit Geheul führten die Hunde zur Tür und waren nicht zu beruhigen. Wir mußten sie hinauslassen. — — — Endlich lezten wir uns. Der alte Herr sah unter fortwährendem Kopfschütteln nur ein paar Köffel von Frau Brinkmann's köstlicher Nudeluppe.

Ein strafender Blick von Frau Brinkmann trat uns; aber wir ließen uns Suppe und Braten um so besser schmecken. Der Hausherr war noch ganz launloslos über die Bewandlung, die mit seinen Lieblingen vorgegangen war. Dann sah er mich vorwurfsvoll an und sprach: „Otto, Otto, du bist der Antifester.“

Und murmelte betrübt: „Tempora mutantur et nos mutamur in illa.“

„Junge, hört mal“, schloß Onkel Wiltensburg seine Gekühlung, „mein Freund Holz hatte das ausgesagt.“

Als der alte Martens verreist war und zum Wittigessen den Tisch gedeckt und mit den heißen Schüsseln besetzt war, riefen wir erst alle Hunde in die Stube. Sofort begannen die Hunde auf dem Esstisch zu schnuppern und zu lecken. Holz stellte sich an den Platz des alten Herrn und begann: „Oremus...“

„Ich habe den Kanichau bis jetzt verborgen gehalten und... Oremus! Rasch — Rasch, Oremus! Rasch — Rasch — — und so entstand dann das erste heilige Resultat!“

Aphorismen

von H. W. Sigmund.

Wahrheit ist nicht Wissen, sondern Wissenssache. Wissen ist letzten Endes notwendiges Uebel, Weisheit ein Geschenk des Götters.

Im Kampf gegen eingebildete Dummheit und angebornen Verlogenheit verlorst oft sogar die Wahrheit. Die einzige Rettung ist dann: die schweigende Tat.

Wer reich werden will, muß arm sein können. Einer der größten Irrtümer des Mannes ist der, zu glauben, ein Weib könne ihm das Rätsel des Weibes lösen.

Das beste Mittel, sich jede Dummheit abzugewöhnen, liegt in dem Gebanten, daß wir doch eigentlich auf dieser Welt nichts — zu verkaufen haben.

Einen kurzen Klemmung lang senkte Delga Lobel den schönen Kopf. Dann hob sie ihn rasch empor. Ihr Rothen strahlte sich. In ihren Pupillen stand staubhart ein Reflex des Himmels. „Ich werde kämpfen um meine Liebe und werde selbst im Leib glücklich sein!“

Der Mann hatte eine häßliche Bemerkung auf den Lippen. Jedoch war in ihrer Stimme, in ihrer Haltung eine so gemaltig überlegende Ehrlichkeit, daß ihm das Wort von gut gespielter Pose nicht aus dem Munde wollte. Dalt verlegen schob er die Schultern hoch und mehr herbeigeht als bewusst spöttisch klang es, als er fragte: „Und mit welchen Mitteln glauben Sie meine peinliche Heberfassung überwinden zu können?“

„Mit dem Recht des Herzens, mit der reinen Macht, die durch die Aufrichtigkeit gemeinsamen Gefühls zwei Menschen unendlich verbinden kann, auch wenn ein Dritter sie gewaltiam trennt!“

Ihr schloffen auf einmal die Tränen in die Augen. Sie wandte sich ab und eilte mit hastenden Schritten davon. Der Mann stand da, mit hängenden Armen, als sei alles an ihm urplötzlich erschlaft. Ein bitter-höhnischer Zug kam in sein Gesicht. Er lachte nichtendend in den Sonnenzug hinein, der für ihn alle Farbe und allen Klang verlor. So, wie sein Leben das Recht seiner Herzen verloren hatte auf ein großes, unnehbares Glück.

Er empfand, daß er nicht nur hier, daß er überhaupt gespielt hatte, daß seinem Dasein nichts blieb als die ewige Komödie der Liebe, der Gefühle, der nackten Triebe, die sinnlos wurden, wenn die Macht des reinen Gefühls sie nicht aufmerksamste zu göttlicher Harmonie. Fühlte und erkannte dumpf, daß ihm damals ein letzter, glütiger und höherer Wille dieses Mädchens in den Weg geführt, dem er Schicksal, ganz demut Schicksal geworden und das ihm nun entfallen war, weil er auch hies gespielt hatte, wie überhaupt und überall in seinem Leben. Immer die Liebe, immer nur das geliebte Spiel mit allem, was um ihn war, und mit sich selbst. War er es überhaupt, der spielte? Ding er nicht am Karrenfest Trieb wie eine Marionette? War am Ende nur seine gute Begabung, sein natürliches Empfinden für das Zusammenspiel anderer und für geschlossenen Bildwirkung im Kampfenlicht die einzige Wächterin in dieser Tragikomödie? Ein mittelmaßiger Schauspieler, ein glänzendes Regisseur, der das Spiel der Menschen beherrschte, die ihm dienten. Und selbst doch nur eine machtlose Puppe am Drahtschinder menschlicher Sichte.

Da stand ein kleiner Mensch, übermüdet vom blauschwarzen Dimmelsdunst, schielte erdrückt von einer reinen, großen Landschaft, die blühen wollte und sich dem heiligen Pythium fruchtigere Ernte entgegensetzte. Stand wie eine nächtliche Puppe, der die Hieder verlagen, und die nicht ist ohne Dirigenten, ohne das vom Trieb befreite Atmen der Seele.

Das Waldhorn jubelte ein Liedes über's Land. Das Mädchen hörte das klangende Klängen und empfing die Tosenellen wie eine Buerficht und einen starken Zug.

Der Mann aber holperte blind und taub durch den Sonnenlag zurück in seine künstliche Welt, in seine Klüften, hinter denen sich die Oede eines rechts gewordenen Menschenherzens verdeckt.

Das beste Küchenhilfsmittel ist und bleibt MAGGI'S Würze. Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze. Nicht überwürzen! Wenige Tropfen genügen, da sehr ansitzig.

Die Frau Hausmeisterin.

Humoreske von Mathilde Lipp.

(Nachdruck verboten.)

Sie war ein Musterexemplar, die Hausmeisterin Frau Wiesbauer, welche seit einigen Wochen an der Akademiestraße den Häuserkomplex verwaltete, der durch Versteigerungen und Todesfälle fortwährend den Besitzer wechselte.

Der glücklichen Mischung von Energie, Humor, Biederkeit und Anstand jener prosperen, stämmigen Frau mit dem unvermeidlichen Kopfstuche und leichten Schnurrbartausflug, war es zu danken, daß die Mieter pünktlich zahlten und den Kontrakt respektierten; daß die Stallburken das Mauerwerk schonten und Mannszucht hielten. Ihrem wachamen Auge entging kein zweifelhaftes Individuum, das sich trotz Verbois des Bettelns und Hauslerens ins Haus schlich, und niemals brauchte die Straßenreinigungsgesellschaft die Tüchtigen auf ihre Pflicht fleißigen Gehens oder Sprichens hinzuweisen. Nur, vom Keller bis zum Dachboden herrschte peinliche Ordnung, und der fernwohnende Hausherr wie sämtliche Parteien waren des Lobes voll. Besondere Ehre erwarb sich Frau Wiesbauer im Gartengebäude, wo zwei Maler, — Eichart und Henkels, — das Atelier bewohnten und auf die Bedienung der Hausmeisterin angewiesen waren. Seit die beiden unter solch fürsorglichem Schutze standen, lebten sie angenehmer und regelmäßiger. Bald überließen sie ihr kleines Hauswesen gänzlich der praktischen, erfahrenen Frau, die unbegrenztes Vertrauen einflößte und zu allem zu gebrauchen war.

Sie wußte die besten und billigsten Bezugsquellen für alles, kannte die humansten Pfandvermittlerinnen, die gegen Ende des Monats auf einen Wertgegenstand namhaft vorstreckten, sie verstand es, lästige Besucher abzuwehren, willkommenen geduldig warten zu lassen, zeigte sich in zarten Angelegenheiten tollkühn und verschwiegen, litt nie, daß die Herren selbst eine Besorgung ausführten, und machte alle Freuden wie beiden der zwei jungen Künstler zu ihren eigenen.

Geradezu Geniales leistete sie einmal, als sich kunstlustige Kunstfreunde im Atelier ansagten. Sie half den Malern bei den Vorbereitungen zum Empfang der Herren, sah die Freunde an ihren Staffeleien rücken, um Landschaftliches wie Figürliches ins rechte Licht zu setzen, sah sie mit Ornamenten, Torios, triapierten Niedergruppen und bunten Fegen die Wandflächen zudecken, die Leere ausfüllen und hörte die beiden über die Nüchternheit ihres schmucklosen Arbeitsraums klagen. Da kam ihr eine rettende Idee, welche sie sofort in die Tat umsetzte.

Binnen einer Stunde hatte die erfindungsreiche Hausmeisterin mit staunenswerter Umsicht und Kraftaufwendung Teppiche, Gobelins, Paravants, stilvolle Fauteuils und zierliche Tischchen herbeigeschleppt, die

das Entzücken der Maler hervorriefen. Die bedeutenden Mienen der Ueberraschten glättete sie durch die Mitteilung, daß die Sachen leihweise auf beliebige Zeit von einer ihr befreundeten Tröblerin überlassen würden, die geküpert habe: „Sagen S' Ihren Herren, wenn S' mehr brauchen, — es ist noch a komplette Einrichtung von dem verkrachten Cavaller da . . . Ob das Lump bei mir oder bei Euch, ist mir gleich, wenn i nur a antän.“ „Douceur krieg' . . .“ Da die Kunstfreunde gekauft hatten, fiel das „Douceur“ recht anständig aus, das die gleichfalls reichbedachte Wiesbauer zu der Tröblerin in die Dachauerstraße rief.

Künftighin stieg die Frau Hausmeisterin im Gartenhause noch mehr an Ansehen, und jede Frage an das Schicksal wurde ihr vertrauensvoll zur Beantwortung überlassen. Rancr Einladungen, deren Annahme den Kleiderschrank bedingte, so schaffte sie durch ihre Beziehungen gegen mäßige Entschädigung Frack,

Vadschuhe, erstklassige Sportausrüstung für Segelregatten, Bergpartien, Jagden usw. Fehlte es an Bargeld für Reise oder Munition, so gab die Hilfsbereite unverzüglich und reichlich aus eigenen Mitteln als unverzinsliches Darlehen . . . War einer der Herren krank, so hielt sie es für selbstverständlich, ihn zu pflegen, für unterhaltende Bücher zu sorgen und sogar zur Nachtzeit auf einen Glockenruf zu erscheinen.

Um so mehr befremdete es die Freunde, als sie an einem regnerischen Tage heimkehrten, — Eichart von einem Diner und im Frack, Henkels von einer Pirsch und in Jagddress, — ohne die pünktliche Frau bei der Teezubereitung vorzufinden. Nachdem wiederholtes Klingeln nach ihr erfolglos blieb, entschloß sich Henkels endlich, den Samowar selbst in Betrieb zu setzen. Von dieser Beschäftigung rief ihn ein Räten ab. Er öffnete und stand einem Herrn gegenüber, der artig fragte: „Verzeihen Sie, finde ich die Hausmeisterin bei Ihnen?“

„Nein, wir suchen sie selbst vergeblich seit einer Stunde . . .“

„Seit einer Stunde? Ebenso lange ist es her, daß ich, von einer Weltreise früher zurück, als geplant, Frau Wiesbauer bat, mir meine Wohnungsschlüssel auszuhändigen, die ich ihr bei meiner Abfahrt anvertraute . . .“

„Warten Sie doch hier auf sie. Bei ihrer Zuverlässigkeit muß sie jeden Moment zur Bedienung bei uns erscheinen.“

„Sie sind sehr gütig. Wenn Sie erlauben.“

Der Fremde stellte sich als ein Dr. Plate vor und machte, nachdem er eine Stunde wartend auf der Treppe gesessen, gern Gebrauch vom Angebot eines Stuhles und einer Tasse Tee. War er anfangs unbefangen und gesprächig, so wurde er nach und nach einsilbig und steif, prüfte die Künstler samt ihrem Atelier argwöhnisch und sagte auf die Vordressungen der Vortrefflichkeit Frau Wiesbauers nur immer: „So, so.“

Endlich schien er seine Zweifel äußern zu müssen und fragte umherdeutend: „Wie kommen Sie eigentlich zu diesem hier und jenem dort?“

„Alles leihweise übernommen.“

Der Fremde machte große Augen. „Das muß nicht mit rechten Dingen zugehen. Ihre Einrichtung, wie Ihre Anzüge . . .“

„Stammen von einer biederen Tröblerin in der Dachauerstraße.“

„Von einer . . .?“ Plate schoß empor und raste umher. „Tröblerin? Ich habe mit einer solchen nie zu tun gehabt. Mir ist das alles schleierhaft.“

Die Maler kreuzten verständnisvolle Blicke. Dann sagte einer mit teilnehmendem Untertone in der Stimme: „Sie sind wohl der Herr . . .?“

„Welcher Herr???“ fragte der Fremde, herausfordernd stehendbleibend.

„Der verkrach . . . der alles . . . dem diese Sachen gehört haben?“

„Haben???“ wiederholte Plate heftig. „Sie gehören mir noch . . . Ich weiß nicht, wer Ihnen das Recht gab . . .“

„Golla . . .!“ Nun brausten aber auch die Künstler auf. „Wollen Sie uns etwa in unserer eigenen Wohnung beschimpfen?“

„Würden Sie sich vielleicht nicht wundern, wenn Sie in einer fremden Behausung Ihren eigenen Teppich treten, in Ihrem Fauteuil sitzen, aus Ihrem Samowar Tee trinken und zwei fremden Herren gegenüberstehen, von denen der eine Ihren Frack, der andere Ihren Jagdanzug mit behaglicher Selbstverständlichkeit trägt?“

Während sich die Drei im vollsten Rechtsbewußtsein stritten und anschrrien, polterte es an der Tür: „Im Namen des Befehles! Öffnen Sie!“

„Kann? Was will denn die Justiz bei uns?“ fragte Eichart bestürzt und öffnete. Er ersuhr es sofort.

Der hohen Polizei war es endlich geglückt, den unter falschem Paß und dem Amt einer Hausmeisterin Wiesbauer figurierenden Falschmünzer Palm zu ermitteln, der aber seit Plates unerwarteter Ankunft flüchtig schien. In der erbrochenen, beinahe leeren Wohnung des Weltreisenden fand man nur noch gravierende Spuren einer ganzen Bande, und schließlich mußten die Detektives über dem schwerverraubten Plate auch noch die Maler rufen, die von Scham, Enttäuschung und der Sorge niedergedrückt waren, etwas unwillkürlich falsches Geld eingetauscht und verausgabt zu haben.

Aus den nächsten Stunden dumpfer Ratlosigkeit entwickelte sich jedoch zwischen den beiden jungen Künstlern und dem Weltreisenden Dr. Plate eine innige, werktätige Freundschaft, und das war entschieden die schönste Tat der vortrefflichen, unvergeßlichen Hausmeisterin.

...auf die ...
...immer: „So, so.“



Nr. 19 Beilage zur „Weiberk-Zeitung“ 1925

Trollgold.

Märchen von L. Reja.

Mitten im Herzen Schwedens lag ein großer Teich, von dem es hieß, daß es nicht recht geheuer um ihn sei. In den wundervollen Mittsommernächten Schwedens, die so hell sind wie Mondlicht, lag er wie ein Wikingerschild von silbergrauem Stahl im wilden Ljymian — im Herbst aber wurde er nachtschwarz, Nebel zogen wie Nixenschleier über ihn hin, und schillernde Blasen quirlten aus seiner Tiefe empor. Die Birken hatten sich dann verfärbt, und ihr schütteres Laub hing wie Gold



an den schwanken Zweigen. Gar mancher Vorübergehende war schon vom Pfad herübergelaufen, um sich zu überzeugen, daß es wirklich nur Herbstlaub sei und nicht Gold — es war aber immer nur Laub gewesen, und der Wind riß es ab und warf es den Neugierigen höhnisch ins Gesicht.

Und doch gab es in jedem Jahr eine Nacht, wo die Blätter wirklich Gold waren. In dieser Herbstnacht stiegen nämlich die Trolle aus den Kiesen der Erde empor, um ihre Schätze an gemünztem Gold zu küssen, weil es sonst erblindet wäre. Wenn es einem Sterblichen gelungen wäre, sie bei diesem Werk zu überraschen, dem hätten sie von ihrem Gold geben müssen, so viel er begehrte. Aber das gelang schon lange niemandem mehr, denn die Zwerglein brauchten nur ihre roten Mühen aufzusehen, so waren sie menschlichen Augen unsichtbar. Es gab wohl ein Mittel, diesen Zauber zu brechen, aber niemand kannte es mehr. Früher hatten es ein paar Leute im Dorfe gewußt und waren dadurch zu Ansehen und Reichtum gekommen. Aber sie waren schon lange tot und hatten das Geheimnis mit ins Grab genommen.

Nun begab es sich einmal, daß Hjalmar, ein armer Knecht, in einer mond hellen Herbstnacht Reifig sammelte. Seine alte Mutter lag totkrank im Bett und konnte es nicht wie sonst tun, und er stand tagsüber bei einem bösen und hartherzigen alten Bauern und konnte erst nach Feierabend für sich arbeiten. Der Sturm hatte den ganzen Tag gewütet, und viele morsche Zweige deckten den Boden. Hjalmar kam beim fleißigen Sammeln dem Birkenhain immer näher — da lag schon der verrufene Teich! Er hatte sich am Tage hart plagen müssen, dennoch fragte er sich verwundert, ob er denn plötzlich ein alter Mann geworden sei, daß ihm die Reifiglast und das bißchen Bündel gar so schwer wurde. Er wußte ja nicht, daß ihm ein paar Trolle auf dem Rücken hockten und zwei andere ihm die Beine bei jedem Schritt rückwärts zogen. Denn es war gerade die Nacht, wo sie ihr Gold küßten.

Hjalmar trocknete sich den Schweiß von der Stirne und sah dabei wie wunderbar das Laub der Birken glänzte. Als ob es wirklich Trolle gold sei! Er konnte es nicht lassen, nach einem Zweiglein zu fassen — parschau! — da lag er schon auf der Erde.

Das hatten die Trolle getan! Aber sie hatten sich selbst den größeren Bissen dabei gespielt, denn Hjalmar war auf einen Maulwurfshaufen gefallen, und die lose Erde blieb in seinem Kraushaar haften. Als er sich nun lachend über seinen Fall wieder aufrichten wollte, blieb er vor Erstaunen hocken. Wo kamen denn jetzt im Spätherbst all die reifen, scharlachroten Erdbeeren her, die den Boden ringsum bedeckten? Ei, da wollte er pflücken, ein besseres Balsam für sein krankes Mütterchen gab es ja gar nicht. Er streifte ein paar ab und erstaunte noch mehr. — Das waren ja keine Erdbeeren, sondern winzigrote Mühen, die er da in der Hand hielt. Als bald erhob sich auch schon ein gewaltiges Geschrei, und nun sah er, daß der ganze Hain von rotbemühten Zwerglein wimmelte. Trolle!

Ein alter Troll mit langem, schneeweißen Barte trat jetzt hervor. Er trug einen blühenden Kronreif und eine edelsteinbesetzte Kette um den Hals. Sein Gesicht war zornig und finster.

„Ueber hundert Jahre ist es her, daß wir mit einem Menschen zu tun hatten,“ sprach er. „Aber gierig und räuberisch seid ihr doch geblieben, einer wie der andere. Gib meinen Leuten ihre Mühen zurück und bestimme das Lösegeld.“

Hjalmar hielt dem Troll die Mühen hin. „Verzeiht!“ bat er. „Ich hielt die roten Dinger für Erdbeeren und wollte sie meiner kranken Mutter bringen. Wäre mir, traun, lieber gewesen. Fern sei mir, etwas dafür zu fordern.“

Der alte Troll sah verwundert auf Hjalmar. „Wie, du seilst und

handelt nicht mit uns? Wozu brauchst du dann das geheime Mittel, wenn du nicht Gold von uns wolltest? Warum streust du Erde auf dein Haupt?"

Hjalmar schüttelte den Kopf. „Daß ich Erde auf meinen Kopf bekam, war nur Zufall,“ sagte er ruhig. „Ich suchte Reifig hier und fiel in jenen Maulwurfshäusen. Laßt mich mein Bündel nehmen und ruhig heimgehen.“

„Solch ein sonderbarer Mensch ist mir noch niemals vorgekommen,“ sagte der Troll verwundert. „Aber du sollst uns an Edelmut nicht überreffen! Ich lasse dir die Wahl zwischen einem Heiltrank für deine Mutter und einer Handvoll Gold. Wähle also!“

„Gib mir den Heiltrank,“ bat Hjalmar ohne Besinnen, und seine blauen Augen leuchteten wie Saphire. „Rösthlicher als all dein Gold ist mir das Leben meiner Mutter. Hilft es ihr, will ich dir danken all mein Leben lang!“

Voll Wohlgefallen blickte der Troll auf den armen Burschen, dessen vielfach gefaltete Jace von seiner Armut zeugte. Er winkte, und alsbald brachte ein Troll ein seltsam geformtes Fläschchen, das aus einem einzigen Bergkristall geschnitten und mit einer grünen Flüssigkeit gefüllt war. „Halt! — Warte noch! Da du anders bist als die andern, die ich bis jetzt kennen lernte, so nimm eins dieser Goldstücke noch dazu, es wird dir Glück bringen. Von dem, was du damit gewinnst, sollst du mir ein Goldstück zurückgeben, in dieser selben Nacht nach Jahresfrist. Geh nun und blicke nicht zurück.“

Hjalmar dankte dem Troll herzlich und eilte dann mit freudegestültem Schritt der ärmlichen Hütte seiner Mutter zu. Es war hohe Zeit, daß er kam, denn er fand sie sehr schwach und dem Tode nahe. Kaum aber war der erste Tropfen des Heiltranks über ihre Lippen gekommen, lehrte Farbe in ihre todesblassen Wangen zurück, und in wenigen Tagen war sie vollkommen gesund und kräftig.

Das Goldstück des Trolls trug Hjalmar immer bei sich, nur in höchster Not wollte er es ausgeben. Er arbeitete weiter bei seinem harten Herrn und ertrug schweigend sein stetes Schellen und die harte Kost.

Da begegnete ihm eines Tages ein kleinwinziges Männlein. Es hatte nichts Seltsames an sich, aber Hjalmar sah doch sogleich, daß es ein Troll war. „Schönen guten Tag!“ sagte es. „Blagst dich noch immer für den alten Geizdrachen, willst du ewig Knecht bleiben? Ruhe dein Gold! Geh hin und kauf dir das Gütchen, das heute versteigert wird!“

Hjalmar lachte hell auf. „Den Herren spielen stünd' mir wohl an, aber für einen einzigen Dukaten ist das Gütchen wohl kaum feil.“

„Versuch's!“ sagte der Kleine trocken, „s ist Trollgold!“

Damit ging er seiner Wege, und Hjalmar spürte plötzlich ein unüberstehliches Verlangen, zu der Versteigerung zu gehen. Es war, als obge ihm jemand die Füße vorwärts. Ganz atemlos kam er hin und bot lustig mit, obwohl er sich im Stillen fortwährend einen Narren schalt. „Wenn sie mir's nur nicht zuschlagen!“ dachte er ganz verzweifelt. Aber bald bot nur noch ein einziger mit ihm, und das war der alte Nääs, sein Herr. Der riß die Augen gewaltig auf, als er sein armes Knechtlein bieten hörte. Endlich schwieg auch er, und Hjalmar wurde das Gut zugeschlagen — gegen gleich bare Bezahlung!

Hjalmar brach der Angstschweiß aus. Das würde ein schönes Spotten geben. Langsam griff er in die Tasche, um seinen Dukaten hervorzuholen. Aber, was war das? Seine Hand füllte sich und wurde nicht leer, bis es das letzte Goldstück der Rauffumme auf den Tisch gelegt hatte. Da war seine Tasche wieder leicht; aber der eine Dukaten des Trolls war immer noch darin.

(Schluß folgt.)

Silben-Rätsel.

Von Edith und Heinz Unger.

ard — ban — be — bub —
 ehen — do — di — du — e —
 e — el — er — i — kir — ling
 — nan — neun — ra — ra —
 ri — rus — säug — so — sen
 — sla — tur — ve — ven — vi
 — wa — ze.

Aus vorstehenden 31 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Knabennamen; 2. Küste von Italien; 3. Volksstamm; 4. Kopfbedeckung; 5. Herr der bösen Geister; 6. Planet; 7. kleines Kind; 8. indischer Strom; 9. norwegischer Forscher; 10. Stadt im besetzten Gebiet; 11. römischer Kaiser.

Versteck-Rätsel.

Von Gerhard Kocis.

Edda, Delta, Seife, Mader, Meer, Punsch, Hilde, Freund, Biche, Hund, Gutachten.

Aus vorstehenden 11 Wörtern sind je zwei bis vier aufeinander folgende Buchstaben zu nehmen, die aneinandergereiht ein Sprichwort ergeben.

Wechsel-Rätsel.

Von Prof. Dr. Ignatius.

Mit „S“ ist es ein schattiger Ort,
 Mit „R“ beging es einen Mord,
 Mit „R“ flieht es zum Rhein herab,
 Mit „R“ teilt es die Felder ab.

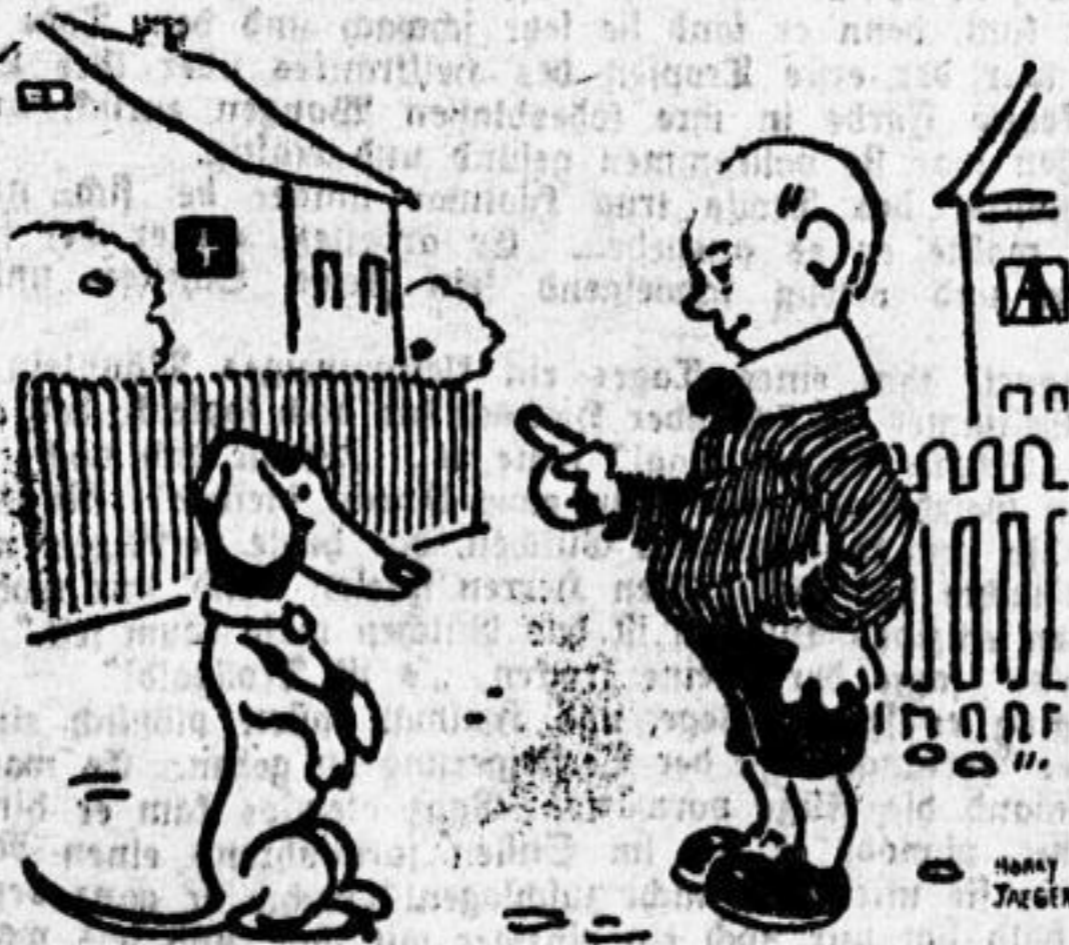
Besuchskarten-Rätsel.

Von B. Salzer und D. Hof.

Erich Larrweston
 Beuthen

Durch Umstellen der Buchstaben erkennt man den Beruf des Herrn.

Rätsel-Lösungen: Silben-Rätsel: Elefant, Himalaja, Radium, Liverpool, Indra, Charlotte, Hagen, Wolfgang, Achilles, Experiment, Hyazinthe, Regen. Christa wohnt am längsten. — Wechsel-Rätsel: Topf, Fopf, Kopf. — Quadrat-Rätsel: Ebbe, Laub, Bure, Eber. — Wort-Rätsel: Kranich. — Besuchskarten-Rätsel: Missionar.



Mucki, hör' mal, Nachbars Feld- Und was der kann, müßtest du
 stand schon gestern auf zwei Beinen. mann doch
 auch wohl können, sollt' ich meinen.

Darum sie mal aufmarschiert! —
 Und der Mucki hat's kapiert.

Tante Hotta.